C
S. VII.
220.

Biogr. 1270.-113

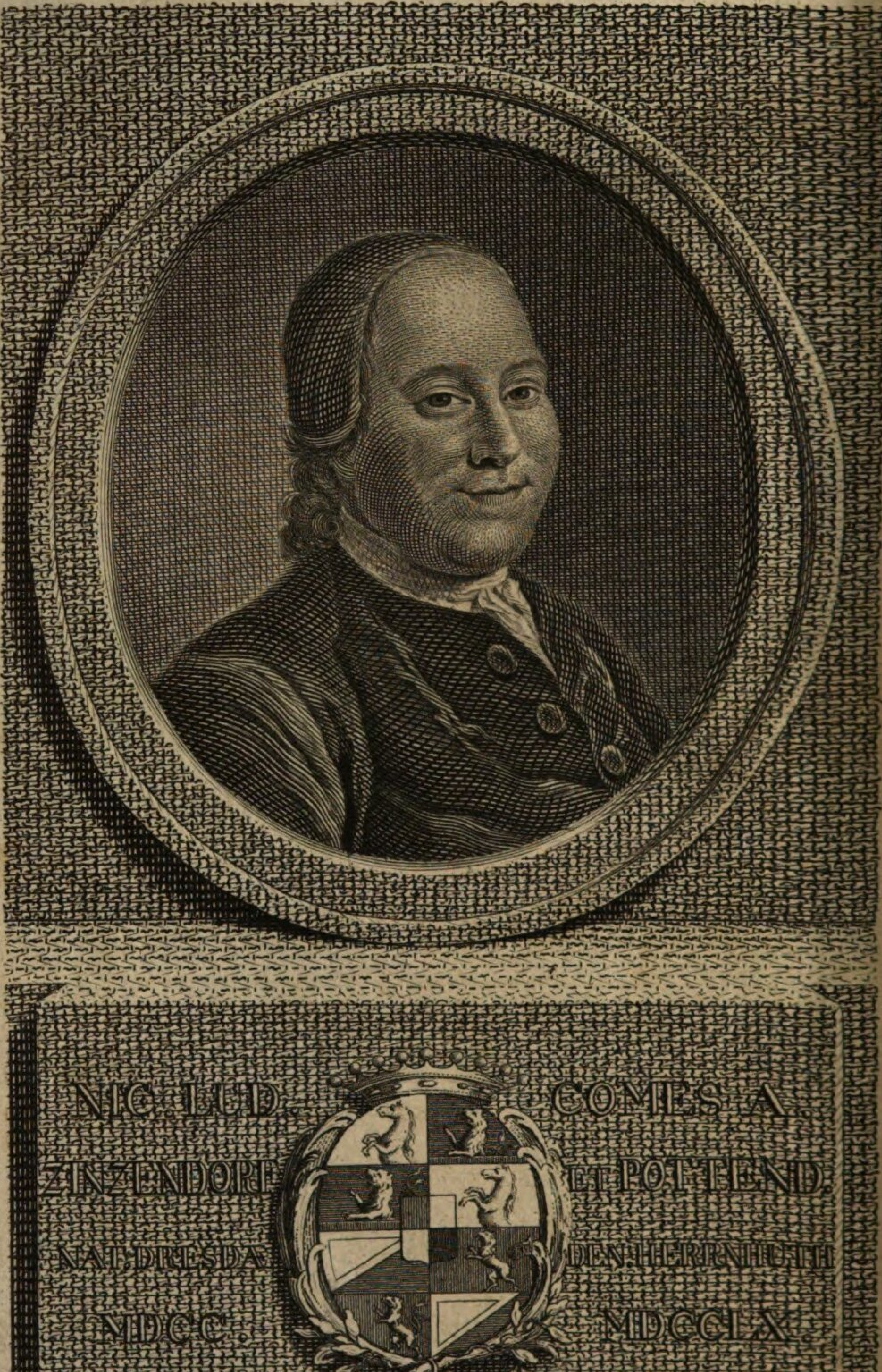
Hist. cat.

Spangenberg

<36623707020011

<36623707020011

Bayer. Staatsbibliothek


NIC. LUD. COMES A.
ZINZENDORF ET POTTEND.
NAT. DRESDAE DEN. HERRNHUTH
MDCC. MDCCLX.

Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,

beschrieben von

August Gottlieb Spangenberg.

Erster Theil.

Zu finden in den Brüder-Gemeinen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich lege hiermit dem Publico die wahre Gestalt und den Lebenslauf eines Mannes vor, von dem ich ohne Bedenken sagen darf, daß man vielleicht in der Geschichte von mehr als einem Jahrhundert seines gleichen nicht findet. Seine grosse und vortrefliche Gaben meine ich dabey nicht: denn es hat von Zeit zu Zeit Männer gegeben, denen der Schöpfer vorzügliche und ausserordentliche Seelen-Kräfte verliehen hat. Eigentlich sehe ich auf ihren Gebrauch und was für Folgen derselbe gehabt habe. Diese entdekken sein Herz und den Geist, der darin gewohnet hat. Von seiner Kindheit an bis an sein seliges Verscheiden war er darauf bedacht, unserem HErrn JEsu Christo mit Leib und Seele zu dienen. Die Geschichte des im Fleisch geoffenbarten GOttes, der darum Mensch worden, damit

Er für uns sterben und uns mit seinem Blute erlösen möchte, hatte in seiner zartesten Jugend einen solchen Eindruk bey ihm gemacht, daß er in seinem ganzen Leben nichts wichtigers wußte. Weil er davon ganz voll und übernommen war; so redte, schrieb und sung er davon mit einem solchen Gefühl, daß man gleichsam mit Händen greiffen konte, es sey ihm damit ein rechter Ernst. Er war vest entschlossen und unbeweglich darauf gestellt, dieses vor aller Welt zu bezeugen und darüber alles zu wagen. Er mochte als eine Privat-Person leben, oder in einem Amte stehen; er mochte zu Hause oder auf Reisen und in fremden Landen seyn; er mochte mit Freunden oder Feinden, mit Hohen oder Niedrigen, mit Gelehrten oder Ungelehrten zu thun haben; so war er darin sich immer gleich. Darüber bekam er viele tausend Freunde, die ihn ungemein liebten, ja denen er unschäzbar war; hingegen wurden andere eben darüber dergestalt wider ihn aufgebracht, daß sie ihn ärger beschrieben und verfolgt haben als den abscheulichsten Ketzer. Seine Schriften, die gewiß viel eignes und originales haben, sind vielen Leuten sehr schäzbar, und andere eifern dagegen bis zum Entsetzen. Zwischen beiden stehen tausende, die weder für ihn noch gegen ihn sind. Indeß ist er die Mittelsperson gewesen, daß sich das mit ihm verbundene Brüder-Volk in allen Theilen der Welt ausgebreitet hat. Er war ein Herr von einem lebhaften Gemüth, geschwindem Begriff, tiefsehendem Verstand, weitgehenden Einsichten, gewaltigem Eifer, unermüdetem Fleiß, unvergleichlicher Geschiklichkeit,

grosser

grosser Erfahrung, und einem (bey aller in seiner Seele liegenden Schüchternheit und Bedenklichkeit) sehr getrosten Muthe. Aus seinen Handlungen ist auch abzunehmen, daß GOtt selbst mit ihm gewesen und daß er in seinen Unternehmungen, zum Besten seiner Mitmenschen, deren zeitliches und ewiges Wohlseyn ihm am Herzen lag, von dessen Hand unterstützt worden. Er hat der Kirche Christi ersprießliche Dienste geleistet, die Früchte seiner Arbeit gesehen und nachdem er alles dem lieben Heiland zu Füssen gelegt, seinen Lauf selig vollendet.

In den Herzen derer, die ihn recht gekant haben, hat er unstreitig das Zeugnis, daß er ein würdiger Mann GOttes, und treuer Diener JEsu Christi gewesen sey.

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Herr der Herrschaften Freydek, Schönek, Thürnstein und des Thals Wachau, auch Erb- Lehn- und Gerichts-Herr der Güter Ober- Mittel- und Nieder-Bertholdsdorf samt Herrnhut; der Römisch-Kayserlichen Majestät Obrist-Erb-Land-Jägermeister im Herzogthum Oesterreich unter der Ens, Ihro Majestät, des Königs August II. in Polen bey Dero Chur-Sächsischer Landes-Regirung ehemaliger Hof- und Justitz-Rath, ist es, den ich meine, und dessen Character ich itzt beschrieben habe.*

* Ich setze darum den ganzen Titul des Herrn Grafen hieher, weil er sich bisweilen, wenn er incognito reisen

Nach seinem geistlichen Stande war er Bischof, Advocatus, Ordinarius und vollmächtiger Diener der Böhmisch-Mährischen Brüder-Kirche Augustanæ Confessionis.

Das Leben dieses Herrn nach der Wahrheit zu beschreiben, ist um so viel nöthiger, je gewisser es ist, daß alle Lebens-Beschreibungen von ihm, die man dem Publico, zum schlechten Dienst desselben, im Druk vor Augen gelegt hat, unvollständig und in Haupt-Sachen unrichtig sind. Solte man nicht einen rechtschafdenen Mann gegen falschen Leumuth, so viel als möglich, zu retten suchen? und erfordert es nicht das Zeugnis der Wahrheit, welches er an so vielen Orten abgelegt hat, daß man die damit verknüpften Umstände ins rechte Licht setzt? Das Leben des seligen Grafen gibt überdem so viele deutliche Beweise der Güte und Treue unsers Herrn und Heilandes und es komt darin so viel rührendes vor, daß es Schade seyn würde, wenn es nicht solte angemerkt und bekant gemacht werden. Daß den Brüder-Gemeinen, welchen der Dienst dieses Herrn so ersprießlich und förderlich gewesen, an der Beschreibung seines Lebens um so viel mehr gelegen sey, als solche mit ihrer Historie den allergenauesten Zusammenhang hat, wird ohnehin niemand bezweifeln.

Nun

---

reisen wolte, eines und des andern Namens aus demselben bedient und sich z. E. von Thürnstein, oder von Freydek, oder von der Wachau u. s. w. genennet hat.

Nun will ich sagen, was mich bewogen habe, das Leben des seligen Grafen zu schreiben und heraus zu geben. Ich habe über dreissig Jahre mit demselben in einer herzvertraulichen Bekantschaft gelebt. Der göttlichen Führung schreibe ich es zu, daß ich halbe und ganze Jahre in seinem Hause wohnen und um ihn seyn können. Das hat mir häuffige, ja tägliche Gelegenheit gegeben, die Absichten und Endzwekke seiner Handlungen und was er, um dieselben zu erreichen, für Mittel gebraucht hat, seine Grund-Ideen und Maximen, wonach er sich zu richten pflegte, seine Gemüthsart und Affecten, seine Art, mit jedermann und in allerley Umständen zu handeln; kurz: was das menschliche Leben täglich mit sich bringt, selbst zu sehen und selbst zu hören. Wenn ich aber um meines Berufs willen nicht bey ihm bleiben können; so hat er doch mit mir und ich mit ihm, die vertrauteste Correspondenz unterhalten. Er hat mir insonderheit von seinen Personal- und Familien-Umständen von Zeit zu Zeit so viel in Briefen gemeldet, daß es über mein Erwarten gegangen ist. Zehen Jahre vor seinem seligen Hinscheiden von dieser Welt wurde mir aufgetragen, die Beschuldigungen gegen ihn und die Brüder-Gemeinen aus den Streitschriften zusammen zu suchen, damit sie ihm vorgelegt und von ihm selber beantwortet werden könten; das führte mich dann aufs neue in viele seine Person betreffende Dinge, und mir wurde auch bey der Arbeit vieles klar, was ich vorhin entweder gar nicht, oder nicht recht gewußt hatte. Alles

aber, was ich daraus folgerte, lief darauf hinaus, daß es nöthig sey, eine Lebens-Beschreibung von diesem Herrn heraus zu geben.

Hätte er selbst eine Geschichte seines Lebens geschrieben: so würde man das gewiß beysammen finden, was ihm das merkwürdigste gewesen. Nun hat er zwar, sonderlich in seinen naturellen Reflexionen vieles gesagt, was zu seinem Leben gehört; aber eine eigentliche Lebens-Beschreibung hat man von ihm nicht.

Im dritten Jahr nach seinem seligen Ableben kam ich aus Nord-America zurük, und brachte bey den Brüdern, die damals die Brüder-Gemeinen überhaupt bedienten, in Erinnerung, ob man nicht zu seiner Lebens-Beschreibung Anstalt machen solte? Sie waren allerseits der Gedanken, daß solches nöthig wäre: wem aber diese Arbeit aufzutragen seyn möchte, das war noch die Frage. Man dachte wol auf mich: ich konte mich aber zu einer so wichtigen Arbeit nicht sogleich entschliessen. Indeß wurde in alle Gemeinen geschrieben und gebeten, daß ein jeder dasjenige communiciren wolle, was er sich von den Lebens-Umständen des seligen Grafen besonders angemerkt habe. Hiermit verzog es sich bis ins Jahr 1764. Auf dem Synodo der Unität, welcher in nur gedachtem Jahr gehalten wurde, kam man denn unter andern auch auf das Leben des seligen Grafen und wurde mir aufgetragen, solches zu beschreiben; welches ich von mir abzulehnen keine Freudigkeit hatte. Je weniger ich aber bey mir

finden konte, daß ich geschikt dazu wäre; desto mehr bat ich GOtt, mich dabey zu unterstützen.

Das erste, was ich mir von Anfang an, da ich mich dieser Arbeit unterzogen, vorgenommen habe, war dieses; nichts anders nach meinem besten Wissen und Gewissen zu schreiben, als Wahrheit. Daher habe ich mir viel Mühe gegeben, den Dingen nachzuforschen, von denen ich etwas zu sagen hatte: und so beziehe ich mich in meinen Erzehlungen theils auf das, wovon ich selbst ein Augenzeuge bin; theils auf die mündlichen und schriftlichen Berichte glaubwürdiger Personen, die den erzehlten Begebenheiten selbst beygewohnt haben, theils auf die von dem seligen Grafen selbst gegebene Relationen. Wenn er unter seinen Brüdern war und entweder besonders, oder öffentlich mit ihnen redete: so suchte er so wol mit dem, was von Natur schlecht, als was aus Gnaden gut an ihm war, vor ihnen offenbar zu seyn: ja er war überhaupt geneigt, vor jedermann in seiner wahren Gestalt zu erscheinen. Daher findet man theils in seinen noch ungedrukten Liedern, Reden und Briefen, theils in den Conferenzen, davon man noch die Protocolle hat; theils auch in seinen gedrukten Schriften, so viele Aeusserungen, seine Person betreffend, * daß man solche mit Recht unter die Haupt-Quellen der Geschichte seines Lebens zu rechnen hat und das meiste zu derselben daraus nehmen kan.

 Das

* Auf die Frage: was ihn doch bewogen habe, so viel Nachricht von sich selbst und von seinen Unternehmungen

Das zweyte, welches ich mir bey dieser Lebens-Beschreibung zum Augenmerk gemacht, war dieses, daß ich nicht nur die Begebenheiten, wie sie an und für sich sind, erzehlen, sondern auch die gehabten Absichten und Ursachen, nebst den von ihm dabey genommenen Maaßregeln und den Erfolg der Dinge, so viel nur immer möglich war, einsehen und anzeigen möchte. Was er überhaupt in seinen Reden und Handlungen gesucht habe, das ist mir nicht zweifelhaft: denn er hatte JEsum Christum lieb und war ein Menschenfreund; davon bin ich gewiß. Seine Absichten bey diesem und jenem Unternehmen insonderheit auszufinden, war eine meiner Haupt-Angelegenheiten und das ist mir auch nicht schwer worden; weil noch so viel glaubwürdige Personen leben, die fast beständig um ihn waren und auf die Absichten seines Herzens aufmerksam gewesen sind; vor denen er nicht verborgen seyn konte noch wolte. Weil man aber zu einem Unternehmen verschiedene Ursachen haben kan; und dieses bey dem seligen Mann oft vorgekommen ist: so habe ich dennoch oft nur wahrscheinlich sehen können, was ihn zu dieser und jener Sache hauptsächlich bewogen habe.

Der

---

nehmungen zu ertheilen, antwortete er: "Die unzehligen falschen Nachrichten, die man in alle Welt schikt, haben mich genöthiget, etwas weniges zu sagen; doch so, daß ich immer neun in zehn mit Stillschweigen übergehe." S. die Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn S. 162. Fr. 173.

Der Sinn und Wille unsers HErrn JEsu Christi war wol überhaupt die Richtschnur seines Thuns und Lassens; was er aber insonderheit, als sein Knecht und Diener, von dem Sinn und Willen seines HErrn, in Absicht auf diese und jene Umstände, für eine Einsicht gehabt und was für Maaßregeln er daraus formirt habe; das hat mir nicht unbekant bleiben können, sondern handgreiflich werden müssen: weil er diese seine Maximen nicht nur unter seinen vertrauten Freunden geäussert, sondern öffentlich bekant, auf den Synodis eingeschärft, ja gar dem Druk überlassen hat. Nur dieses habe ich dabey zu bemerken, daß man die Zeiten unterscheiden müsse. Denn wie er in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi gewachsen; so hat auch seine Einsicht von dem, was hier und da das beste sey, durch GOttes Gnade zugenommen. Den Erfolg seiner Unternehmungen habe ich nicht allemal mit der Relation derselben unmittelbar verbinden können, weil sich oft erst nach langer Zeit zeiget, was eine Sache für Nutzen oder Schaden bringt. Ueberhaupt aber kan man aus dem Erfolg seiner Unternehmungen sehen, daß sie der HErr mit unleugbarem Segen gekrönet habe.

Der dritte Punct, den ich mir bey dieser Lebens-Beschreibung zur Regel gemacht habe, geht auf die Unparteylichkeit. Ich kan mir vorstellen, daß jemand denken könne: wie ist von einem Verfasser, der so genau mit dem Manne, dessen Leben er beschreibt, verbunden

gewe-

gewesen, und der für denselben so grosse Liebe und Hochachtung hat, eine unparteyische Historie zu erwarten? wird er nicht schwarz weiß und weiß schwarz nennen, weil ihn die Vorneigung und das Vorurtheil benebelt? Ich will zwar nicht leugnen, daß so was geschehen könne, und oft genug geschehen sey; ich will aber nur das dabey erinnern, daß es mein ernster Vorsatz gewesen, mir dieses nicht zu Schulden kommen zu lassen. Ich hoffe durch GOttes Gnade, so geschrieben zu haben, daß das gute, als gut, das schlechte, als schlecht, das wahre, als wahr und das unwahre, als unwahr, erscheinen möge. Viele Brüder werden mir auch das Zeugnis geben können, daß ich schon bey Lebzeiten des seligen Grafen von ihm und seinen Handlungen nach meiner Einsicht manchmal dissentiret und dis mein verschieden und anders denken nach Gelegenheit vor ihm und andern Brüdern, zu Tage zu legen, kein Bedenken getragen habe. Wie weit ich aber gleichwol, bey dem besten Vorsatz, den Zwek der Unparteylichkeit erreicht haben möge; muß ich dem Urtheil verständiger Leser überlassen.

Ausser diesen Puncten habe ich noch folgendes zu bemerken. Ich habe nemlich a) einen Unterschied gemacht unter denen Dingen, die mir als gewiß bekant sind und unter denen, welche mir der Wahrheit gemäß zu seyn scheinen, die ich aber doch nicht als zuverläßig behaupten kan.

b) Was

b) Was zu dem Leben des seligen Grafen gehört, das referire ich zwar nach der Zeitfolge: doch binde ich mich nicht so daran, daß ich nicht manches an einem bequemen Orte voraus anführen, oder auch nachholen solte. Dabey muß ich auch noch sagen, daß es mir nicht möglich gewesen sey, die Zeit einer jeden Sache, von der ich rede, genau zu bestimmen.

c) Ich habe zuweilen die Worte, worauf sich meine Erzehlung gründet, unverändert behalten; öfters aber auch den Inhalt derselben kürzer zusammen gefaßt.

d) Wenn etwas in der Geschichte eine Erläuterung bedarf; die aber, wenn man sie in die Erzehlung selbst mit hinein brächte, den Zusammenhang derselben stören oder verdunkeln würde: so habe ich dieselbe in einer Anmerkung hinter dem §. beygefügt.

Wie nun aus dem bisher angeführten zu ersehen ist, nach welchem Plan ich diese Lebens-Beschreibung ausgearbeitet habe; so will ich nun von den Mitteln, die mir dabey gedient haben, überhaupt noch etwas hinzuthun. Unser lieber Graf hat in seiner Jugend die Gewohnheit gehabt, über der Anwendung seiner Tage und Stunden gleichsam eine Rechnung zu führen; aus welcher zugleich, wie er so wol mit unserm HErrn JEsu Christo, als mit Freunden und Bekanten gestanden, deutlich zu ersehen ist.

Von

Von der folgenden Zeit findet man, ausser einigen alten Diariis, die man doch nur stükweise hat, mancherley historische Aufsäze, von dieser und jener Begebenheit, Reise u. s. w. Seine Schreib-Calender, in welchen er mit wenig Worten angezeigt hat, was ihm von Tag zu Tage vorgekommen, und wie die Arbeit des heiligen Geistes, sowol in seinem eigenen Herzen, als auch bey andern, fortgegangen; sind mir in der Historie verschiedener Jahre (denn er hat sie nicht continuirt) zu statten kommen.

So habe ich auch seine Briefe gebraucht, deren noch eine grosse Anzahl vorhanden ist, in welchen er andern gemeldet hat, wie es ihm überhaupt, oder in besondern Umständen ergangen ist. Manche von andern Personen, die entweder auf Reisen, oder auch sonst, um ihn gewesen, abgefaßte Berichte haben mir ebenfals nicht wenig gedienet.

Alle diese schriftliche Nachrichten sind mir zu meinem Gebrauch aus dem Archiv der Brüder-Unität geliefert worden. Hiezu kommen ferner:

a) Die mir von Brüdern und Freunden, auf mein Ersuchen, von den Begebenheiten, wovon sie Augenzeugen waren, mitgetheilte Nachrichten.

b) Was ich aus des sel. Grafen gedrukten Schriften, die ich alle selbst gelesen, von manchen Umständen seines Lebens gefunden.

c) Was unser lieber Bruder David Nitschmann, welcher (ausser der Zeit, da er nach

Ceylon gegangen, und sonst Amts wegen abwesend war,) von 1727. bis an des Herrn Grafen seliges Ende fast beständig um ihn gewesen, in seinem Tagebuch von ihm angemerkt hat.

d) Was in den Tagebüchern so wol einzelner Brüder, als ganzer Gemeinen, von seinen Verhandlungen, die sich auf ihren Ort beziehen, aufgezeichnet ist; desgleichen was ich in dem Diario vom Jahr 1747. bis 1760. worin so wol die Reden des seligen Grafen, als andere Geschäfte desselben, aufbehalten sind, für einen Schatz von Nachrichten vor mir habe.

Allen und jeden, die mir auf eine oder die andere Art, zu dem mir anbefohlnen Geschäfte, so willig die Hand geboten haben, will ich hiemit von Herzen danken.

Hierbey muß ich der Gegner des seligen Grafen doch auch nicht vergessen; denn sie haben durch ihre Erzehlungen, die sie von ihm drukken lassen, Gelegenheit zur Nachfrage gegeben, wie es doch mit der und jener Sache bewandt sey. Ich selbst habe die Nachfragen gesammelt und sie ihm bereits 1750. vorgelegt. Daraus sind seine Antworten erwachsen, auf mehr als dreyhundert Beschuldigungen gegen ihn, welche man im Jahr 1751. zu Leipzig und Görlitz dem Druk überlassen. Seine Antworten auf mehr als tausend Beschuldigungen, gegen ihn und die Brüder-Gemeinen, welche man in meiner apologetischen Schluß-Schrift findet, sind in den folgenden Jahre eben

da-

daselbst im Druk erschienen und gleichfals durch die Gegner veranlaßt worden. In diesen Antworten findet man viele Dinge, die sich auf das Leben des seligen Grafen, auch auf seinen Sinn und Meinung beziehen, ins rechte Licht gesetzt.

Auf vielfältiges Verlangen mache ich mit diesem ersten Theile den Anfang zu der Herausgabe des zwar größtentheils ausgearbeiteten, aber doch noch nicht ganz zum Drukke fertigen Werks; und werde, so viel möglich, darauf bedacht seyn, daß alle halbe Jahre ein Theil erscheinen möge.

Was soll ich aber mehr sagen? GOtt meinem Heilande, der mir meine Kräfte bis daher erhalten und gestärkt hat, sey im Staube Dank gesagt für Seine mir unverdient erwiesene Gnade. Er lege seinen Segen auf diese treugemeinte Arbeit und lasse sie vielen Menschen nützlich und Ihm selbst zur Ehre seyn; vergebe auch aus Gnaden, was bey allen meinen guten Vorsätzen, dennoch versehen ist. Denn ich bin ein Mensch: und wie leicht kan ein Mensch fehlen?

Barby, den 30 Merz 1772.

A. G. Spangenberg.

Inhalt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt
des
Ersten Theils.

Cap. 1. Von den Kinder-Jahren des Herrn Grafen in Groß-Hennersdorf.

Cap. 2. Von seiner Schulzeit im Pädagogio zu Halle.

Cap. 3. Von seinen academischen Jahren in Wittenberg.

Cap. 4. Von seiner Reise nach Holland.

Cap. 5. Von seinem Aufenthalt in Paris.

Cap. 6. Von der letzten Zeit seiner Minderjährigkeit.

Des ersten Theils
erstes Capitel
von des
Herrn Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf Kinder-Jahren in Groß-Hennersdorf.

Inhalt.

§. 1. Von der Geburt und der Tauffe des Herrn Grafen.

§. 2. Zustand der protestantischen Kirche um die Zeit.

§. 3. Von seinem Herrn Vater, und dessen Geneigtheit für den D. Spener.

§. 4. Von seiner Frau Mutter, und deren Gesinnung über ihre Kinder.

§. 5. Absterben seines Herrn Vaters. Von seinem Herrn Bruder, Gräfin Schwester und Vorfahren väterlicher Seite.

§. 6. Von seiner Frau Mutter Eltern, Wiedervermählung und Character.

§. 7. Von seiner Erziehung duch seine Frau Groß-Mutter.

§. 8. Von seiner Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit in seiner Kindheit.

§. 9. Special Umstände von seiner Erziehung. Sein früher Eindruk von JEsu Christo als unserm Bruder.

§. 10. Fernere Nachricht von den Wirkungen der Gnade GOttes an seinem Herzen.

§. 11. Fortsetzung dieser Materie.

§. 12. Was er selbst von seinen Kinder-Jahren bezeugt habe.

§. 13. Er wird in seiner zarten Jugend von Zweifeln angefochten. Was die Folge davon gewesen.

§. 14. Noch etwas von seinem Umgange mit dem HErrn JEsu;

§. 15. Und von seiner kindlichen Andacht und Betragen.

§. 1.

Nicolaus Ludwig Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf ward am 26ten May 1700. in Dresden geboren und unserm HERRN JEsu Christo von seinen lieben Eltern in der heiligen Tauffe aufgeopfert; wobey die Chur-Fürstinnen von Sachsen und von der Pfalz, ingleichen der selige D. Philipp Jacob Spener, zu Taufzeugen erbeten waren. Dieser seiner Tauffe hat er in den folgenden Jahren oft mit vieler Dankbarkeit erwehnet. Er nahm es als eine unverdiente Gnade aus der Hand des HErrn an, daß er in der evangelischen Religion geboren und getauft worden. Ihm wurde freilich bey zunehmenden Jahren die evangelische Kirche um so viel lieber; als er ihre Augspurgische Confeßions-Lehre schriftmäßig und ihre Verfassung für Kinder GOttes

nicht unbequem fand; und seine treue Neigung zu derselben offenbarte sich bey aller Gelegenheit.*

* Die üble Behandlung, welche er von vielen Lehrern der evangelischen Kirche erfahren müssen, hat er der Kirche selbst niemals zugerechnet, sondern für Misverstand einiger ihrer übel informirten und aufgebrachten Diener gehalten. Wie Paulus gesinnet war, in Absicht auf seine Brüder nach dem Fleisch, (Röm. 9, 1-3.) so war er es gegen seine Religions-Verwandten. Siehe die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu in seiner Unschuld S. 74. n. 9.

§. 2.

Die damaligen Umstände der evangelischen Kirche anzumerken, halte ich darum für nöthig, weil sie theils in seine Erziehung einen grossen Einfluß gehabt haben, theils auch die folgenden Jahre erläutern. GOtt hatte um dieselbe Zeit viele Männer erwekt, die nicht nur fur ihre eigene Person der Gottseligkeit nachjagten, sondern auch um den Schaden der Kirche von Herzen bekümmert waren, und auf ein thätiges Christenthum drungen. Zugleich aber fanden sich (wie es denn bey Erwekkungen zu gehen pflegt) allerhand Personen, die sich entweder auf eine der gesunden Lehre nicht gemässen Weise ausdrukten, oder auf sonderbare Dinge in ihrem Leben und Wandel verfielen. Verschiedene eifrige Theologi hielten sich verbunden, über der reinen Lehre zu wachen und den Abweichungen von derselben zu widerstehen. Sie hatten aber das Unglük, indem sie die Irrgeister angriffen, rechtschaffene Lehrer mit ihnen zu verwechseln und sie zugleich, als

irrig

irrig in der Lehre, verdächtig zu machen. Der liebe D. Spener hatte daher, aller seiner Behutsamkeit ohngeachtet, heftigen Widerspruch. Andern würdigen Männern, welche die Erkentnis der Wahrheit zur Gottseligkeit trieben, ging es nicht besser: sie musten alle Pietisten heissen. Dagegen nennte man jene, welche ihnen entgegen stunden, Orthodoxen. Diese beide Parteyen kamen endlich so an einander, daß man ihre Streit-Schriften nicht ohne Betrübnis lesen kan; und das machte in der protestantischen Kirche grosse Zerrüttungen. Unserm Grafen war es aber in den folgenden Zeiten sehr nützlich, in seiner Jugend diese Dinge erlebt zu haben.

§. 3.

Sein Herr Vater war Georg Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, welcher als einer der ersten Minister in Chur-Sachsen sein kurzes Leben unter wichtigen Staats-Geschäften rühmlich zugebracht hat. Sein Herz war JEsu Christo, als seinem HErrn und Heiland, ergeben; und darum liebte er auch dessen Diener. Insonderheit war er ein grosser Freund des sel. D. Speners,* welcher ihm zu seiner zweyten Ehe, aus welcher unser lieber Graf erzeugt worden, unter andern in folgenden Worten gratulirte: " So segne GOtt auch dero Ehebette mit der Fräulein von Gersdorf mit erwünschten Leibes-Früchten, und verleihe alsdenn diejenige Treue und Weisheit, was Er in Gnaden beschert, Ihm treulich wiederzugeben und dieselbe nicht nach eigenem

Willkühr und Wohlgefallen, sondern zu seinem Preis und nach seinen Regeln, aufzuziehen; darüber auch die Freude zu haben, zu dieser unsrer verderbten Zeit, (da es vor Menschen unmöglich scheint, Kinder, sovielmehr im höhern Stande, recht christlich aufzuziehen) sie dennoch zu retten: damit sie nicht mit dem Strom des allgemeinen Verderbens hingerissen werden, sondern Sie ihrer ewiglich geniessen mögen u. s. w." ** Dieser Wunsch hat noch nachher so wol auf die Frau Mutter unsers Grafen, als auf ihn selbst einen guten und gesegneten Eindruk gemacht.

* Man kan dieses aus dessen Theologischen Bedenken Part. III. S. 479. deutlich abnehmen. Denn da sagt er, daß ihm der Churfürst Johann Georg IV. selbst bezeuget habe, daß in Dero geheimen Rath niemand mit mehrerem Eifer ihm zugethan wäre.

** Siehe die Theologischen Bedenken, l. c.

§. 4.

Seine Frau Mutter Charlotte Justine, geborne Freyin von Gersdorf, war im Jahr 1675 in Dresden geboren. Sie war eine gelehrte und gottesfürchtige Dame. In ihre Bibel, die itzt in ihrer Enkelin, der Frey-Frau von Wattewille, Händen ist, hat sie folgendes mit eigner Hand geschrieben.* "Am 26 May im Jahr 1700. Mitwochs Abends gegen sechs Uhr hat der allerhöchste GOtt mich in Dresden mit meinem ältesten Sohne, Nicolaus Ludwig, in Gnaden beschenkt ꝛc. Der Vater der Barmherzigkeit regire dieses Kindes Herz, daß es in den

Wegen

Wegen der Tugend unsträflich einhergehe. Er lasse kein Unrecht über ihn herrschen, und seinen Gang gewiß seyn in Seinem Wort: so wird es ihm an keinem Guten hier zeitlich und dort ewiglich fehlen."

* Nachdem sie hierauf eben daselbst auch von ihren beiden Söhnen zweyter Ehe Erwehnung gethan: so schließt sie mit diesen Worten:

"Nun HErr, hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast. Aber wo? im Geiste zwar vor dem Thron deiner Gnade, aber mit Leib und Seel noch hier in der Welt, ach in der verführerischen Welt! da ich meine eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, und dir auch Rechenschaft von meiner Kinder Seelen geben soll. Wenn ich erwege die grosse Verderbnis, darein wir alle, Eltern und Kinder, gerathen sind: so schauert mir die Haut, so bebt mir mein Herz, so sehe ich nicht, wo ich aus einem solchen verwilderten Irrgarten Ausgang finden soll. Ich wende mich denn allein zu dir, treuer Vater, ich halte dir das vollgültige Verdienst meines lieben Heilands vor. Um deswillen sey mir und meinen Kindern gnädig. Ich weiß sie nicht unverletzt durch diese Welt durchzubringen; aber du weißt es. Laß sie nur selig werden, und mich mit ihnen: so haben wir volle Genüge! Dir bleiben sie und ich ergeben in Zeit und Ewigkeit. Amen."

§. 5.

Wenn man zusammen nimt, was ich itzt erwehnt habe: so kan man sich an dieser Gräflich Zinzendorfischen Familie ein, nach menschlichem Urtheil, recht glükliches Haus vorstellen. Der junge Graf war nicht nur seiner Eltern, son-

dern auch aller ihrer guten Freunde, Freude und Hofnung. Sein Herr Vater war in seinen besten Jahren, bediente wichtige Aemter, stand in grosser Achtung am Hofe, und war, nach dem damaligen Ausdruk, der Liebling aller Frommen. Die Frau Mutter war wegen ihrer seltenen Qualitäten, (sie war in der Griechischen, Lateinischen und andern, insonderheit heut zu Tage florirenden Europäischen Sprachen, nicht weniger in der Theologie und Poesie, wohl geübt) allenthalben sehr hoch gehalten. Diese glükliche Familie wurde getrennt, als sie kaum sechs Wochen so beysammen gewesen war. Denn es gefiel GOtt, den Herrn Vater unsers jungen Grafen ganz unerwartet aus der Welt zu sich zu nehmen. Als sein Ende heran nahete, brachte man ihm sein schlafendes Söhnlein, um es noch einmal zu sehen, und zu segnen. Da sagte er unter andern: " Mein lieber Sohn! ich soll dich segnen, und du bist itzt schon seliger, als ich; ob ich gleich bereits halb vor dem Thron JEsu stehe; u. s. w. wie solches von Personen, die dabey zugegen gewesen, und von diesen Worten einen tiefen Eindruk behalten, erzehlt worden. * Unserm jungen Grafen war der Segen seines Herrn Vaters ** freylich mehr werth, als wenn ihm das gröẞte Vermögen in Erbschaft zugefallen wäre: diese aber war eben nicht sehr groß. Denn sein Herr Vater war, obgleich nicht verschwenderisch, noch weniger Schulden zu machen gewohnt, doch von einer generösen Art; und daher wurde diesem seinem jüngsten Kinde nicht so viel, als man nach den Umständen erwarten mögen, zu Theil. Er hinterließ

terließ ausser demselben noch einen Sohn erster Ehe, Grafen Friedrich Christian, und eine Tochter, Gräfin Susanne Louise, welche im Jahr 1707. mit ihres Herrn Vaters Schwester-Sohn, dem Grafen Johann Georg von Ortenburg, vermählt worden, und zwey Jahr drauf aus dieser Zeit geschieden ist. ***

* Siehe hievon die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu in seiner Unschuld. S. 53.

** Er hat den Tag des Verscheidens seines Herrn Vaters unter die Gedenktage gesetzt, die er jährlich zu begehen pflegte.

*** Das Zinzendorfische und Pottendorfische Herrenhaus ist schon in der Geschichte des elften Seculi bekant. Es wurde im Jahr 1662. in des heiligen Römischen Reichs Grafenstand erhoben; über hundert Jahr vorher aber mit dem Ober-Erb-Land-Jägermeister-Amte im Herzogthum Oesterreich unter der Ens beliehen. Der erste Herr von Zinzendorf und Pottendorf Augspurgischer Confeßion war Johannes IV. der jüngere, Römisch Kayserlicher Majestät Rath. Er starb im Jahr 1552. Sein Sohn Alexander I. und dessen Sohn Johann Joachim, und der Elter-Vater unsers Grafen Otto Heinrich, waren auch alle Augspurgische Confeßions-Verwandte; sind aber samt ihren Familien, auf ihren Gütern in Oesterreich wohnhaft geblieben und haben dem Oesterreichischen Hause viele rühmliche Staats- und Kriegs-Dienste gethan. Sein Großvater Maximilian Erasmus ging um der Religions- und Gewissens-Freyheit willen, mit Hintenansetzung aller seiner in Oesterreich gelegenen Güter, nach Franken und ließ sich auf der Oberburg bey Nürnberg nieder, und seine zwey Söhne kamen nach Sachsen, nemlich Graf

Georg

Georg Ludwig, der Vater unsers Grafen, und Graf Otto Christian, Königlicher geheimer Rath, und General Feld-Zeugmeister, auch Ober-Commendant aller Sächsischen Vestungen; welcher, als Oncle unsers Grafen, mit dessen Frau Mutter, die Vormundschaft über ihn geführet hat, und im Jahr 1718. im Monat Julio im 57 Jahr seines Alters verschieden ist.

Der Gräflich Zinzendorfische Lehnhof, dahin verschiedene Fürsten, Grafen und Herren gehören, kam hierauf im Jahr 1719. auf Graf Friedrich Christian, den vorerwehnten Bruder unsers Grafen und Senior der Familie. Nach dessen Ableben am 15 Dec. 1756. fiel das Seniorat und der Lehnhof an unsern Herrn Grafen: er übergab aber beides am 20 Merz 1757. seinem Neveu, dem Grafen und Herrn, Ludwig Friedrich Julius, nunmehrigem wirklichen Kayserlich-Königlichen geheimen Rath und Präsidenten der Rechnungs-Cammer in Wien.

Unser Graf selbst hat in einem Gedichte an seinen Herrn Bruder, welches man unter seinen deutschen Gedichten S. 176. der neuen Auflage findet, eine kurze Historie des Gräflich Zinzendorfischen Hauses geliefert.

Als der Rostokische Doctor und Professor der Theologie Lucas Bakmeister, unter Kayser Rudolph II. auf Ersuchen der evangelischen Stände im Jahr 1580. in Nieder-Oesterreich Visitation hielt; fand er auf den Zinzendorfischen Gütern vier evangelische Gemeinen und Pastores, nemlich zu Lunz, Carlstetten, Pottendorf und zu Orth auf Markfeld; wie solches Herr Johann Bakmeister, Med. D. u. Professor zu Tübingen, aus seines Elter-Vaters Actis manuscriptis visitationum aller Kirchen in Nieder Oesterreich, für unsern Herrn Grafen am 16 Apr. 1733. excerpirt hat.

§. 6.

§. 6.

Nachdem also am 9 Jul. 1700. der junge Graf ein Waislein, und seine Frau Mutter eine Witwe worden; (ihren Gemahl hatte sie gerade ein Jahr gehabt) so wendete sich letztere mit ihrem kleinen Sohn wieder zu ihren Eltern. (Ihr Herr Vater war Nicolaus, des heil. Röm. Reichs edler Panner und Freyher von Gersdorf, auf Groß-Hennersdorf, Bertholdsdorf, Baruth, Teichnitz, u. s. w. Königlich Polnisch- und Chur-Sächsischer geheime Raths-Director und gevollmächtigter Land-Voigt im Margrafthum Ober-Lausiz; * und ihre Frau Mutter Henriette Catharine, geborne Freyin von Friesen. **) Am 15 Dec. 1704. wurde sie mit dem Königlich Preußischen General Feld-Marschal, und Ritter des schwarzen Adler-Ordens, Herrn Dubislav Gneomar von Nazmer, wieder vermählt. Unser Graf genoß also der Aufsicht seiner Frau Mutter nur bis in sein viertes Jahr, und sahe sie von der Zeit an in seinen Kinder-Jahren nur wenig; er bezeugt aber: " er habe sie allemal mit einem gesegneten Eindruk seines Herzens gesehen." Als sie hernach am 13 May 1739. abermals verwitwet wurde; blieb sie in diesem Stande in Berlin, als eine Witwe, die ihre Hofnung auf GOtt stellte, bis sie in ihrem neun und achzigsten Jahre in die ewige Ruhe einging. Ihr Sohn bewies, so lange er lebte, eine kindliche und ehrerbietige Ergebenheit gegen sie. ***

* Dieser

* Dieser Herr kam in kümmerlichen Zeiten, das ist, im Jahr 1629. den 9 Jun. zur Welt. Das ganze Land war durch den Krieg ruinirt, und in der äussersten Calamität.

Als er kaum zwey Jahr alt war; verlor er seinen Herrn Vater Nicolaus von Gersdorf auf Malschwiz, der als ein evangelischer Religions-Verwandter, Kayserlicher Rath, Oberhauptmann der Kayserlichen Domainen im Königreich Böhmen und in der Grafschaft Glatz gewesen war, und sodann verschiedene ansehnliche Aemter in der Ober-Lausiz bedient hatte. Ihm, dem jungen Freyherrn blieb nichts übrig, als Unruhe, Armuth und Elend. Im Jahr 1643 kam er zu dem damaligen Chur-Prinzen, Johann Georg: da ging es aber ebenfals, wegen des Schwedischen Krieges, kümmerlich her. Vom Jahr 1647. bis 1651. war er auf Universitäten und auf Reisen; und wurde vom Churfürsten nothdürftig unterhalten. Hierauf wurde er zu wichtigen Bedienungen gebraucht, und GOtt segnete ihn in allen Dingen reichlich. Es war ihm durch GOttes Gnade besonders eigen, daß er in schweren Umständen GOtt vertraute; in seinem Wohlstande aber an die vorigen Tage zurük dachte, und dem Herrn dafür dankte. Er war aller Ungerechtigkeit und Arglist von Herzen gram, und sprung den Armen und Dürftigen nach Vermögen bey. Der väterliche Segen, den er seiner Tochter und ihrem Ehe-Herrn ertheilte, und in die ihr geschenkte Bibel schrieb, (es ist eb^n dieselbe, deren ich §. 4, gedacht habe) hat etwas sehr treuherziges und einfältiges. O wie weit ist das gegenwärtige Seculum davon abgekommen! Im Jahr 1702. den 23 Aug. ging er aus der Zeit; nachdem er fünf Churfürsten zu Sachsen nacheinander, in unverrükter Treue, bis ans Ende seines Lebens gedient hatte. Sein älterer Bruder,

aus

aus der ersten Ehe seines Vaters, war Gottlob Ehrenreich von Gersdorf auf Kaupa ꝛc. Churfürstlicher Rath, Cammerherr und Oberamts-Verwalter. Dessen Sohn Christoph Friedrich war Königlich Polnischer und Chursächsischer Cammerherr, Hof- und Justiz-Rath, wie auch gevollmächtigter Abgesandter auf dem Reichstage zu Regenspurg, den Ihro Kayserliche Majestät in den Reichs-Grafenstand erhoben haben. Sein Sohn Friedrich Caspar, Reichs-Graf von Gersdorf, war Oberamts-Hauptmann der Ober-Lausitz, und verließ diese Zeitlichkeit den 17 Jul. 1751. Seiner wird in der Folge dieser Lebens-Beschreibung mehrmalen gedacht werden.

** Von dieser verständigen, gelehrten und gottseligen Dame, welche noch im gesegneten Andenken ist, will ich hier nur drey Puncte anmerken, die auf die Lebens-Umstände unsers lieben Grafen einen Bezug haben. Sie war nemlich 1) eine vertraute Freundin der bekanten Magd JEsu Christi Benigna, verwitweten Gräfin von Solms-Laubach in Wildenfels, geborner Gräfin von Promniz aus Sorau. Diese war eine leibliche Tante der verwitweten Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, und die Mutter der Gräfin Erdmuth Benigna, (welche am 10 Dec. 1694. mit Heinrich X Reuß, des ganzen Stammes Senior, Grafen und Herrn von Plauen, vermählt worden) und die Großmutter der Gräfin Erdmuth Dorothea, nachmaliger Gemahlin unsers Grafen. Der selige D. Spener nennt sie (die Benignam) eine Zierde der Kirche und eine der vornehmsten Personen, die ihn mit ihrem Exempel ermuntert haben; wie er denn in der Wetterau mit ihr und der alten Fürstin von Stolberg-Gedern zwanzig Jahr lang, nemlich von 1666 bis 1668. in einer gesegneten Connexion gestanden. Die selige

Frau

Frau Landvoigtin aber war mit der Gräfin **Benigna** aufs innigste verbunden, dem Willen des **Herrn** in dieser letzten bösen Zeit zu dienen. 2) Als sie diese ihre Herzens-Freundin, die im Jahr 1702. im 54sten Jahr ihres Alters im HErrn verschied, überlebte; so hat sie an deren älterem Sohne Friedrich Ernst, Grafen zu Solms-Wildenfels, nachmaligen Kayserlichen wirklichen geheimen Rath, und Reichs-Cammer-Gerichts-Präsidenten zu Wezlar, eine so gesegnete Muttertreue erwiesen, daß er dieselbe Lebenslang als die Gelegenheit seiner leiblichen und geistlichen Wohlfahrt angesehen hat. 3) Der alte geheime Conferenz-Minister zu Dresden, Graf Friedrich Gottlob von Gersdorf, (der im Jahr 1751. diese Welt verließ) war ihr Sohn, und ein Vater des Churfürstlichen Sächsischen Conferenz-Ministers Grafen Nicolaus Wilibald, auf Baruth u. s. w. welcher im Jahr 1765. aus der Zeit gegangen.

Im Jahr 1729. ist eine Samlung von ihren **Liedern und poetischen Betrachtungen** in Halle gedrukt worden, die der selige D. Anton, wie aus seiner Vorrede zu ersehen ist, sehr hoch schätzte.

*** Im Jahr 1751. hieß es hievon in der **Declaration über die seither gegen die Brüder ausgegangene Beschuldigungen** §. 82. S. 67. " Was den Ordinarium betrift, so ist er funfzig Jahr alt; Seine Frau Mutter lebt noch, uud er lebt nicht nur in einer ehrerbietigen Herzensvertraulichkeit mit ihr, sondern bey aller sichtbaren Differenz ihrer beider Führung von aussen, ist noch bis diese Stunde sein erster Gedanke bey einigem von ihm dependirenden Geschäfte: wie es die Frau Mutter am liebsten sehen würde. Noch vorher, das ist 1745. sagt er in der **Gestalt des Creutz-Reichs JEsu in seiner Unschuld.** S. 55. Es ist Wahrheit, daß ich meine Eltern und noch lebende Frau Mutter, lebenslang nicht

nicht nur als ein Kind, sondern als ein Unterthan geehret. Ich habe meiner Mutter Segen, wo ich gehe und stehe, und sie hat mich, prævia causæ cognitione, dem völlig und ganz übergeben (ipsissima matris verba) der mein Alles ist."

Es ist nicht zu leugnen, daß die Frau General-Feldmarschallin über die ausserordentlichen Wege ihres Sohnes oft bedenklich, ja wol gar desfals mit ihm unzufrieden gewesen. Indeß war sie zu anderer Zeit, wenn sie recht informirt wurde, ungemein zärtlich gegen ihn; wie aus ihren zum Theil noch vorhandenen Briefen an ihn aufs deutlichste zu ersehen ist.

§. 7.

Unser junger Graf blieb dennoch bey seiner Großmutter bis in sein zehntes Jahr, und entging dadurch vieler Gefahr, der man in den zarten Jahren ausgesetzt ist, wenn man mitten in den Eitelkeiten der Welt erzogen wird. Er wurde von ihr herzlich geliebt, und war ihr dagegen, seiner feurigen Art ungeachtet, kindlich und zärtlich ergeben und gehorsam. Seine Erziehung geschahe vor dem HErrn und in seiner Liebe, mit vieler Gnade und Weisheit, und die süssen Lehren des Evangelii erfüllten seinen Sinn und Herz. Weil er ausser dem beständigen Umgang mit ihr und andern gottseligen Personen, in ihrem Hause * täglich Gelegenheit hatte, so wol aus der Bibel als andern geistreichen Schriften, sonderlich aber des seligen Lutheri, etwas zu hören oder zu lesen: so legte das den Grund zu allen seinen Gedanken und Vornehmen, so wol in seinen Kinder-

Jahren, als in der künftigen Zeit. Er selbst hat nachher mehr als einmal bezeugt, daß er es, nächst GOtt, auch dieser an ihn gewandten Sorgfalt zu danken habe, daß ihm seitdem nichts schmekken wollen, als die Lehre von JEsu Christo und seinem Verdienst und Leiden.

* Hieher gehört auch folgender merkwürdiger Umstand. Der sel. Herr von Oxenstein, Stadt-Schultheiß in Frankfurt am Mayn, hat bey einer gewissen Gelegenheit erzehlt, daß er in seiner Jugend mit dem D. Spener (dem er von seinem Vater zur Aufsicht anvertrauet worden) in Groß-Hennersdorf zum Besuch und gegenwärtig gewesen sey, da der D. Spener den Herrn Grafen von Zinzendorf, als ein Kind von ohngefehr vier Jahren, zur Beförderung des Reichs JEsu, in Hofnung, mit Hand-Auflegung eingesegnet habe. Er könne sich noch sehr wohl entsinnen, wie ihm bey dieser Einsegnung zu Muthe gewesen, und werde es nie vergessen. Ueberhaupt faßten der sel. D. Anton und andre gottselige Männer, die bey Gelegenheit ihres Besuchs bey der Frau Land-Voigtin in Groß-Hennersdorf den jungen Grafen sahen, auch eine besondere Liebe zu ihm. Daher sagt er: daß er schon in den ersten fünf Jahren seines Lebens den gemeinschaftlichen Special-Segen, der sel. Männer Speners, Antons, Frankens und des Freyherrn von Canstein über sich gehabt und von ihnen und den ihrigen dessen mehrmalen schriftlich und mündlich, mit recht herzlichen Aufmunterungen, versichert worden. S. die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu u. s. w. S. 53.

§. 8.

§. 8.

Man trug es mit unserm Grafen darauf an, daß er einmal als ein gottesfürchtiger Herr, sich den Staats-Geschäften widmen solte. Das Exempel so wol seiner noch lebenden Verwandten, als seiner Vorfahren, wurde ihm dabey vorgestellt. Man zweifelte auch nicht, daß man diesen Zwek mit ihm erreichen würde. Er war zwar der Leibes-Constitution nach zärt- und schwächlich; man war aber nicht ohne Hofnung, daß sich seine Natur mit der Zeit erholen und gesetzter werden würde; welches auch geschehen, aber nicht vor seinem ein und zwanzigsten Jahre. Man bemerkte an ihm, daß er alles, was er hörte, nicht nur bald faßte, sondern auch gut behielt. Weil er aber dabey flüchtig war, so lernte er doch langsam lesen. An Lebhaftigkeit, sich eine Sache vorzubilden, und eine deutliche Idee davon zu machen, fehlte es ihm so wenig, als an der Kraft, eines gegen das andere zu halten und davon zu urtheilen. Es fiel ihm auch nicht schwer, sich deutlich zu machen und seine Gedanken von sich zu geben. So geschwind und flüchtig er auf der einen Seite war; so viel weit- und tiefdenkendes spürte man bey ihm auf der andern Seite. Zuweilen war er auch hitzig, heftig und durchsetzend. * Er selbst beschreibt sich so: " Ich hatte ein simples, doch naturelles Genie; ein gutes Gedächtnis und einen eher lebhaften, als phlegmatischen Geist: eine Gemüths-Art, die ruhig genug war, die Gründe einer Sache gegen einander abzuwegen und eine naive Empfindungs-Kraft, die sehr

fruchtbar hätte werden können, wenn ich dabey weniger bedenklich gewesen wäre. Eine Neigung zur Gründlichkeit, und eine Liebe zur Wahrheit, mäßigten so gar meine Reimsucht."

* Mon genie etoit simple, mais naturel; j' avois de la memoire, avec un esprit plutôt vif que phlegmatique; une assiette assez calme pour balancer les raisons d' une affaire; une invention naïve, qui auroit prospéré, si la reflexion avoit été moins scrupuleuse. Un penchant vers le solide et un amour du vray moderoit jusqu' à ma fantaisie de rimer.

§. 9.

Man sahe aber deutlich, daß die Gnade unsers HErrn JEsu Christi an dem Herzen dieses Kindes nicht vergeblich arbeitete. Seine Tante, die Freyin Henriette Sophie von Gersdorf machte sich ein eigenes Geschäfte daraus, Morgens und Abends mit ihm zu beten. Seine Groß Frau Mutter blieb jedoch immer die Haupt-Person in Führung des Mutter-Amts bey unserm kleinen Grafen. Sie behielt ihn unter ihrer unmittelbaren Aufsicht und war treulich darauf bedacht, daß er nach Leib und Seel vor allen Dingen, die ihm schädlich seyn könten, verwahret werden möchte. Ihr Wandel stimte mit dem, was sie ihm vom lieben Heiland und seiner Nachfolge sagte, dergestalt überein, daß ihr Exempel bey ihm nicht weniger Frucht schafte, als ihr herzlicher Unterricht. Er hatte eine gute und verständige Information. und die Fähigkeit seines

nes Kopfs machte, daß sie nicht fruchtlos war. Herr Christian Ludwig Edeling, nachmaliger Inspector zu Schwanbek, war unter andern drey Jahr lang sein Präceptor. Ehe er noch vier Jahr alt war, hatte er schon die Hauptstükke christlicher Lehre gefaßt; und insonderheit den Punct, daß Christus unser Bruder und daß er für uns gestorben sey, tief zu Herzen genommen.*

* Ich will hiebey nur anzeigen, was ich in einem Diario unterm 21 Dec. 1747. hievon finde. Er redte, heißts da, über den Text: "Ach Bruder! und erinnerte sich, wie er einmal in seiner Jugend sehr darüber geweint, daß er in einer Haus-Betstunde den Vers verschlafen: Unser lieber Vater Du bist, weil Christus unser Bruder ist. Diese Idee habe ihm in seinem 3ten 4ten und 5ten Jahr einen recht süssen Eindruk gemacht; denn er habe geglaubt, daß diesemnach jedermann berechtiget sey, mit dem Heiland brüderlich umzugehen; und daß der Heiland sich gefallen lasse, alles und wenns noch so schlecht wäre, anzuhören."

Seine Hochachtung für den kleinen Catechismus Lutheri und die darin enthaltene GOttes-Wahrheiten, die er damals als ein Kind gefaßt, ist ihm lebenslang geblieben. Er wußte sich nächst der Bibel kein schöneres Büchlein, und hielt es für ein Meisterstük des grossen Knechts GOttes Lutheri, bey dessen Verfertigung ihn gewiß der Heilige Geist aufs kräftigste unterstüzt und regiret habe.

§. 10.

Er lernte denn von seinem vierten bis sechsten Jahr so viel von der Universal-Historie, als sich davon mündlich beybringen ließ. Als er

er lesen konte, begriff er das schreiben bald. Mit Erlernung der Sprachen ging es bey ihm langsam.

Sein Herz aber wurde von der Liebe JEsu übernommen, ehe sich noch alles in seinem Verstande auswikkeln und aufklären konte.*

Wie nun sein Herz durch GOttes Gnade, die in den Schwachen mächtig ist und sich aus dem Munde der Unmündigen so gern ein Lob bereitet, in der Liebe JEsu brante: so waren ihm auch die Lieder von Ihm, sonderlich in der Advents- und Paßions-Zeit, überaus angenehm. In einem Liedchen, das er am 7 Merz 1756. auf seinen lieben Enkel Johann Ludwig von Wattewille gemacht hat und in verschiedenen andern Stellen,** gibt er eine Idee von seinen zarten Kinder-Jahren. Er habe sich nemlich viele Wochen voraus auf die Advent-Zeit und die Geburt Christi gefreut; um der schönen Lieder willen, die man alsdenn zu singen pflegt, als z. E. Nun komt der Heiden Heiland u. s. w. Lobt GOtt ihr Christen allzugleich und dergleichen mehr. Auf die Paßions-Zeit, da man des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi so ganz besonders gedenket und auf die in derselben gewöhnliche Lieder, z. E. HErr JEsu Christ wahr'r Mensch und GOtt, der du litt'st Marter, Angst und Spott u. s. w. O Welt, sieh hier dein Leben, u. s. w. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn und dergleichen mehr, habe er sich auch immer lange vorher gefreut.

gefreut. Da habe er gehoft, man würde ganz was apartes vom Heiland erzehlen und da wolte er die Lieder mitsingen und sich alles so lebhaft vorstellen, als wenn er selbst dabey gewesen wäre. Das habe er auch hernach gethan.

* In einem 1726. von ihm gemachten Liede: Geht, werft euch vor die Majestät des Königes der Liebe u. s. w. erklärt er sich davon in folgenden Worten:

Man liebet, was man nie gesehn;
Man hats kaum hören nennen:
Wohin noch keine Sinnen gehn,
Da kan das Herz nach brennen.
Auf solche Art, aus solchem Trieb,
Hat meine Seele JEsum lieb.

** Siehe die einzelnen Homilien N. XXII. p. 14. und seine Reden an die Kinder S. 29.

*** Dabey kan ich nicht unbemerkt lassen, daß er ein Liebhaber solcher alten evangelischen Lieder geblieben ist, bis an sein seliges Ende.

§. 11.

In der Vorrede zu der Büdingschen Sammlung einiger in die Kirchen-Historie einschlagender Schriften erzehlt er unter andern: " Als in meinem sechsten Jahre mein Präceptor in der gewöhnlichen Abend-Betstunde von mir Abschied nahm; gebrauchte er sich zarter Ausdrükke von meinem Heilande und seinem Verdienste und auf was Weise ich ihm angehörte. Die waren mir so aufgeschlossen, lebhaft und eindringend, daß ich in ein langwieriges Weinen gerieth und unter demselben vest beschloß, lediglich

er lesen konte, begriff er das schreiben bald. Mit Erlernung der Sprachen ging es bey ihm langsam.

Sein Herz aber wurde von der Liebe JEsu übernommen, ehe sich noch alles in seinem Verstande auswikkeln und aufklären konte.*

Wie nun sein Herz durch GOttes Gnade, die in den Schwachen mächtig ist und sich aus dem Munde der Unmündigen so gern ein Lob bereitet, in der Liebe JEsu brante: so waren ihm auch die Lieder von Ihm, sonderlich in der Advents- und Paßions-Zeit, überaus angenehm. In einem Liedchen, das er am 7 Merz 1756. auf seinen lieben Enkel Johann Ludwig von Wattewille gemacht hat und in verschiedenen andern Stellen,** gibt er eine Idee von seinen zarten Kinder-Jahren. Er habe sich nemlich viele Wochen voraus auf die Advent-Zeit und die Geburt Christi gefreut; um der schönen Lieder willen, die man alsdenn zu singen pflegt, als z. E. Nun komt der Heiden Heiland u. s. w. Lobt GOtt ihr Christen allzugleich und dergleichen mehr. Auf die Paßions-Zeit, da man des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi so ganz besonders gedenket und auf die in derselben gewöhnliche Lieder, z. E. HErr JEsu Christ wahr'r Mensch und GOtt, der du litt'st Marter, Angst und Spott u. s. w. O Welt, sieh hier dein Leben, u. s. w. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn und dergleichen mehr, habe er sich auch immer lange vorher gefreut.

gefreut. Da habe er gehoft, man würde ganz was apartes vom Heiland erzehlen und da wolte er die Lieder mitsingen und sich alles so lebhaft vorstellen, als wenn er selbst dabey gewesen wäre. Das habe er auch hernach gethan.

* In einem 1726. von ihm gemachten Liede: Geht, werft euch vor die Majestät des Königes der Liebe u. s. w. erklärt er sich davon in folgenden Worten:

Man liebet, was man nie gesehn;
Man hats kaum hören nennen:
Wohin noch keine Sinnen gehn,
Da kan das Herz nach brennen.
Auf solche Art, aus solchem Trieb,
Hat meine Seele JEsum lieb.

** Siehe die einzelnen Homilien N. XXII. p. 14. und seine Reden an die Kinder S. 29.

*** Dabey kan ich nicht unbemerkt lassen, daß er ein Liebhaber solcher alten evangelischen Lieder geblieben ist, bis an sein seliges Ende.

§. 11.

In der Vorrede zu der Büdingschen Samlung einiger in die Kirchen-Historie einschlagender Schriften erzehlt er unter andern: " Als in meinem sechsten Jahre mein Präceptor in der gewöhnlichen Abend-Betstunde von mir Abschied nahm; gebrauchte er sich zarter Ausdrükke von meinem Heilande und seinem Verdienste und auf was Weise ich ihm angehörte. Die waren mir so aufgeschlossen, lebhaft und eindringend, daß ich in ein langwieriges Weinen gerieth und unter demselben vest beschloß, lediglich

für den Mann zu leben, der sein Leben für mich gelassen hat. In diesen Gedanken wurde ich von meiner sehr geliebten Tante Henriette ganz liebreich und evangelisch unterhalten: der sagte ich mein ganzes Herz und wir trugen es denn so gemeinschaftlich dem Heilande hin. Vor ihr hatte ich keinen Scheu: mein böses und mein gutes erfuhr sie. Hat etwas von meiner Erziehung in die nachfolgende Handlungen mit eingeschlagen; so ist es bey der Einrichtung der Banden, oder kleinen Gesellschaften, geschehen. Denn ich habe den Plan dieser Vertraulichkeit immer im Gemüth behalten und bey aller Gelegenheit anzubringen gesucht." In dieser Erzehlung finde ich drey Punkte, die haben sich zwar in seiner Kindheit angefangen, sind aber mit ihm fortgewachsen und haben sich in ihm immer vester gesetzt: er ist dabey geblieben, bis er zu JEsu aus diesem Elende heimgefahren. Der tiefe Eindruk von dem Leiden und Verdienst JEsu ist der erste Punct; * der andre sein vester Vorsatz, dem lediglich zu leben, der sich für ihn in den Tod gegeben; ** und der dritte, die darauf gebauete Herzvertraulichkeit und gerader Umgang mit seinen Herzens-Freunden. ***

* Was der Herr Probst Bengel in seinem Bedenken von den Brüder-Gemeinen, welches im dritten Band der Büdingischen Samlung mit einigen Anmerkungen gedrukt ist, §. 2. S. 734. von der geistlichen Gestalt des Herrn Grafen sagt, daß ihm nemlich die edelste Compunction, die in seinem Inwendigen ehemals durch den Anblik des Gecreuzigten entstanden, beständig nachgehe; das kan ich

auch

auch bezeugen. Wenn er auf die Marter GOttes unsers Heilands kam (er kam aber immer drauf, denn sein Herz war voll davon) so redete er so herzgefühlig davon, daß, wer die Sache in der Schule des Heiligen Geistes erfahren hatte, ihm das Zeugnis in seinem Gewissen geben mußte, daß er als ein armer Sünder in dem Genuß des Verdienstes JEsu lebe. Es war in seinem Herzen so, wie es in einem Liede heißt:

Dein Creutz, die Schmach, die Angst, der Schmerz,
Die Striemen und die Wunden,
Die sind es, welche mir mein Herz
Genommen und gebunden;
Das ist das Feu'r, das mich entzündt,
Das ists, was in mir brennet u. s. w.

** In dem Gedichte, dessen §. 5. gedacht worden, hat er sich über diesen seinen Sinn selber in folgenden Worten ausgedrukt:

„ Der JEsus, der einmal an einem Holze hing,
Mit dem das Alterthum so schnöden Spott getrieben,
Zu dem nicht lange drauf der Erdcreiß überging,
Des Zeichen Königen am Halse hängen blieben,
Der hat von Kindheit auf nach meiner Brust gezielt,
Sein unbezwungner Zug hat sich davon bemeistert;
Mein Herz hat seine Kraft gar dringende gefühlt,
Als sie die Kraft und Trieb der eignen Ehr' entgeistert.
Ich war ein Zinzendorf: die sind nicht lebenswerth,
Wenn sie ihr Leben nicht zu rechten Sachen brauchen:
Drum hat die Sorge mich beynahe ganz verzehrt,
Zu früh und ohne Nutz der Erden, auszurauchen.
Nun heiß ich gar ein Christ; verdoppeltes Gesetz!
Die Christen dürfen nicht verbrennen ohne leuchten,
Der Glaube, der nichts thut, ist ein verdammt Geschwätz,
Und muß vernünftigen sehr unvernünftig deuchten.

Drum nahm ich diesen Schluß fast von der Wiege an,
Mit JEsu, den man itzt den Ehren-König nennet,
Zuvorderst aus dem Buch der Ehren ausgethan,
Darnach vor aller Welt für seinen Knecht bekennet.
u. s. w.

*** In einer solchen Herzvertraulichkeit mit seinen Freunden fand ich ihn, als ich zum erstenmal in Herrnhut besuchte. Von der Zeit an habe ich immer wahrgenommen, daß es ihm ein inniges Vergnügen war, wenn er recht offenherzig von sich selbst mit jemand reden konte. Bis an sein Ende hat er sich nicht darin geändert, sondern über seinem Herzen, und allen den Dingen, die einen hier befallen können, so aufrichtig und grade gegen andre sich geäussert, wie es die Herzens-Stellung eines armen Sünders mit sich bringt.

§. 12.

Wir wollen aber hören, wie er seine Kinder-Jahre selbst beschreibt. " Das ist meine Seligkeit gewesen, sagt er, * daß ich den Heiland bald an meinem Herzen erfahren habe. Da sind hernach alle Triebe nach dem Bräutigam gegangen, und gehen noch nach Ihm, zu leben dem, der mich versühnet. Ferner: ** Der Heiland hat mir meinen Wunsch erfüllt, da ich in Hennersdorf so klein war, da ich Ihn lieb krigte, Ihn viel tausendmal im Herzen hörte und mit den Augen des Glaubens sahe;" u. s. w. Desgleichen in einer zu Genf gehaltenen Rede; *** " Meine lieben Kinder! ich will euch doch sagen, wie ich es gemacht habe, da ich noch ganz klein war; und wenn euch das gefällt, so könt ihrs nur

auch so machen. Ich hörte von meinem Schöpfer erzehlen, daß er ein Mensch geworden sey. Das afficirte mich sehr. Ich dachte bey mir selber: **Wenn der liebe HErr** auch von sonst niemand geachtet wird; so will ich mich doch an Ihn anhängen und mit Ihm leben und sterben. So bin ich viele Jahre kinderhaft mit Ihm umgegangen, habe stundenweise mit Ihm geredt, wie ein Freund mit dem andern, und bin in der Meditation die Stube vielmal auf- und abgegangen. In dem Gespräch nun mit Ihm war ich sehr selig und dankbar für das, was Er für mich mit seiner Menschwerdung gutes gedacht hatte. Aber ich verstund die Grösse und Genugsamkeit des **Verdienstes** seiner Wunden und ach! des **Martertodes** meines **Schöpfers** nicht ganz. Es war auch das **Elend** und **Unvermögen** meines menschlichen Wesens mir nicht recht aufgedekt; ich that das meinige auch dabey, selig zu werden; bis auf einen gewissen ausserordentlichen Tag, da ich so lebhaft gerührt wurde von dem, was **mein Schöpfer für mich** gelitten **hatte**, daß ich zuerst tausend Thränen vergoß und mich nach diesem noch genauer an Ihn attachirte und zärtlich mit Ihm verband. Ich continuirte mit Ihm zu reden, wenn ich allein war und glaubte von Herzen, daß Er ganz nahe um mich wäre. Ich konte viele Sprüche auswendig, da stunden dergleichen Wahrheiten drinne. Ich dachte auch: Er ist GOtt und kan mich verstehn, wenn ich mich auch nicht recht explicire: Er hat ein Gefühl davon, was ich Ihm sagen

gen will. Oft dachte ich, wenn Er mich nur einmal hörte, so würde es genug seyn, daß ich auf meine ganze Lebenszeit selig wäre. So bin ich mehr als funfzig Jahre mit dem Heiland gleichsam leibhaftig umgegangen und ich befinde mich alle Tage seliger dabey." u. s. w.

* Siehe seine vom Jahr 1755 bis 1757. an die Kinder gehaltene Reden und zwar in der zweyten Auflage S. 7. Rede 2.

** S. die 5te Rede S. 26. l. c.

*** S. die 84te Rede S. 411. l. c.

§. 13.

Nicht nur in der Vorrede zu der büdingischen Samlung, sondern auch in verschiedenen Briefen, erzehlt er unter andern, daß sich in seinem siebenden und achten Jahr die geistlichen Anfechtungen stark bey ihm gereget und ihn zum ernstlichen Gebet und demüthigen Umgang mit GOtt getrieben hätten. Sonderlich wären ihm in einer Nacht, da er nicht schlafen können und über ein Lied gedacht, welches seine Groß Frau Mutter vor dem schlafen gehen mit ihm gesungen, solche Dinge eingefallen, die ihm entsetzlich gewesen. Weil aber sein Herz am Heiland gehangen, so hätten sie ihm keinen Schaden gethan. Es wären zwar dergleichen Speculationen, die ihm alles zweifelhaft machen wollen, hernach immer wieder kommen und hätten ihn sehr geängstigt, auch oft um seinen Schlaf gebracht. Sie wären ihm aber ekelhaft gewesen; denn sein Herz

habe den Heiland geliebt. Was er im Umgange mit Ihm erfahren, das hätte mit den Worten übereingestimmet, die er aus der Bibel in sein Herz gefaßt. u. s. w.

Das menschliche Herz ist wol an und vor sich verderbt genug, arge Gedanken und Schlüsse auszuschäumen: indeß kan es auch geschehen, daß GOtt dem bösen Feinde was zuläßt. Ich aber traue mich nicht zu sagen, was unsern Grafen in die Noth gesetzt habe. So viel weiß ich, daß die Erfahrung, welche er von Jugend auf gehabt hat, ihn durch GOttes Gnade den besten Weg, in den Versuchungen zu bestehen, gelehrt hat. Ein Herz voll Liebe zu JEsu, das sich auf GOttes Wort verläßt * und seine Zuflucht zu JEsu Christo nimt, wenns in Anfechtungen geräth, wird nicht zu schanden werden.

* Bey dieser Gelegenheit kam unser Graf auf die Spur des rechten Gebrauchs der Schrift und der Vernunft: wie er in mehrerwehnter Vorrede zu der büdingischen Samlung erwehnt. Und weil dis eine Materie ist, die sich auf sein ganzes Leben bezieht: so will ich seinen Sinn davon kürzlich anzeigen. Er konte nicht leiden, daß man in Dingen, die mit Verstand behandelt werden müssen, unvernünftig zu Werke ging. Bey natürlichen Dingen, wohin man z. E. Wirthschaften, Handwerker, die Navigation, das Commercium und dergleichen mehr, zu rechnen hat, solte man nach seiner Einsicht, den Verstand nicht nur brauchen, sondern recht brauchen. Zu der Einsicht der GOttes-Wahrheiten, so fern sie aus der heiligen Schrift genommen und hergeleitet werden, könne man freilich den Verstand nicht entbehren,

wehren, um zu sehen, was für Worte da stehen; was sie für einen Sinn haben; wie sie mit dem, was folget und was vorhergehet, zusammenhangen; und was dergleichen mehr ist. Wenns einem aber deutlich sey; so stehts geschrieben! so lese ich da! das und das ist der Sinn! so solle das Herz zufahren und sich daran halten. Er bezeugte oft, ihm sey es genug zu wissen: das und das hat der HErr gesagt; so finden wirs in seinem Worte: das glaube er; darauf wage ers; das behaupte er; darauf wolle er leben und sterben. Siehe hievon unter andern die apologetische Schlußschrift. Sect. VII. qu. 864. p. 350. u. f.

§. 14.

Ich will noch etwas von seinem kindlich-herzlichen Umgang mit JEsu Christo, dem Freunde der Kinder, hier anführen. Zuweilen wenn er Papier, Tinte und Feder zur Hand hatte, schrieb er ihm, dem lieben Heiland, geschwind ein Briefgen, sagte Ihm darin sein Herz und warf es zum Fenster hinaus, in der Hofnung, Er werde es wol finden. Sein Bund mit dem Heiland war dieser: " Sey du mein, lieber Heiland, ich will dein seyn;" und den erneuerte er oft. Etwan ein paar Monate vor seiner seligen Auflösung erzehlte er den Kindern in der Anstalt zu Hennersdorf manches von seinen daselbst zugebrachten Kinder-Jahren und zwar vom dritten bis zehnten Jahre seines Alters: " da habe er sich nichts bessers gewußt, als einmal ein Diener des Heilands zu werden. * Die Materien aber, darin itzt die Kinder GOttes lebten, wären ihm nicht so ausgewikkelt gewesen. Denn wenn er die Gna-

de

de der folgenden Zeit, die nun unsre Kinder hätten und welche in dem andächtig seyn zur heiligen Menschheit unsers Schöpfers und Heilandes vom Knäbgen bis zum Mann bestehe, recht verstanden hätte; so würde er vor Freuden und Ehrfurcht ganz ausser sich selbst gewesen seyn. Das sey alles nach und nach bey ihm entstanden, was itzt die Kinder so beysammen hätten, ohne einige Weitläuftigkeit." **

So lange er lebte, war ihm jeder Platz auf dem Schloß zu Hennersdorf, wo sich der HErr nach seiner Freundlichkeit ihm zu schmekken und zu erkennen gegeben hatte, immer lieblich und er wußte sich noch in seinem sechzigsten Jahre alles dessen, was er da oder dort erfahren, genau zu erinnern.

* In den neuesten theologischen Bedenken S. 122. N. 3. der Edition von 1742. sagt er: "Ich habe von Kindheit auf ein Feuer in meinen Gebeinen, die ewige GOttheit JEsu zu predigen, ohne Affect gegen andre, in herzlicher Liebe: aber mit einer hinreissenden Bewegung meines eigenen Herzens, welches lebt, wenn es davon hört."

** Siehe ein Diarium von Anno 1760. den 30 Merz.

§. 15.

Noch ein paar Anmerkungen will ich von seinen in Hennersdorf zugebrachten Kinder-Jahren hinzufügen. Wenn er in die Kirche kam, und aus den Umständen schliessen konte, daß man die heilige Communion halten würde; so gingen seine Gedanken ganz darauf. Einen jedem, den er nun

zu GOttes-Tische hatte nahen sehen, konte er nachgehends nicht anders, als sehr ehrerbietig begegnen, weil die Worte eines bekanten, schönen Abendmahls-Liedes: **Der den Himmel kan verwalten, will itzt Herberg in dir halten,** ihm so zu Herzen gingen, daß er wahrhaftig glaubte, es habe sich durch den Genuß des Leibes und Bluts JEsu eines solchen Menschen Gebeine mit GOtt vereinigt. Dann war er auch sehr aufmerksam auf die Gebete, die nach der Predigt verlesen werden; und wurde damit so bekant, daß er sie auch zu Hause vor sich wiederholte. Er redte eben so gern vom lieben Heilande, als er gern von Ihm hörte; und wenn er allein, oder auch sich selbst gelassen war, so erzehlte ers wol gar den Stühlen, die er sich in seinem Spiele zusammen trug.

Der Mund ging eben von dem über, wovon sein Herz voll war.*

Nichts war ihm angenehmer, als wenn er jemand etwas zu Liebe thun konte.** Das erste in seinem sechsten Jahre, ihm vielleicht zur Probe, zu seinem Gebrauch gegebene Geld, nahm er zwar an; aber die erste Person, die ihm gleichsam in den Wurf kam, beschenkte er damit.

Diejenigen, welche sich viel mit ihm zu thun machten, und grosse Mühe an ihn wandten, hatte er heftig und zärtlich lieb.

Daß er vor andern Kindern etwas besonders hätte, fiel ihm nicht zuerst von selbst ein. Als man aber einmal in seiner Gegenwart davon redete, daß man ihn nicht aufkommen lassen müsse; denn

er sey ein eignes Kind: so fing er erst an, darüber zu denken, und es brachte ihm keinen Nutzen.

* Als die Schweden im Jahr 1706. ganz Sachsen überschwemmeten; kam auch ein Detachement Schwedischer Soldaten nach Hennersdorf, um Contribution zu fordern. Sie gingen gerade ins Schloß, ja gar bis in den Saal, wo unser junger Graf von sechs Jahren eben seine ihm gewöhnliche Betstunde hielt. Der Anblik dieses Kindes und die Freymüthigkeit, mit welcher diese kleine, aber sehr beliebte Prediger redete, ging diesen Leuten so durchs Herz, daß sie fast vergassen, warum sie gekommen waren.

** Diese ihm in seiner Kindheit eigene Art, andern gern Gutes zu erzeigen, ist in der folgenden Zeit durch GOttes Gnade unverändert geblieben. Es bedurfte nicht erst vieler Gründe, ihn dazu zu bewegen, sondern es war ihm genug, zu wissen, daß der Heiland sich auch eine Freude daraus mache, jedermann zu helfen und wohlzuthun. Aber nicht helfen können, wenn Hülfe nöthig war, machte ihm grossen Schmerz. Nichts hing ihm am Herzen, wenn er glaubte, daß ein anderer es nöthiger gebrauche, als er. Und wenn er jemanden Gutes that, geschahe es auf eine so liebliche Art, daß es dadurch noch willkommner und angenehmer wurde. Personen, von denen er geliebt wurde, mit etwas zu dienen, war ihm ein Vergnügen; aber einem Menschen, der ihm nicht gut war, eine Liebe zu erweisen, gereichte ihm zu doppelter Freude. Der geringste Dienst, wenn er zu rechter Zeit geschahe, machte ihm Eindruk auf viele Jahre; und wenn er Gelegenheit bekam, sich dafür erkentlich zu erzeigen; so wußte er kein Maaß zu halten. Ja er fand im Gutes thun ein solches Wohlseyn, daß er oft über Vermögen

that. Und doch war er in Dingen, die er für seine Person nöthig hatte, nicht verschwenderisch. Sein Sinn ging wenigstens dahin, sich selbst abzubrechen, damit er reichlicher geben könne. Kurz: seine Seele war, von Kindheit an, voll Liebe und Mitleiden gegen eine jede, ja gegen die geringste Creatur. Siehe die Apologetische Schlußschrift, qu. 139. p. 644.

Des ersten Theils zweytes Capitel.

Von der Schulzeit des Herrn Grafen im Pädagogio zu Halle, von 1710 bis 1716.

Inhalt.

§. 1. Der Herr Graf komt in seinem elften Jahr nach Halle ins Pädagogium.

§. 2. Er studirt mehr aus Gehorsam als aus Lust.

§. 3. Von seiner damaligen Gemüths-Stellung.

§. 4. Was er in Absicht auf die so genanten Mittel-Dinge gethan und gedacht.

§. 5. Was ihm zu seinem Wachsthum im Guten beförderlich gewesen.

§. 6. Wie er mit andern gestanden, und von seiner Kindlichkeit etwas verloren.

§. 7. Wie er vor Verführung bewahrt worden.

§. 8. Wie er sich und andere zu erbauen gesucht.

§. 9. Von seiner Verbindung mit einigen andern jungen Herren.

§. 10. Von dem daraus entstandenen Senfkorn-Orden.

§. 11. Specieller Bund mit dem Baron Friedrich von Watteville, das Evangelium unter den Heiden zu befördern.

§. 12. Sein erstes Abendmahl und dessen Wirkung auf sein Herz.

§. 13. Von seiner Reise nach Hennersdorf und den Folgen seines Aufenthalts im Pädagogio.

§. 1.

Ich habe mit gutem Bedacht die Kinder-Jahre unsers Herrn Grafen so ausführlich beschrieben; denn ich halte sie für die Grundlage seines ganzen Lebens und für seine seligste Zeit; und komme nun zu der darauf folgenden Periode seiner Schulzeit in Halle. Seine Groß Frau Mutter hatte zwar eine allgemeine und unpartheyische Liebe gegen alle rechtschaffene Diener GOttes, aber doch ein besonderes Vertrauen zu dem seligen Herrn Professor August Herrmann Franke. Sie richtete es also in die Wege ein, daß sie ihren lieben Enkel nach Halle bringen und seiner Sorgfalt empfehlen konte; jedoch geschahe solches mit Beystimmung und durch Beförderung seiner Frau Mutter und Herrn Stief-Vaters. Und so kam er am 16 Aug. 1710. in seinem 11ten Jahre ins Pädagogium Regium zu Halle, welches wegen seiner ungemein guten Einrichtung, sonderlich zur Erziehung junger Herren, weit und breit berühmt worden war.

Hier wurde er ziemlich hart behandelt und das aus Veranlassung einer eigenen, obgleich nicht übel gemeinten Aeusserung über ihn gegen den Herrn Professor Franken. Man beschrieb ihn demselben als einen zwar sehr fähigen und geschikten jungen Herrn; den man aber herunter halten müßte, damit er nicht hochmüthig werde und sich nicht auf seine Gaben etwas einbilde. Diese Methode wurde mit Nachdruk befolgt und zog vieles nach sich, das dem jungen Grafen sehr schwer

fiel.

fiel. Man setzte ihn in niedrigere Classen und zog ihm junge Leute vor, denen er doch in den Studiis überlegen war. Wenn er etwas versahe, so strafte man ihn manchmal auf eine Weise, die sich für seine Umstände nicht schikte; oder man muthete ihm Dinge zu, die er nicht thun konte, ohne sich verächtlich zu machen und zeichnete ihn so aus, daß er andern zum Gespött wurde. *

* Ich will diese bey dem jungen Grafen gebrauchte Methode nicht beurtheilen. So viel weiß ich, daß kein Mensch durch äusserliche Demüthigungen, die ihm von andern Menschen wiederfahren, von Herzen demüthig wird, sondern allein durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Indessen glaube ich, GOtt habe es so geschehen lassen und es unserm jungen Grafen zum besten gewendet. Wäre er ohne ein göttliches Gnaden-Gefühl im Herzen gewesen, so hätte er dadurch entweder erbittert, oder schüchtern gemacht werden können. So aber machte dieses, daß er sich desto näher zum Heiland hielt und von Menschen, an die er sich sonst vielleicht zu sehr würde gehängt haben, in Zeiten absahe.

§. 2.

Wenn unser Graf die ihm von GOtt verliehenen Kräfte, nach der unter jungen Leuten sonst nicht ungewöhnlichen Weise, auf sein studiren ganz gewendet und äusserst angespannt hätte; so würde es ihm nicht schwer gefallen seyn, etwas sehr vorzügliches in der Gelehrsamkeit zu erreichen. Sein Sehnen und Wünschen aber hatte ein anderes Ziel. Er hatte unsern HErrn JEsum Christum lieb, und ging immer damit

um, wie er ihm zur Freude werden und bey andern etwas Gutes schaffen möchte. Was den Verstand beschäftigt, oder das Gedächtnis anfüllt; dem Herzen aber weder Genuß noch Nahrung gibt: war ihm nicht das liebste. Er ging also nicht mit sehr grossem Eifer ins studiren hinein, sondern trieb dasselbe mehr aus Gehorsam. Uebrigens ist gewiß auch dieses, daß unser Herr Graf aus der Gelehrsamkeit seine Hauptsache nicht gemacht, sondern die Liebe Christi allem Wissen vorgezogen hat, nicht ohne GOttes Fügen geschehen und für ihn das beste gewesen. Vielleicht hat auch seine Kränklichkeit, wovon wir hernach reden werden, zuweilen sein Gemüth gedrukt. Gleichwol hat er seine Zeit im Pädagogio nicht unfleißig zugebracht und mehr gelernt, als man nach seiner eben beschriebenen Gemüthsstellung hätte vermuthen sollen. In der griechischen Sprache war er so weit gekommen, daß er nicht nur das neue Testament und die in den Schulen gewöhnlichen historischen Schriftsteller verstand, sondern auch, schon in seinem 16ten Jahre, bey einer öffentlichen Redeübung eine griechische Oration hielt. Der lateinischen Sprache aber ward er so mächtig, daß er mehrmalen, wenn ihm eine Materie zu Ausarbeitung einer Rede aufgegeben wurde, dieselbe sogleich extempore zu halten pflegte. Mit der hebräischen Sprache wolte es ihm nicht gelingen, wiewol er eine dreyjährige Information darin hatte. In der Poesie erlangte er eine solche Fertigkeit, daß ihm die Verse gemeiniglich geschwinder zuflossen, als er sie aufs Papier zu setzen im Stande war. *

* Er selbst hat sich von seinen Schulstudien einmal so geäussert: " Mit den Studiis wurde ich durch die Länge der Zeit auch bekanter und als ich 1715. um Ostern alle Classen, von der untersten an, durchgegangen und bereits ein Jahr in der ersten gewesen, wurde mir und einem Ungarischen von Adel zum Dienst, Classis selecta renovirt, in welcher ich ein Jahr mit Repetition der Studien, mit der academischen Theologie und Jurisprudenz, mit der lectione cursoria der Auctorum, und der Philosophie zugebracht ꝛc.

§. 3.

Wenn der Leser hiebey fragen solte: Wie sahe es bey dem jungen Grafen, in Absicht auf sein Gemüth aus? Es konte ihm nicht unbekant seyn, daß er sowol dem Stande als den Gaben nach, vor andern etwas vorzügliches habe. Hat sich das in allen Menschen liegende Verderben nicht auch in ihm bey der Gelegenheit geregt? so kan ich nicht besser thun, als nachfolgende seine eigene Aeusserung davon mittheilen: " Vom Hochmuth war ich gewiß nicht frey: es ist aber dabey gewiß, daß sich dieser mein Hochmuth blos mit Standes- und politischen Materien, sonderlich auch mit natürlichen Gaben und Geschiklichkeit occupirt; in die Sache Christi jedoch nie einen Einfluß gehabt. Es machte aber der liebe GOtt in den natürlichen Hochmuth den ersten Strich A. 1715. Denn da hatte ich schon sehr viele Orationes publicas, in lateinischer, deutscher, französischer und griechischer Sprache gehalten. Weil ich nun mit einer Art von Ueber-

muth, bey dem Examine solenni, die aus 300 Strophen bestehende Oration nicht recht auswendig gelernt, sondern mich darauf, daß ich sie gemacht, verlassen: so blieb ich (in Gegenwart der Herrn Markgrafen von Bayreuth und der Universität Halle und vieler andern Personen) gegen das Ende derselben, nicht so wol daß es die Anwesenden hätten merken sollen, weil ich mich recolligirte, als zu meiner eigenen Confusion stekken und erkante gleich die göttliche Absicht dabey; habe auch seit der Zeit den Pruritum zu excelliren verloren und mich damit zu begnügen angefangen, daß ich meine Pflicht thun können."

§. 4.

Bis daher war er in einer kindlichen, herzlichen und zärtlichen Liebe gegen seinen Heiland hingegangen. Er hatte wol einen guten Verstand; aber dabey eine gewisse kindliche Einfalt, wozu seine bisherige Erziehung vieles beytragen mochte.

Er hatte also über vielen indifferenten Dingen, worüber damals disputirt wurde, weder Scrupulosität noch Aengstlichkeit. Wenn er mit andern spielte, sich gerne puzte und dabey munter und lustig war: so fiel ihm nicht ein, daß darin etwas unrechtes wäre.

Er war zwar gern allein, wenn sichs thun ließ: doch liebte er auch die Gesellschaft, und hatte ein freundschaftlich Wesen, war daher andern gern gefällig; so fern er solches thun konte, ohne gegen seine Erkentnis zu handeln.

Als er aber in der Folge der Zeit mit der Controvers von den Adiaphoris, oder Mittel-Dingen bekant wurde: so machte das bey ihm einen Anstand. Er lernte Leute kennen, die zwar nicht spielten, sich aber doch andere Dinge zu gut hielten, die dem Worte GOttes nicht gemäß waren. Andre hingegen fand er so, daß sie dem Spielen und andern so genanten Mittel-Dingen das Wort redten; weil sie die Eitelkeit lieb hatten und JEsum Christum nicht kanten.

Da fing er denn an, verschiedentlich zu reden, nachdem die Leute verschieden waren, mit denen ers zu thun hatte. Den Gegnern der Mittel-Dinge bezeugte er gelegentlich, daß man seine Zeit noch viel schlechter, als mit so genanten Mittel-Dingen zubringen könte. Denn wenn z. E. Leute beysammen säßen und entweder unnütze Gespräche führten, oder ihren Nächsten lieblos beurtheilten, u. d. g. so sey das schlimmer, als das Spielen. Andern aber, die vor die Mittel-Dinge waren, ließ er nicht unbezeugt, was vor Schaden daraus kommen könte.

Er selber war sich darin nicht allemal gleich. Denn zuweilen ließ er sich ins Spielen ein und hatte dabey allerhand gute Absichten; * zu andrer Zeit war er nicht dazu zu bringen. Dieses sein Betragen sowol, als manche freye Aeusserungen über der Sache, zog ihm indeß die Unzufriedenheit vieler Personen zu und es entstanden daher viele Widerwärtigkeiten. Leute, die unsern HErrn JEsum Christum nicht lieb hatten

und seine Zucht haßten, waren ihm gram, weil sie wußten, daß er nicht ihres Sinnes war. Wer gegen die so genanten Mittel-Dinge eiferte und sie ohne Unterschied für Sünde hielt, der trauete ihm nicht recht und hielt ihn nicht für bekehrt: weil er noch spielte.

* Er hat doch nachher um der Schwachen willen, die Resolution gefaßt, nicht mehr zu spielen.

§. 5.

Was seinem Herzen zusagte, machte er sich bestmöglichst zu nutze. In einem seiner Schreiben heißt es: " Die tägliche Gelegenheit in des Herrn Professor Frankens Hause, erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Christi zu hören, Zeugen aus allerley Landen zu sprechen, Mißionarios kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, ingleichen die dazumal in vollem Flor stehende Anstalten, des seligen Mannes eigene Munterkeit in des HErrn Werke, nebst verschiedentlich wahrgenommenen schweren Prüfungen, haben den Eifer in des HErrn Sache bey mir mächtig gestärkt, auch einen Grund gelegt zu einiger Kundschaft in die Vortheile und Hindernisse des wahren Wesens. Sonderlich haben damals die Lust zum Leiden, der Glaube zum durchkommen und die Zufriedenheit mit den geringsten Umständen, sich tief in mein Gemüth insinuirt: wie mir denn der Augenblik und die Gelegenheit, wenn und wie sie entstanden, noch unentfallen sind." rc. *

* In einem Aufsatz von seiner Hand finde ich, daß er sich des Segens, den er von den Predigten, der seli-

seligen Männer, Franke, Breithaupt, Freylingshausen, Wiegleb, Henke u. a. gehabt, dankbarlich erinnert, und schließt mit den Worten: " Es war mir in Halle allezeit eine Freude, jemanden mit in die Kirche zu nehmen; weil ich gewiß wußte, daß unserer Prediger wir uns hoch zu rühmen hätten."

§. 6.

Er ging nun wol in seinem vertraulichen Umgange mit dem Heiland beständig fort und hatte bey seinem Gebet insonderheit manchen Gnaden-Genuß. Auch war ihm das Leiden, der Druk und die Noth anderer Menschen, wenn er davon hörte, eine Materie zu seinem Gebet: denn es ging ihm sehr nahe. Dabey war er gutwillig und von einer noblen Art, aber noch unerfahren: versahe also in der That manches, so sehr er sich in acht zu nehmen suchte und wurde noch dazu oft fälschlich angegeben und verklagt; welches zusammen viel Anlaß gab, ihm das Leben schwer und bitter zu machen. Denn er liebte gern und war auch gern wieder geliebt. Ein grosser Trost war es für ihn, daß er dennoch nicht nur der genauen Freundschaft verschiedener seiner Mit-Schüler, sondern auch der herzlichen Liebe einiger Präceptoren, ingleichen des D. Antons und anderer, sich zu erfreuen hatte. Indessen offenbarte sich auch bey den für ihn unangenehmen Umständen das Herz unsers jungen Grafen auf eine besondere Weise. Wenn er seinen Präceptoren Gelegenheit gegeben hatte, ihn hart zu behandeln, so war er darüber äusserst verlegen und wendete alles mögliche an, um sie zufrieden zu stellen; ja er ging darin zuweilen so

so weit, daß er sich nachher darüber zu schämen Ursach fand. Gleichwol verlor er in Halle etwas von dem heitern Blik ins Evangelium und fing an über sich und mancherley Dinge bedenklich zu werden. Und da behielt zwar die Gnade bey ihm die Oberhand; er kam aber doch gewissermassen in den Zustand, welchen Paulus im siebenten Capitel des Briefes an die Römer beschreibt, wie er sich selber darüber erklärt. *

* Siehe unter andern seine Antworten auf die Beschuldigungen rc. Qu. 58.

§. 7.

So curiös er sonst von Natur war; so hörte er doch nicht gern von Dingen reden, die ihn auf Ideen brachten, welche ihm schädlich seyn konten. Und doch gerieth er in Gefahr, auf schlechte Wege verleitet und zu bösen Dingen verführt zu werden. Er redet davon in mehr erwehnter Vorrede und sagt: " Es fehlte mir auch zu gleicher Zeit nicht an Verführung und die Scholaren suchten mir ihre täglich mehr überhand nehmende Schul-Sünden mit aller List, Kunst und Plausibilität, die der Satan in ein menschlich Herz bringen kan, zu communiciren. Sie hatten auch eine Anfassung an mich; und da ich ohnedem zum Vorwiß geneigt war, hätte ich eben alles wissen mögen, was gut und schädlich gewesen. Weil ich aber unter einer Gnaden-Zucht stand, die sie nicht kanten; so wurde ich nicht allein allemal von ihren bösen Thaten zurük gehalten; sondern es gelung mir mehr als einmal, diejenigen,

jenigen, die mich verführen wolten, statt dessen ins Gebet mit mir zu bringen und vor meinen Heiland zu gewinnen."

§. 8.

Bey diesen Umständen ging er Tag und Nacht damit um, wie er Leute zu JEsu bringen möchte, damit sie der Gnade, die ihm selbst widerfahren, theilhaftig würden. In einem Brief, der etliche Jahre nachher geschrieben worden, drukt er sich davon so aus: "Weil ich im Pädagogio zu Halle viele junge Leute fand, suchte ich meinem lieben Heiland ihrer etliche zu gewinnen: fing derohalben kleine Versamlungen an, die wir hie und da an abgelegenen Orten und auf Böden hielten, um recht in unserer Freyheit zu seyn. Mit diesen Gebet-Zusammenkünften wurde auch in die sechs Jahre nicht ohne Segen unter uns continuirt: * theils hielten nicht aus, es kamen aber andre dazu. Man veranlaßte deswegen vor uns alle Sontage ein besonders Collegium pietatis, unter der Direction eines Präceptoris: es wolte aber die Wirkung nicht haben, weil wir uns scheueten und dergleichen." Er hatte schon damals aus den Worten JEsu in dem Evangelio Johannis Cap. 17. den Begriff gefaßt, daß dem lieben Heiland mit der herzlichen Liebe und Zärtlichkeit seiner Leute unter einander unglaublich viel gedient sey. Daher hatte er beynahe alles übermäßig lieb, was nur einigermassen Mine machte, als wolte es dem lieben Heiland sein Herz geben.

Es waren ihm auch die groben Sünder, wenn sie nur nicht frech thaten, dabey so erträglich, daß er auf Hofnung, sie würden dereinst noch dem Heiland zur Freude werden, mit ihnen herzlich umging. ** Nachdem es ihm aber gelung, immer von Zeit zu Zeit einige unter den Scholaren zu finden, mit denen er in dem Sinn für JEsum Christum näher zusammen treten konte; so kam er mit denselben in einen freundschaftlichen und herzverbindlichen Gang. ***

* Als der Herr Graf im Jahr 1716. Halle verließ, so lieferte er dem Herrn Prof. Franken einen Catalogum von sieben solchen Societäten, die er seit 1710. angefangen hatte und der letzte darin geblieben war.

** Siehe Diarium von A. 1759. Dec. 16.

*** Eine kurze Idee davon zu geben, " so waren diese junge Herren, deren Herzen im Jahr 1713. sich mit einander vor dem lieben Heiland schlossen, zwar nicht von einerley Religion; sie hatten aber darüber unter sich keinen Streit und es veranlaßte nicht einmal eine Bedenklichkeit unter ihnen. Denn sie liessen sich mehr angelegen seyn, einander zum Gehorsam der unstreitigen Wahrheiten anzufrischen, als über controvertirte Wahrheiten zu scrupuliren. Es wird sich kaum einer von ihnen zu besinnen wissen, eines andern Gesprächs, eines andern Tractats, eines andern Gebets oder Gesanges, als vom Leiden und Sterben JEsu Christi; wie es davon heißt in den realen Beylagen zu den naturellen Reflexionen p. 7.

§. 9.

Der Umgang dieser jungen Herren, unter denen unser Graf der activeste war, war überhaupt

haupt ziemlich frey. Was er einmal in folgender Zeit gesagt hat: " Das nöthigste ist, den Glauben ins Herz zu bringen, der mag hernach, wie es D. Luther ausdrukt, den Menschen wandeln und neugebären und ändern nach Herz, Sinn, Muth und allen Kräften; * das war schon damals seine Grund-Idee. Uebrigens waren diese mit einander verbundene junge Herren weder an ihrer Religion, noch an den Ceremonien derselben irre; sie wußten auch nichts von einem Separatismo. Sie erfuhren gerade das, was der Heiland sagt: Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. ** In einer am 16 Aug. 1748. gehaltenen Rede erinnert der Herr Graf, daß damals bey dieser kleinen Gesellschaft so viel Mühe, Treue und Arbeit nöthig gewesen, als nachher in einer grossen Gemeine. Sie wären auch eben so beneidet und verfolgt worden, wie es nachher geschehen. ***

* Siehe Büdingische Samlung 1ster Band 2tes Stük p. 151.

** Siehe die realen Beylagen zu den naturellen Reflexionen p. 6. sequ.

*** An einem andern Orte redet er auch von derselben und sagt unter andern: " Wir wußten von keinem andern Wege, als den uns die Schrift wiese: wir untersuchten alle unsre kleine Thaten darnach. Und wenn wir eine gute Gelegenheit bekamen, so warfen wir uns vor GOtt nieder, und baten um alles, was wir brauchten, insonderheit, daß er uns so machen solte, wie er uns gerne haben wolte rc.". S. deutscher Socrates S. 216.

§. 10.

§. 10.

Sie traten hernach in eine noch genauere Verbindung mit einander, welche keine andre Absicht hatte, als die Erkentnis GOttes unsers Heilands, und das Heil der armen Menschen zu befördern. Sie legten gewisse Maximen, welche der Lehre JEsu gemäß, und zur Erreichung ihrer Absicht dienlich waren, dabey zum Grunde; und setzten gewisse Ordens-Regeln auf, wozu sie sich, mit gutem Bedacht und nach genugsamer Ueberlegung, mit Hand und Mund vor dem HErrn verbanden. Nach dem guten Rath der Groß Frau Mutter unsers Herrn Grafen, welche einen besondern Antheil daran nahm, hielten sie diese Verbindung lange in der Stille, ohne sie zu solennisiren.* Und als die Glieder derselben nach der Schweiz, nach Frankreich, nach Ungarn, nach Holland u. s. w. zerstreut wurden; so unterhielten sie ihre zärtliche Connexion durch fleißige Correspondenz.

* Die Sache würde auch in der Stille geblieben seyn, wenn nicht viele Jahre hernach ein gewisser Professor, dem obgedachte Ordens-Regeln ohngefehr in die Hände gekommen, dieselbe durch den Druk bekant gemacht hätte. Diese Gesellschaft hat zwar verschiedene Namen gehabt, (sie hiessen anfangs Tugendsclaven; hernach die Gesellschaft der Bekenner JEsu Christi; und endlich nennten sie sich vom Senfkorn,) es war aber nach wie vor, einerley Sinn und eben der Zwek dabey.

Was es eigentlich war, wozu sich diese junge Herren mit einander verbunden haben, kan man aus den Regeln des löblichen Ordens vom Senfkorn, welche mit einem kurzen Vorbericht im Jahr 1740. zu

Büdingen gedrukt sind, ziemlich deutlich sehen. Denn ob man wol nicht sagen kan, daß ihnen alle darin verfaßte Puncte gleich von Anfang so, wie hernach von Zeit zu Zeit, wären ausgewikkelt gewesen: so war doch die Grundlage dazu da.

Daß unser Herr Graf, sonderlich in der Correspondenz mit den Mitgliedern des Ordens sich viele Mühe gegeben, weiß ich zuverläßig. Er war aber doch nicht das Haupt, sondern nur ein Diener dieser würdigen Gesellschaft. Das Augenmerk bey derselben war zuvörderst, daß ihre Glieder bey der Lehre JEsu bleiben und derselben würdiglich wandeln möchten. Darum steht in dem Revers eines regierenden Herrn, welcher im Junius 1719. zu Amsterdam datirt ist, daß er bey dem Eintritt in diese Gesellschaft versprochen habe, sein Leben zu lassen, ehe er vom Glauben wiche, oder vorbedächtig Aergernis stiftete; die Liebe des Nächsten in ungefärbtem Wandel auszuüben; allem Tanze und gewinnsüchtigen Spiele gänzlich abzusagen; u. dergl. Daß man hiernächst gesucht habe, Gutes bey andern zu stiften, ersehe ich aus eben erwehnten Revers; denn da bezeugt eben derselbe Herr, daß, als er zu dieser Gesellschaft nach göttlicher Regirung und aus eigner Bewegnis getreten, er versprochen habe, nach allem Vermögen seines Nächsten Besserung und insonderheit der Juden und Heiden Bekehrung zu befördern. u. s. w. Daß etwas politisches, wie man vorgegeben hat, bey diesem Orden wäre gemeint worden; davon habe ich auch nicht die allergeringste Spur gefunden. Die rechte Grund-Idee davon ersiehet man aus dem Emblemate, welches sie schon im Jahr 1715. hatten. Das war ein Ecce homo mit der Umschrift: nostra medela. Seine Wunden unsre Arzney. Ausserdem erwehlten sie, einige Jahre nachher, zum Zeichen ihrer Verbindung einen goldenen Ring, den die Mit-

glieder des Ordens trugen und in welchem die Worte: Unser keiner lebt ihm selber, in griechischer Sprache standen.

§. 11.

Zwischen unserm Grafen und dem Baron Friedrich von Wattewille kam es ausser dem noch zu einem speciellen Bunde in Absicht auf die Heiden. Es heißt davon in einem Aufsatz:* "Ihrer zwey machten im Jahr 1715. einen Bund zur Bekehrung der Heiden und zwar nur solcher, an die sich sonst niemand machen würde, und ihre Idee war eigentlich nicht dieses und dergleichen selbst zu bewerkstelligen: (denn sie waren beide von den Ihrigen in die grosse Welt destinirt und wußten von nichts als gehorsam seyn) sie hoften aber, der GOtt, der dem gottseligen Baron von Canstein, der einem unter ihnen nahe verwandt und beiden zu grosser Erbauung war, einen Professor Franke zugewiesen, werde ihnen auch Leute zuweisen, die zu so wichtigen Diensten gnugsam wären.** Und darum war die Speculation unserer jungen Herren beständig darauf gerichtet, andern ihres gleichen gelegentlich einen Eindruk von ihrer Tendresse für den GOtt, der sein Leben für uns gelassen, beyzubringen." ***

* Siehe die Beylagen zu den naturellen Reflexionen p. 7 und 8.

** Daß es ihnen mit diesem Bunde ein grosser Ernst gewesen, ist aus dem Erfolg zu sehen: denn es hat derselbe dazu gedient, daß viele tausend Heiden in JEsu Blut und Tode ihr Heil gefunden. Sie sind nicht nur beide auf dem Sinn geblieben, nach treuen

Die-

Dienern JEsu für die Heiden sich umzusehen und ihnen zu dem Zwek beförderlich zu seyn; sondern es hat sich der Herr Graf selbst aufgeregt befunden, die Heiden in ihrem Lande zu besuchen und es zum wahren Segen für die Sache wirklich gethan: wovon in der Folge ein mehreres wird gemeldet werden.

*** Ob der Herr Probst Ziegenbalg mit seinem getauften Malabaren, den er aus Trankenbar mitgebracht, die Gelegenheit zu diesen ihren Entschliessungen gewesen sey, kan ich nicht gewiß sagen; das aber ist mir desto gewisser, daß ihnen nicht Fleisch und Blut, sondern die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, diesen Gedanken in ihr Herz gegeben habe.

§. 12.

Da unser lieber Graf in der Materie von dem Leiden JEsu als in seinem Element lebte: so kan man sich leicht vorstellen, wie ihm zu Muthe gewesen seyn müsse, als er zum erstenmal zur heiligen Communion gelanget. * Man findet ein von ihm darauf verfertigtes Lied unter seinen deutschen Gedichten p. 12. woraus ich nur folgende Stellen, die von seinen damaligen Ideen, auch dem Zustand und Gefühl seines Herzens zeugen, hersetzen will:

" So ist es denn geschehen;
Ich habe GOtt gesehen:
Er hat sich eingefunden,
Und sich mit mir verbünden.
Er hat mich Liebes-Kranken
Bey seligen Gedanken
Zu seinem Tisch geleitet,
Und theure Kost bereitet.

Wie dank ichs seinem Herzen!
Das so viel herbe Schmerzen
Für mich, der sie verschuldet,
Aus lauter Lieb erduldet.
Wie dank ichs seinem Leiden,
Dem Ursprung meiner Freuden! 2c.
Wie dank ichs seinem Sterben!
Es tödtet mein Verderben:
Sein letztes Angst-Getöne
Klingt meinen Ohren schöne. 2c.
Du herzvertraute Liebe,
Entzünde meine Triebe,
Damit sie ohne Schweigen
Von deiner Tugend zeugen.
Laß Christi Tod und Sterben,
Sein ritterlich Erwerben,
Den hart gebundnen Seelen
Mich öffentlich erzehlen. 2c.
Es werd an mir gesehen
Sein Tod und Auferstehen;
Sein Kampf und Ueberwinden;
Sein Suchen und sein Finden."

* In einem Briefe, den er etliche Jahre darauf geschrieben, sagt er selbst hievon: "Da ich zum heiligen Abendmahl gehen solte, erfuhr ich ganz ungewöhnliche Regungen an meiner Seele und verband mich meinem Heiland zu ewiger Treue und Nachfolge."

Noch eine ausführliche Aeusserung des Herrn Grafen über sein erstes Abendmahl findet man in den Gesprächen eines Reisenden. p. 23. 2c. Da erzehlt er unter andern, wie er gehofft habe, er würde da etwas empfangen, das ihn stark und muthig

mach-

machte, um mit Wahrheit zu singen: " Ich werde dir zu Ehren alles wagen u. s. w. Ferner sagt er: " Das heilige, unschuldige, bittere Leiden JEsu setzte mich beynahe ausser mich selbst, ꝛc. darum glaubte ich auch von ganzem Herzen, Er sey mir gnädig und barmherzig und ich hatte nicht allein den Vorsatz mein Leben zu bessern; sondern ich freute mich wie ein Kind darauf, wenn ich so glüklich seyn könte." ꝛc. Er schließt endlich diese Erzehlung mit folgenden Worten: " Ohngeachtet es schon zwanzig Jahre her ist, so ist mirs noch so neu, als wenns heute geschähe, und ich habe noch nicht verloren, was ich damals gefunden habe."

§. 13.

Mit der Gesundheit unsers jungen Grafen stund es in der Zeit, da er in Halle war, nicht sonderlich und seine Constitution konte zu keiner rechten Stärke und Vestigkeit gelangen; zumalen die heimliche, vermuthlich durch die §. 1 und 6. erzehlten Umstände veranlaßte Kümmernis, in welcher er manche Zeit verbrachte, seine Natur sehr angriff. Seine Information ging dabey doch immer fort und es mangelte ihm an der nöthigen Erholung. Im Jahr 1713. kam es mit seiner Schwächlichkeit so weit, daß er auf eine Zeitlang nach Hennersdorf zu seiner Groß-Mama gebracht wurde, von da er aber, so bald er sich etwas erholt hatte, nach Halle zurük kehrte. Manches von dem, was ihm in den folgenden Jahren liebes und leides widerfahren, ist seinem Aufenthalt auf dem Pädagogio in Halle zuzuschreiben. Mir sind viele rechtschaffene und zum Theil grosse Männer bekant, die ihn in Halle kennen gelernt;

und der Eindruk von der zärtlichen Liebe zu JEsu Christo, die sie damals an ihm wahrgenommen, hat gemacht, daß sie ihn bis an seinen Tod geehrt und geliebt haben. Seine gesegnete Bekantschaft mit der Frau Generalin Hallartin in Liefland, welche an Eifer, das Gute zu befördern wenig ihres gleichen hatte, hat sich ebenfals schon in Halle angefangen. Es sind noch Personen unter uns, denen sie unter andern erzehlt hat, wie sie ihn daselbst zum erstenmal gesehen und darauf von dem sel. Herrn Professor Franke die Aeusserung gehört habe, er würde noch ein grosses Licht der Kirche werden.* Dagegen ist nicht zu leugnen, daß bey andern die Widrigkeit, welche sich bey ihnen gegen unsern Herrn Grafen schon in Halle angesetzt, auch bis an sein Ende nicht aufgehört hat. Daraus sind nachher viele Versündigungen entstanden, zu grossem Schaden vieler Menschen, die mit den Quellen solcher Dinge unbekant waren.

* Aus einem Briefe eines Freundes d. d. B. den 14 Jan. 64. will ich hier gelegentlich anführen, daß der sel. Hofprediger Geisler zu --- --- ein gesegneter und eifriger Bekenner des Heils in Christo, der mit vielen gottseligen Personen Correspondenz hatte, im Jahr 1716. beym durchlesen eines Briefes von unserm jungen Grafen, für sich selber, aber vernehmlich, in die Worte ausgebrochen: "Zinzendorf! du wirst noch ein Wunder der Welt! optimæ et indolis, et spei adolescentulus! Der obgedachte Freund, welcher des Hofprediger Geislers Vetter und damals als ein Jüngling in dessen Aufsicht war, hat diese Worte mit angehört und von der Stunde an den Grafen, welchen er noch nicht kante, lieb gewonnen.

Des

Des ersten Theils drittes Capitel.

Von den academischen Jahren des Herrn Grafen in Wittenberg von 1716 bis 1719.

Inhalt.

§. 1. Von seinem Besuch in Gaverniz und Groß-Hennersdorf.

§. 2. Warum er nach Wittenberg geschikt worden.

§. 3. Von der seinem Hofmeister mitgegebenen Instruction.

§. 4. Damaliger Zustand der Wittenbergischen Universität.

§. 5. Seine Ankunft und Immatriculirung daselbst.

§. 6. Seine Gemüthsstellung und Betragen während seines Aufenthalts daselbst.

§. 7. Er bestritt hier die so genanten Mittel-Dinge mit Heftigkeit;

§. 8. Und nahm die Partie der Hallischen Gottesgelehrten mit vielem Eifer.

§. 9. Von dem ersten Jahr seines Aufenthalts in Wittenberg.

§. 10. Auch von dem zweyten,

§. 11. Und folgendem insonderheit. Von seiner Reise nach Groß-Hennersdorf und ihren Ursachen.

§. 12. Von seiner Uebung in den Sprachen.

§. 13. Auch in der Philosophie und Jurisprudenz.

§. 14. Die Examinatoria waren ihm besonders nützlich.

§. 15. In wie fern er in Wittenberg auch die Theologie studirt habe.

§. 16. Und in wie fern man ihn einen Avtodidactum in der Theologie nennen könne.

§. 17. Wie er die Leibes-Uebungen getrieben habe.

§. 18. In wie fern er sich ins Spielen eingelassen habe.

§. 19. Von seiner völligen Entschliessung, den geistlichen Stand zu erwehlen.

§. 20. Von seiner Correspondenz aus Wittenberg mit seinen von Halle her verbundenen Freunden.

§. 21. Von seinem Versuch, die Uneinigkeiten zwischen den Wittenbergischen und Hallischen Theologen zu heben und Frieden zu stiften.

§. 22. und 23. Fortsetzung dieser Materie.

§. 24. Kurze Erzehlung von dem Aufenthalt des Herrn Grafen in Wittenberg mit seinen eigenen Worten.

§. 25. Die Urtheile über ihn sind verschieden.

§. 26. Gedanken des Verfassers von des Grafen Betragen alda.

§. 27. Sein Abschied aus Wittenberg.

§. 1.

Zu Anfang des Aprils 1716. verließ er Halle; nachdem er vorher auf dem Pädagogio eine Abschieds-Rede de Philonikia eruditornm (Rechthaberey der Gelehrten) gehalten hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Gaverniz bey seinem Herrn Oncle und Vormund, langte er bey seiner Groß-Mama zu Groß-Hennersdorf an; woselbst er elf Wochen blieb. Hier machte er sich die Bibliothek derselben zu nutze; las sonderlich Luthers, Frankens und andere theologische Schriften und verfertigte verschiedene Gedichte. * Sein Hofmeister Daniel Crisenius unterhielt ihn mit einigen Lectionen und seine Groß-Mama mit guten Ermahnungen zu seinem academischen Leben. Nach diesem wohlangewandten Aufenthalt, wovon man in seinem Diario, welches er seriem peregrinationis nennt; weil er den Lauf seiner Tage als eine Reise durch die Welt ansahe, Nachricht findet, reisete er am 8 Jul. 1716. wieder zu seinem Herrn Vormund, der ihm die von seiner Groß-Mama aufgesetzte Instruction vorlas und ihn einige Wochen drauf nach Wittenberg auf die Universität schikte.

* Unter andern ein lateinisches Gedicht an den Kayser Carl den Sechsten, auf die Geburt des Erz-Herzogs Leopold, welches in Zittau gedrukt worden.

§. 2.

Nach seiner eignen Wahl würde unser junger Graf wol nicht nach Wittenberg gegangen, sondern viel lieber in Halle geblieben seyn. Allein

sein Herr Vormund bestund auf Wittenberg, als einer sächsischen Universität, um so vielmehr, als er an dem jungen Grafen etwas von der gewöhnlichen Denk- und Handelweise unterschiedenes fand; weshalb er ihn gern von Halle abziehen und auf einen ganz andern Weg bringen wolte. * Dieses aber wußte man in Halle nicht so eigentlich; daher sein nach Wittenberg gehen von vielen seiner eigenen Wahl zugeschrieben wurde. Er selbst sagt hievon:

" Man wurde in Halle betreten, als ich 1716. unvermuthet nach Wittenberg auf die Universität geschikt wurde, was ich alda für einen Typum Doctrinæ ergreiffen möchte." **

* " Meines Vaters Bruder hatte sichs zur Regel gemacht, mir, so viel möglich, eine andere Natur zu schaffen, oder wenigstens den Kopf auf eine andere Stelle zu setzen, als wo er ihn gefunden hatte;" sagt er in den naturellen Reflexionen. S. 9.

** Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen 2c. und zwar in der Beylage Litt. S. S. 243.

§. 3.

Der Herr Vormund unterließ dabey nichts, was zu Erreichung seines Endzweks mit seinem Vetter diente. Er nahm dessen Erziehung, welche bis daher theils von seiner Mama, theils von seiner Groß-Mama abhängig gewesen, in seine alleinige Direction. Dem Hofmeister desselben gab er völlige Macht über ihn. Ueberdem ordnete er in einer ausführlichen schriftlichen Instruction, wie es nicht nur mit seinem Studiren, sondern auch mit allen andern

andern zu dem academischen Lauffe gehörigen Dingen solte gehalten werden. * Der junge Graf faßte den ernstlichen Entschluß, dieser Vorschrift pünctlich nachzukommen; und fand in der Folge der Umstände, daß sie ihm gleichsam zum Schilde dienete gegen allerhand Abwege, in die er sonst gar leicht hätte gerathen können.

* Ich habe das Original dieser Instruction, welche von ihm selbst unterschrieben und den 17 Aug. 1716. ausgefertiget ist, vor mir liegen und will daraus nur folgendes anführen:

Der erste Punct ist:

" Zuvörderst und vor allen Dingen hat der Hofmeister dahin zu sehen, daß der in Halle bey dem Untergebenen gelegte gute Grund der Gottseligkeit beständig und unzerstört bleibe; auch ferner darauf ein rechtschaffenes Erkentnis des seligmachenden Glaubens und eine aufrichtige Liebe GOttes und des Nächsten fortgebauet werde."

In dem dritten Puncte heißt es:

" Der gewöhnliche Kirchendienst ist nicht zu versäumen, und sowol mit der christlichen Gemeine dem öffentlichen Gebet und Gesängen beyzuwohnen, als das geprediegte Wort mit anzuhören und nicht auf die Personen, nach einigen etwa davon gefaßten Präjudiciis; sondern auf die Lehre und heilsame Ermahnung, die aus ihrem Munde kommt, zu sehen."

§. 4.

Die damalige Gestalt der Wittenbergischen Universität kurz in Erinnerung zu bringen, ehe ich seine daselbst zugebrachte Jahre beschreibe,

be, scheinet mir darum nicht unnöthig zu seyn, weil daraus alles folgende deutlicher gemacht werden kan.

Diese von Luthers Zeiten her sehr berühmte hohe Schule hatte in allen Facultäten die vortrefflichsten Lehrer. Die Anzahl der daselbst studirenden, unter denen sich verschiedene Grafen und Herren befanden, war sehr ansehnlich und das im Jahr 1717. einfallende Reformations-Jubiläum, wobey man in Wittenberg ausserordentliche Feyerlichkeiten erwartete, zog noch mehrere dahin. Wer die Orthodoxie mit Ernst zu behaupten suchte, der schloß sich gleichsam an Wittenberg an; weil man glaubte, daß daselbst über der reinen Lehre vorzüglich gewacht und die Irrthümer mit grossem Eifer bestritten würden. Die so genante pietistische Streitigkeiten waren zwar nicht mehr so heftig, als sie im Anfange gewesen; unterdessen waren doch sowol Canzeln, als Catheder noch damit angefüllt.

§. 5.

Am 25 Aug. kam er mit seinem Hofmeister in Wittenberg an, wo ein Logis für ihn in dem Hause des Bürgemeister Keil bestellt, und standesmäßig eingerichtet war. * Am 7 Sept. 1716. ließ er sich unter dem damaligen Prorector der Academie, D. Schröer, inscribiren. Sein Hofmeister las, in seinem Namen, den academischen Eid ab; er aber erklärte sich auf folgende Weise: Ego Nicolaus Ludouicus, Comes a Zinzendorf, non juro sed promitto, quod &c. Hierauf wurden

den ihm, wie gewöhnlich, die academische Gesetze, nebst der Matrikel ꝛc. zugestellt. Zu der Erinnerung, solche unverbrüchlich zu halten, und sich dieser ganzen Universität als ein Beyspiel darzustellen, setzte er selbst hinzu; Me Deus adjuvet!

* Den Tag seiner Ankunft in Wittenberg beschließt er in seinem Tage-Buch mit den Worten:

" GOtt, der uns hieher geführet, wolle seine Gnade und reichen Segen geben, daß unser ganzer hiesiger Aufenthalt zum Lobe und Preis Seinem heiligen Namen gereichen; unser ganzer Wandel aber also geführet werden möge, daß nicht nur Er dadurch verherrlichet, sondern auch uns selbst in Zeit und Ewigkeit genutzet, und andere zu gleicher Führung des Lebens, durch aufrichtigen Vorgang, ermuntert werden mögen.

§. 6.

Von seiner Denk- und Handelweise in den alhier zugebrachten Jahren ist überhaupt zu sagen, daß sie redlich, aber mehr gesetzlich als evangelisch war. Er sahe sich in grosser Gefahr, weil er sich selber und das Verderben seiner Natur immer mehr kennen lernte, und dabey wußte, daß man die Absicht habe, ihn von seinem eifrigen Bestreben nach der Gottseligkeit, welches man für übertrieben hielt und Pietisterey zu nennen pflegte, wo möglich, abzubringen. Das machte ihn besorgt, er möchte den Schatz verlieren, den er in einem irdenen Gefässe trug: und er war deswegen Tag und Nacht auf seiner Hut. Daher nahm er allerhand strenge Uebungen der Gottseligkeit vor. Es war ihm nicht zu viel, nach

nach Gelegenheit eine ganze Nacht im Gebete und Betrachtung des Wortes GOttes zuzubringen. Er setzte sich vor, alle Freytage, seiner Schwächlichkeit ohngeachtet, einen Fasttag zu halten und den beobachtete er eine Zeitlang sehr genau. Als er aber sahe, daß er durch Besuch und andere Geschäfte oft daran gehindert würde; so nahm er den Sonntag zu seinem Fasttage, und schlug an demselben so viel sichs thun ließ, allen Besuch ab, um ihn im Gebete und mit Betrachtung der Schrift nützlich für seine Seele anzuwenden.

Seine Collegia und alle ihm vorgeschriebene Leibes-Uebungen wartete er ordentlich ab. In seinem Umgang war er munter, im studiren fleißig, in öffentlichen Reden geschikt, im disputiren scharfsinnig,* in der Conduite nicht unmanierlich. Seine Handelweise hatte etwas vorzügliches; seine Person etwas ansehnliches, und das alles machte, daß jedermann auf ihn attendirte.

* "Ich war in meinen Schul-Jahren ein grosser Liebhaber vom disputiren. So lange mein Ingenium practicum noch wenig Gelegenheit hatte, sich zu developpiren; so war mein Gusto noch schlechter, als itzt; und ich war, wie alle ehrliche Leute von diesem Grade, tenax notionum;" sagt er in den **naturellen Reflexionen**, S. 9.

§. 7.

In seinem Wittenbergischen Diario finde ich mehr von den Adiaphoris, oder sogenanten Mittel-Dingen, als man hernach jemals von ihm gehöret hat. Wäre er in der Zeit, so wie

nach-

nachher, bey der Hauptsache allein geblieben; so hätte er gewiß mehr Nutzen geschaft. Es lag wol ein treues Herz und eine zarte Liebe zu unserm HErrn und Heilande bey ihm zum Grunde: aber es kam aus Mangel der Erfahrung her, daß er gegen die Aeste des Sünden-Baums, wo nicht mehr, doch eben so sehr anging, als gegen die Wurzel desselben; ob er gleich sonst glaubte, daß man von dem Herzen anfangen und den Grund in Christo legen; nicht aber damit sich beruhigen müsse, daß man der entweder an sich sündlichen, oder doch der Sünde nahe stehenden Dinge, sich äusserlich enthielte. *

* Er erkante diesen seinen Fehler nachher selbst; und redet in der Beylage zu den naturellen Reflexionen, worin er von der in Halle angefangenen Societät eine Idee gibt, S. 8. so davon:

" Weil einer von ihnen (er meinet sich selbst) darauf zu Wittenberg ein rigider Pietist wurde, und die selige Creutz-Methode, durch das Streiten gegen die Adiaphora in einander wirrete und übrigens sein HErr ihn zu keinem Heuchlermacher brauchen wolte; so hatte er eine geraume Zeit keinen andern Segen, als daß er seine eigene Seele rettete, und als eine so junge Person, der es an keiner Gelegenheit zur Welt fehlte, hie und da ein Zeugnis gegen die Welt ablegte, wie tief der Eindruk von JEsu Verdienst sey, wenn er einmal ins Herz gekommen ist. Es leben noch hohe und niedrige Standes-Personen, welche diesen Herrn gekant haben, mitten in der Welt, mit seinem Heiland, unter einer gesetzlichen Führung, ganz allein, zufrieden: und davon haben damals manche hohe und respectable Personen mündlich und schriftlich Zeugnis abgelegt."

§. 8.

§. 8.

Mit dem Ausdruk, "daß er zu Wittenberg ein strenger Pietist geworden," verband er keinen andern Begriff, als den, daß er mit den Einsichten der Theologen in Halle von Herzen eins gewesen sey. Er nahm die Partie derselben, erduldete mit ihnen, und um ihrentwillen, manche Widrigkeit und behauptete ihre Lehrsätze gegen jedermann.

Die Beschuldigungen gegen das Waisenhaus in Glauche widerlegte er mit grossem Eifer, und vertheidigte den Professor Franke aus allen Kräften; wie er denn auch dessen Schriften nicht nur fleißig für sich las, sondern sie auch andern in die Hände zu bringen suchte. Einiges davon übersetzte er zu dem Ende in die französische Sprache, z. E. sein Büchlein vom Gebet. Er selbst schrieb etliche Tractätgen und insonderheit eines gegen die Mittel-Dinge; davon aber meines Wissens nichts mehr vorhanden ist.

Für den seligen D. Spener bezeugte er ebenfalls bey aller Gelegenheit die größte Veneration.*

* Das geschahe insonderheit in einer öffentlichen Disputation am 5 Oct. 1718. davon er an einen Freund folgendes schreibt:

"Vor wenig Tagen opponirte ich Herrn D. Spenern, dem jüngern, publice, da ich vorerst eine Oration von den Meritis seines seligen Vaters hielt. Ich preisete GOtt, daß er dieses heiligen Mannes Namen in unserm undankbaren Sachsen wieder groß machte. Und die Herren Theologi haben mirs, zu meiner Verwunderung, nicht verargt; in-

dem D. Wernsdorf erst gestern wieder zu mir gekommen ist und mit ausnehmender Vertraulichkeit mit mir gesprochen.

Von seinem Eifer für die Theologen in Halle will ich nur ein Exempel anführen:

" Gestern habe ich, schreibt er in einem Briefe, einem Licentiaten sehr hart opponirt, der in causa matrimoniali geschrieben; und setzt: Non faciam cum Langio, qui, nescio, qua pietate &c. da ich bezeugte, daß die unschuldig Verlästerten die treflichsten Männer wären, u. s. w. Die Studiosi, die in grosser Menge da waren, schienen mit meiner Opposition zufrieden zu seyn."

§. 9.

Im ersten Jahre seines Aufenthalts allhier hatte er viel schwere Stunden und Tage. Denn nicht nur war dieses die Zeit, da seine viele unnöthige, aber schwere und langwierige Kämpfe, womit er sich in die zwölf Jahre aufgehalten, angingen; * sondern er hatte auch von Leuten, denen sein Eifer in der Gottseligkeit unerträglich war, viel zu erdulden. Er schreibt deswegen beym Schlusse des Jahres: " GOtt sey Dank für alle in dem verwichenen Jahre mir und allen den Meinigen erwiesene grosse Treue, Liebe und Gnade! Es ist eines der stärkſten Trauer-Jahre meines Lebens gewesen. Soll das künftige eines dergleichen seyn, so geschehe Sein Wille! Ich begehre kein ander Loos, als welches nach dem Willen des HErrn fällt. Er bereite mich nur zu Seinem Dienste, so genüget mir!"

* Siehe die naturellen Reflexionen, S. 31.

§. 10.

In dem darauf folgenden Jahre fing er an, mit den Theologen in Wittenberg genauer bekant zu werden und seine Vorurtheile gegen sie wurden sehr geschwächt. Insonderheit faßte er zu dem Herrn D. Wernsdorf mehr Vertrauen; und dazu dienete nicht allein sein Umgang mit ihm; sondern es halfen auch andere Gelegenheiten dazu. *

Wie es unserm Grafen bey dem am 31 Oct. gefeyerten Reformations=Jubiläo zu Muthe gewesen; ersehe ich aus einem Gedicht, welches er bey dieser Gelegenheit gemacht hat. Er richtet darin sein Auge auf das Verderben der protestantischen Kirche, wo man von dem bey der Reformation wieder ans Licht gebrachten Evangelio JEsu Christi so gar wenig Früchte findet. Weil er nun, bey diesem Undank gegen die göttliche Wahrheit, schwere Gerichte GOttes befürchtete, so hatte er mehr einen Trauer= als Freudentag an dem Jubiläo. " Haben wir nicht (so äusserte er sich dabey) vielmehr Ursach, in uns zu schlagen und uns vor GOtt zu schämen; Ihm mit Reue und Leid zu Fusse zu fallen, und um Gnade und Vergebung, auch um den Sinn zu bitten, dem Evangelio würdiglich zu wandeln? " Dabey vergaß er sich selbst nicht: sondern stellte sich dem Heilande als einen armen Sünder dar und bat um Gnade, sich des Evangelii recht zu gebrauchen und ihm zur Ehre in der Welt zu seyn.

In seinen Studien that er sich vor andern hervor; und legte, bey Gelegenheiten, da er öffentlich

lich erschien, damit Ehre ein. Seinen Umgang mit andern schränkte er, nach dem Rathe seines Herrn Vormunds, immer mehr ein; und gab sich selbst darin immer weniger Freyheit.

Am 12. Dec. machte er den Anfang zu einem Aufsatz, ein rechtschaffenes, beherztes und unanstößiges Christenthum genant. **

* Er erzehlt unter andern, in seinem Tagebuch, am 2 May 1717, wie er in einer beweglichen Predigt des D. Wernsdorf, die vom rechten Herzens-Gebet handelte, insonderheit sehr gerührt worden, da der Herr Doctor den betrübten Vorgang von des Herzog Moriz Wilhelms, Administrators der Stifter Naumburg und Zeiz, Uebertritt zur Römisch-Catholischen Religion erwehnt und dabey, vornemlich aber bey der Fürbitte für den Königlichen Chur-Prinzen, so häuffige Thränen vergossen, daß er das Gebet nicht vollführen können.

** Er beschloß dieses Jahr mit herzlichem Gebet und folgendem Verse:

"Mein treuer Geist ermüdet nicht,
Sich von der Macht der Eitelkeit zu reissen:
Und wenn es ihm an Muth und Kraft gebricht,
Bedenket er, was ihm sein HErr verheissen;
Wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wirds thun!"

§. 11.

In dem folgenden Jahr hatte er von einigen seiner Freunde in Halle, mit denen er in Verbindung stand, einen angenehmen Besuch. Bey der Gelegenheit wurde einer von den jungen Herren, welche in Wittenberg studirten, in ihren Bund aufgenommen. Es geschahe dieses unter

vielem Gebet und Flehen; womit unser Graf die ganze Nacht zubrachte. Sonst aber war er im Studiren fleißig und dabey hauptsächlich um sein Heil besorgt. *

In der Mitte des Decembers reisete er nach Dresden und Groß-Hennersdorf zum Besuch. Er hatte sich die Erlaubnis dazu von seiner Groß-Mama um deswillen ausgebeten, weil er gern über seinen ganzen Zustand, und insonderheit wegen seines Hofmeisters, mündlich mit ihr ausreden wolte. Da derselbe, ein sonst gelehrter und geschikter Mann, in Absicht auf die Praxin Pietatis ganz anders, als sein junger Herr gesinnet war; so sahe dieser sich, doch nicht ohne des Hofmeisters Vorwissen, genöthigt, seiner Frau Mutter und Groß-Mutter anzuzeigen, was er seinetwegen zu erinnern habe. Nachdem er nun mit lezterer darüber gesprochen hatte; so schrieb er nach seiner Rükkunft in Wittenberg an dieselbe: " Es sey ferne von mir, daß, im Fall die gnädige Frau Mutter ihn bey mir länger wissen wolte, ich nur im geringsten dagegen angehen solte. Ich will mich, auch in den äussersten Proben der Geduld gern überlassen, so lange GOtt will. **

* " Am 19 Aug. wurde ich (schreibt er) mit meiner Disputation: De Philavtia affectuum omnium fonte primario, fertig. Am 25 Sept. schrieb ich zu eigener Erwekkung, einige meiner geistlichen Gedanken auf, welche ich nach Halle schikken will.

" Am 6 Nov. setzte ich eine Meditationem sacram, auf des Herzogs von Zeiz Wiederkehr zur evangelisch-lutherischen Religion auf.

Un-

Unterm 19 November sagt er:

" Was ich bisher unter manchen Troubles profitirt habe, ist: daß ich die Eitelkeiten der Welt immer mehr verspotte; und das meine einige Sorge seyn lasse, wie ich mich mit dem, der aller Welt gebieten kan, immer näher vereinigen und in Ihm erfunden werden möge.

" Er hätte gar zu gern den Herrn Baron von Söhlenthal bey sich gehabt; nicht unter dem Titel eines Hofmeisters, sondern zu seiner Gesellschaft. Er hatte für ihn, als einen gottesfürchtigen, gelehrten und ungemein qualificirten Cavalier, grosse Hochachtung; communicirte auch deswegen so wohl mit ihm selbst, als mit seiner Groß-Mama. Auch that er derselben den Vorschlag, wenn dis nicht anginge, ihn lieber alleine zu lassen. Es verzog sich aber alles, bis Herr Crisenius anderwerts versorgt werden konte.

§. 12.

Was sein Studiren insonderheit betrift; so übte er sich in den Sprachen täglich. Seinen Briefwechsel und Tagebuch führte er meistentheils in der französischen Sprache, deren er in Wittenberg immer mehr mächtig wurde. Er hatte, so lange er daselbst war, geschikte Sprachmeister; war im Lesen und Uebersetzen guter Schriften unermüdet und an seiner Tafel wurde immer französisch geredet. Gleichen Fleis bewies er in der lateinischen Sprache. Sein Collegium oratorium bey dem Professor Berger war durchaus practisch; und er hatte da öfters Gelegenheit, lateinische Reden aufzusetzen und sie hernach zu halten. Hiezu kam, daß er nicht nur mit vielen seiner Freunde einen

lateinischen Briefwechsel unterhielt; sondern auch sehr oft sowol in Privat-Collegiis, disputirte, als öffentlich opponirte, auch selber manche Dissertation lateinisch verfaßte; zu geschweigen, daß er oft in seinem, oder in seiner Freunde Namen, lateinische Verse, worin er sehr geübt war, verfertigte, von welchen auch viele gedrukt worden. Von seinem Zunehmen in der griechischen Sprache finde ich weiter nichts, als daß er das griechische neue Testament fleißig gelesen, auch wol an einen und den andern von seinen Freunden, aus dem Pädagogio her, ein griechisches Briefgen geschrieben hat. Im Ebräischen hat er Anfangs noch was gethan; ich vermuthe aber, daß er dessen hier müde worden ist. Das letzte, was ich davon finde, ist, daß er am 18 Apr. 1717. das zweyte Buch Mose beschlossen habe. Ob er in dieser Zeit, auf die deutsche Sprache, ausser daß er manche Gedichte gemacht, * viel Fleiß gewendet habe, finde ich nicht. Man war damals noch nicht so auf die Cultur der deutschen Sprache bedacht, wie es nachher und sonderlich in diesen Tagen, geschehen ist.

* Verschiedene seiner deutschen Gedichte sind in damals herausgekommenen Samlungen, theils unter seinem eigenen, theils unter einem andern Namen, gedrukt worden.

§. 13.

In der Philosophie hörte er zuerst Collegia über die Logik und Moral, hernach ein Privatißimum über den ganzen philosophischen Cursum, und

und bey dem D. Vater über die Experimental-Physik. Mit der Mathesis hat er sich nur wenig abgegeben.

In denen so wol zur öffentlichen als bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit gehörigen Wissenschaften war er nach seiner Art fleißig; und so wenig Neigung er auch, sonderlich zu der letzteren, hatte, nahm er sich doch vor, darin Treue zu beweisen.* Er hörte bey dem D. Spener die Reichs-Historie; bey dem Prof. Jahn ein Collegium über Ludewigs Germania princeps; bey dem Prof. Griebner das natürliche Recht und über die güldne Bulle; ferner bey dem Prof. Krause die Geschichte des Rechts; bey dem berühmten D. Wernher, nachmaligem Reichs-Hofrath, über Struvens Jurisprudenz, über die Pandecten und über das Lehnrecht; bey dem Hofrath Menken über das canonische Recht, u. s. w.

* In seinem Tagebuch sagt er: "Auch will ich das Jus civile mit allem Eifer treiben; will also das tædium so lange wegwerfen, bis ichs begriffen habe; wozu mir GOtt, weil ich ihn anruffe, seinen Segen geben wird.

§. 14.

Was unserm Herrn Grafen in seinem Studiren den größten Nutzen brachte, waren die Examinatoria und Repetitoria. So hielt der Hofrath Wernher Examinatoria theils über Lauterbachs Compendium der Pandecten, theils über die Struvische Jurisprudenz, theils über die Libros feudalium; und andere Professores thaten ein

gleiches mit den Collegiis, die unser Graf bey ihnen hörte. Er versäumte kein solches Examinatorium; die Professores fragten ihn vor andern sehr gern; weil er ihnen eine richtige und präcise Antwort nicht leicht schuldig blieb. Dazu kamen noch die Repetitoria, die er selbst mit andern anzustellen pflegte. Er hielt z. E. etlichen jungen Herren Prælectiones über Lauterbachs Compendium der Pandecten, und sezte hernach eigene Stunden zur Wiederholung aus. Auf eben die Art hatte er schon vorher Gundlings Abriß der Reichs-Historie mit einigen jungen Herren tractirt; und diese Uebungen brachten ihm selbst so viel Nutzen; als er andern damit zuwendete.

§. 15.

Wie nun aus dem, was wir von seinem Studiren gesagt haben, leicht abzunehmen ist, wie weit es mit seiner in Wittenberg erlangten Rechts-Gelahrtheit gegangen; so muß man doch dazu nehmen, was er in der von ihm selbst revidirten und corrigirten Vorrede zu der Büdingischen Samlung davon sagt:

" Mein Sinn, heißts, stund beständig zum Creuze hin. Wer mit mir umging, dem sagte ich davon: und weil ich die Creuz-Theologie im Gemüthe hatte, und mir keine grössere Glükseligkeit wußte, als einmal von der Predigt des Evangelii Profeßion zu machen; hörte ich alle Collegia, die dahin nicht einschlugen, obenhin; und was ich im Jure civili begriffen habe, das darf ich meinem besondern Fleisse nicht danken. Ich lernte zu

Witten-

Wittenberg die Theologie. Weil ich aber keine dergleichen Collegia halten durfte; so las ich sie zu Hause in meinen Freystunden."

Er trieb aber sein theologisches Studium vornemlich mit Gebet; wendete auch manche Stunde zu geistlichen lieblichen Liedern an. So oft ein oder anderes von seinen Collegiis ausfiel, so widmete er die dadurch gewonnene Zeit gleich der Theologie. Da las er entweder die Bibel, und insbesondere das griechische neue Testament; oder er nahm andere zur Theologie gehörige nützliche Bücher zur Hand. *

Nach Gelegenheit nahm er bald diesen, bald einen andern Locum der Theologie, und ging ihn nach der Bibel durch; las auch dabey nach, was die Theologen davon sagen. **

Er erwarb sich also viele theologische Gelehrsamkeit, oder vielmehr eine gründliche Erkentnis der Wahrheit zur Gottseligkeit. ***

Er unterließ auch nicht, in den theologischen Streitigkeiten, sonderlich den neuern, sich umzusehen; und gab sich viele Mühe, die Schriften von beyden Seiten gegen einander zu halten und den rechten Sinn davon zu fassen. †

Dabey ließ er es nicht bewenden; sondern nahm Gelegenheit, sich bey den vornehmsten Theologis theils münd- theils schriftlich darüber zu befragen. Auch setzte er zu seiner eigenen Uebung und mit der guten Absicht, andern zu nützen, verschiedene Abhandlungen theologischen Inhalts auf. ††

Dabey will ich nicht unerinnert lassen, daß er so wenig die unreifen und unzeitigen Meinungen als die philosophischen Erklärungen und Beweise in die Theologie eingeführt wissen wolte. †††

* Des seligen D. Speners Glaubens-Lehre sowol, als dessen Lebens-Pflichten, laß er nicht nur fleißig, sondern machte sich auch Excerpte daraus. Gedikens Grundsätze der Religion und Kromajers Theologia acroamatica kamen ihm auch zu statten, und er bediente sich ihrer auf eben die Weise. D. Luthers Schriften waren ihm sehr angenehm: wie er dann einsmals, als er eben von andern Arbeiten frey war, den achten Tomum derselben zur Hand nahm und nicht eher aufhörte, als bis er ihn zu Ende gelesen hatte. Ueberdem hatte er Speners Bedenken, Sekkendorfs Christen-Staat, Hunnii Compendium, und andere dergleichen Bücher, zu seinem fleißigen Gebrauch.

** So nahm er z. E. die Materie von der heiligen Dreyeinigkeit vor, wenn das Trinitatis-Fest einfiel: wenn er zum heiligen Abendmahl gehen wolte, so sahe er die Abhandlung davon in der Theologie nach: am Michaelistage dachte er insonderheit an die Engel, und was wir zuerst in der Bibel und dann auch in den theologischen Schriften von ihnen finden; u. s. w.

*** "Wenn ich (sagt er selbst in der Vorrede zu den Reden über die Litaney des Lebens und Leidens JEsu,) über ein geistliches Buch komme, (die Bibel ausgenommen, denn die ist eine unerschöpfliche Quelle,) so sind mir die wirklichen Wahrheiten, die ich vor mir sehe, gemeiniglich so familiär, als wenn ich immer dabey hergekommen wäre. Und das schreibe ich gar nicht einer besondern Geschiklichkeit zu; sondern der langwierigen Bekantschaft mit der Mar-

ter-Person unsers lieben HErrn und GOttes, in welcher Person und ihren Eigenschaften verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkentnis."

† Er las nicht nur Schelwigs Synopsin Controversiarum und Langii Antibarbarum; sondern auch, was ihm Herr D. Wernsdorf, theils aus seiner Bibliothek, theils aus dem Archiv mittheilte.

†† Von der Art waren z. E. sein Aufsatz von der Christen-Conduite; seine Friedens-Gedanken an die Lutherische Kirche; seine Harmonie der Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln und dergleichen.

††† Als er z. E. des D. Petersen Lebenslauf gelesen hatte; so schreibt er davon an seine Groß-Mama am 20 Febr.

"Mir gefallen einige Dinge an dem Manne, z. E. sein Eifer im Guten: aber die, meinem Bedünken nach, ziemlich derben Principia Chiliasmi wollen mir nicht anstehen."

Und als ihm jemand mit einem metaphysischen Briefe kam, darin er allerhand theologische Materien zu widerlegen schien; so gab er solchen zurük: bewies hingegen, daß man göttliche Geheimnisse nicht menschlich zu behandeln hätte.

§. 16.

Aus der bisherigen Erzehlung läßt sich beurtheilen, in wie fern der Herr Graf ein Avtodidactus könne genennet werden. Es hat ihm wol, in dem Theile, wozu er erzogen wurde, an Unterweisung nicht gefehlet: Was ihm aber am Herzen lag, worauf sein ganzer Sinn gerichtet war, und was er, nach vielem Gebet und Flehen zu GOtt, für seinen eigentlichen Beruf hielt; das mußte er

für

für sich studiren. Er stund unter seinen Eltern und Vormündern; und die wolten es nicht zulassen, daß er die Theologie studiren solte. Er hat seine Theologie mehr zu den Füssen JEsu, als zu den Füssen der Menschen, erlernen sollen. *

* Ich will bey dieser Sache, die sich auf sein ganzes Leben beziehet, noch zwo Erinnerungen hinzuthun:

1.) Er hielt sich nicht dafür, daß er eine GOttes-Wahrheit wüßte, bis er durch Gnade hineingeleitet wurde. Sich aus den Worten der Schrift nur durch eigene Kraft und Vernunft Begriffe machen, und aus diesen andere Sätze folgern; das war seinem Herzen nicht zupassend. Er wolte vom Heiligen Geiste und durch Gnade lernen, was er in der Bibel fand. Daher war und blieb er, bey allem Wachsthum in der Gnade und Wahrheit, in diesen und jenen Materien gleichsam unwissend. Denn ob er gleich so gut wie andere, die in der Schrift lesen, den Sinn der Worte fassen konte: so war er doch damit nicht zufrieden; sondern was David so oft im 119ten Psalm bittet, das war es, was er suchte.

" Ich glaube, (sagt er unter andern in der Büd. Saml. Band I. S. 663.) und glaube allem, das die Propheten und Apostel geschrieben haben. Ich glaube auch Geheimnisse und GOttes-Tiefen, seitdem ich sie in der Schrift gefunden: von denen ich vor Jahr und Tagen nichts gewußt zu sagen, als um Augen zu bitten. Ich glaube so, daß, Gottlob! viele anders gesinnete versichert sind, daß ich glaube. Ich lerne aber zuweilen an einer Wahrheit viele Jahre lang, und hätte mich zwischen der Zeit für einen unredlichen Mann gehalten, wenn ich viel darüber geschwätzt hätte."

2.) Auf

2.) Auf die ihm vorgelegten Folgen, daß nemlich die Avtodidacti sich nicht gern bedeuten liessen, auf ihren Meinungen bestünden, sich gern aufbläheten, rc. antwortet er:

" Ist das der Character eines Avtodidacti bisher gewesen; so müßten sie, in Ansehung meiner, eine Exceptionem a regula machen. Denn meine Avtodidactie bringt bey mir zuwege, 1.) daß ich in allen den Sachen, die ich so gelernt, gern andere Leute frage, und gern gründlich belehret bin; 2.) meine eigene Meinung suspect halte, und 3.) leicht einen jeden für gelehrter halte, als mich." In den Antworten auf die Beschuldigungen rc. Fr. 175. S. 162.

§. 17.

Die sonst auf Academien gewöhnlichen Exercitien hatte unser Graf, nach der Instruction seines Vormunds, gleich bey seiner Ankunft in Wittenberg angefangen. In dem Concept eines Briefes, unter seiner eigenen Hand, finde ich folgendes:

" In Wittenberg plagte mich nichts so sehr, als die eiteln Exercitien, die ich aus Gehorsam treiben mußte: denn sie mir in der That keine Lust, sondern eine Uebung der Geduld waren." Und in mehr erwehnter Vorrede heißt es davon:

" Auf Universitäten trieb ich die Exercitien; die hielt ich für nützlich: das Tanzen in Gesellschaften aber für Sünde; und thats nicht."

Wie es ihm bey diesen Uebungen ergangen und was er, von Tag zu Tage, für Lectionen gehabt; hat

hat er in seinem Tagebuch treulich angemerkt: z. E. gleich am 2 Sept. 1716. schreibt er:

" Heute habe ich das Tanzen zu tractiren angefangen: doch mit dem vesten Vorsatz, solches nie, auf einige Art und Weise, wie oder wo es sey, zu exerciren; sondern nur, so weit es zu meiner Leibesstellung nicht zu unterlassen ist, mich dessen zu gebrauchen."

An einem andern Orte aber erzehlt er: wie er auf dem Fechtboden, über einer gewissen Mine, mit welcher ihm das Rappier gereichet worden, in einen starken Affect gekommen und in demselben heftig gefochten. Hierüber war er hernach betrübt; bat es dem Heiland ab, und faßte den Vorsatz, künftig durch GOttes Gnade, sich davor zu hüten. *

* Man siehet hieraus, daß er auch bey Treibung der Exercitien unter einer treuen Aufsicht des Heiligen Geistes gestanden: wie er denn in mehrgedachter Vorrede zu der Büdingischen Samlung bezeuget hat, daß er in allen den Dingen den Heiland zu Hülfe genommen habe. Hierüber hielten sich einige seiner Gegner auf, als wäre es eine Entheiligung des Namens JEsu, wenn man ihn bey solchen Dingen um Hülfe anriefe. Als ihm solches vorgelegt wurde, erklärte er sich darüber so: "Man sucht, denke ich, eigentlich ein Ridicule darin: ich finde es aber nicht. Ein pietistischer junger Herr, der einen geraden Verstand hat, weiß, daß, wenn ihm seine Vormünder und Hofmeister einen Fechtmeister, Tanzmeister und Bereiter zuordnen, keine genugsame Entschuldigung zu finden ist, diese

Gymnasie zu decliniren. Er bequemet sich also zum Fechtboden, zum Tanzboden, zur Reitschule, ohne viel Wortwechsel: nimt aber mit seinem Herzens-Freunde, dem allgegenwärtigen Heilande JEsu Christo, die Abrede, Er soll ihm ja fein viel Geschiklichkeit dazu geben, damit er von allen solchen Allotriis bald mit Ehren losgesprochen und in die Freyheit gesetzet werde, die etlichen Stunden des Tages auf etwas solideres und seinem Gemüthe und künftigen Umständen convenablers, zu wenden. Mein einiger und wahrer Confident hat mich auch hierinn keine Fehlbitte thun lassen. Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen rc. Fr. 61 und 62. S. 109.

§. 18.

Zu den Exercitien rechne ich auch das Spielen, wie er es in Wittenberg getrieben hat. Er erwehlte sich Spiele, die entweder das Nachdenken schärfen; wie das Schachspiel; oder die zur Bewegung des Leibes dienen; wie das Billard: oder die nur ein ermüdetes Gemüth ein wenig occupiren. So pflegte er auch Ballon zu spielen: machte aber dabey solche Ordnungen, daß aller Verdruß vermieden und den Armen etwas zugewendet werden könte. Er enthielt sich zwar überhaupt gern des Spielens um Geld, auch um deswillen, weil er wußte, daß es seine Groß-Mama ungern sehen würde; wenn es aber ja zuweilen geschahe, so mußte der Gewinst, auf welcher Seite er war, für die Armen seyn; oder es wurden Hallische Bibeln dafür gekauft und an Arme verschenkt.

§. 19.

Seine von Kindheit an zum geistlichen Stande gehabte Neigung kam in seinem nähern Umgange mit dem Herrn D. Wernsdorf, im Jahr 1717. zum völligen Entschluß. * Was er über dieser Sache, an verschiedenen Orten, geäusſert hat, das läuft darauf hinaus; nemlich: Es habe ihm angelegen, eine Lebensart zu ergreiffen, dabey er seine Seele retten möchte und da habe er in allen Umständen, die er sich vorstellen können, mehr Gefahr vor sich gesehen, als in dem geistlichen Stande. Auch hätte er gewünscht, zur Ehre seines Heilandes und zum Nutzen seines Nächsten, etwas in der Welt zu thun; und da sey ihm ausgemacht gewesen, daß er diese seine Absicht im geistlichen Stande am ersten, durch GOttes Gnade, erreichen könte. Dabey habe er nicht hoch hinausgedacht und sich keinen grössern Plan gemacht, als etwa einen simplen Catecheten, oder glüklichen Dorf-Pfarrer, oder auch nur einen Patrem familias clericum, mit der Zeit abzugeben. ** Auf Ehre dieser Welt habe er, bey diesem seinem Vorsatz, weder gedacht, noch denken können: denn es sey ihm vor Augen gewesen, wie überhaupt die Geistlichen und insonderheit diejenigen, die in dem Sinn JEsu gestanden, und die Wahrheit im Herzen gehabt, die sie andern bezeugt hätten, in der äussersten Verachtung in der Welt gestanden.

Bey diesem seinem Vorhaben, die Theologie zu seiner Hauptsache zu machen, unterließ er nicht,

mit seinen guten Freunden darüber zu communiciren und bat sich insonderheit des Herrn Prof. A. H. Frankens Gutachten deswegen aus. Um auch zu verhüten, daß man nicht drauf denken möchte, ihn in weltliche Geschäfte zu ziehen; so gab er bey aller Gelegenheit, die ihm in die Hand kam, seine Principia zu erkennen; und das that er insonderheit in den Carminibus, welche er im Namen einiger damals in Wittenberg studirenden jungen Grafen und Herren zu entwerfen pflegte; und verhofte dahero in den Credit zu kommen, daß niemand seiner begehrte.

Sein Sinn bey alle dem war dieser: "Will mich GOtt in seinem Reiche zu etwas brauchen; so biete ich der ganzen Welt Troß, daß ichs, ohne ihren Dank, werden müsse. Will Ers aber nicht thun; so bin ich bey Ihm noch unvergessen und Er sieht etwa vorher, daß ich, in der boshaften Zeit, nichts mehr, als mich selbst zu erhalten, und meine eigene Seligkeit zu besorgen, nütze sey;" wie er sich in einem Briefe ausdrukt.

* S. die naturellen Reflexionen S. 173.

** S. die Gestalt des Creutz-Reichs rc. S. 54.

§. 20.

Einen vertraulichen und herzlichen Zusammenhang mit den jungen Herren, welche in Halle mit ihm sich verbunden hatten und die nun schon sehr zerstreut waren, durch fleißigen Briefwechsel zu erhalten, lag unserm Grafen in Wittenberg sehr an. *

Schon ehe er dahin ging, hatte er von Hennersdorf aus an sie alle geschrieben. Sehr gern hätte er einen und den andern von ihnen zu seinem vertrauten Umgange bey sich in Wittenberg gehabt und er beklaget sich in seinen vertraulichen Briefen, daß er so gar niemanden um sich habe, der seines Sinnes sey. **

Zween junge Herren in Wittenberg waren ihm gleichwol zu vielem Nutzen: denn er bezeugt, er habe dem einen seine Studien, dem andern aber eine mehrere Temperanz in seinen Beschäftigungen zu danken; denn er habe sich vordem gar zu viele unnöthige Verrichtungen aufgebürdet: durch ihn aber sey er ziemlich davon abgekommen und durch Schaden klug worden. Uebrigens findet man seinen Sinn von dem Bekentnis Christi in einer kleinen Schrift, welcher er den Namen Heraklitus gegeben und wovon uns ein Fragment übrig ist. ***

* Damit man sehen könne, von was Art die Correspondenz gewesen sey, will ich nur einen Brief, der am 24 Sept. 1716. geschrieben ist, Auszugsweise hier einrükken.

Es heißt darinnen:

“ Erinnern Sie sich fleißig der vorigen Zeiten, wie es da war, wie feurig wir den Heiland liebten und welcher brennende Eifer uns zu ihm trieb. Im Pädagogio war es wol eine rechte Wunderthat unsers GOttes und himmlischen Vaters, der Sie, kurz vor ihrem Abschiede, aus dem Rachen der Feinde so eilig entriß. Und muß ich GOtt zum Preise nachsagen, daß sie sich am geschwindesten verändert; aber

aber auch, unter so vielen Hindernissen, am beständigsten geblieben. Gesegnet sey der Tag, an welchem ich das erstemal das Glük gehabt, mit ihnen bekant zu werden! Gesegnet seyn die Stunden, welche wir des Abends, an dem bewußten Orte, zu desto füglicherer Unterredung, recht selig zugebracht und nachmals auf meiner Stube zu so vielenmalen, o herrliches Andenken! obgleich unter tausend Spötteryen, fortgesetzt und endlich auf des Herrn Barons GOtt recht gewidmetem Zimmer. Entsinnen sie sich dieses alles; so werden sie auch unsers theuern Heilandes, dessen Paßions-Zeit wir damals mit so heiligen Verrichtungen zugebracht, nicht vergessen in Ewigkeit."

"Ich bin erbarmungswürdig," schreibt er unter andern, "daß ich so ganz allein bin. Ich soll mein Lehrer, mein Bestrafer, mein Freund und Alles seyn. Denn hier finde ich überalle nichts als Galle; nichts ist, das mir gefalle. Alle, die um mich sind, moquiren sich höchlich über meine Singularität."

Und abermal:

"Haben Sie Geduld mit meiner Uebereilung, um so mehr, als ich ganz alleine, ohne Rath und Freund bin; und also, ausser GOttes Wort und meinem Gewissen, keinen Menschen, den ich, in Dignoscirung der Leute, brauchen und befragen könne, an der Hand habe."

Noch etwas von dieser Correspondenz hinzuzuthun; so schreibt der Herr Graf an einen seiner guten Freunde folgendes:

"Ich will hoffen, daß der Grund meiner beständigen Hochachtung und unabläßigen Treue, noch nicht aufgelöst worden sey. Von Ihnen vermuthe ichs nicht anders, als daß Sie von keinem

Winde, in welchem das sanfte Sausen des HErrn JEsu nicht wahrzunehmen, beweget werden. Bitten sie auch für mich, daß ich durch die allgewaltige Macht unsers lieben Heilandes, lauter und unanstößig erhalten werde."

*** Er bezeuget darin, wie angelegentlich er das Heil der ganzen Welt nicht nur wünsche, sondern auch möglichst befördern möchte: und bittet seinen Leser, darauf zu merken, daß GOtt fast in allen Landen Zeugen der Wahrheit in dieser Zeit aufgestellet habe. Er gehet hernach die Länder durch; und erzehlet, wie es auch so gar in Spanien und Frankreich, Polen und Ungarn, so wenig, als in England, Dännemark, Schweden, Rußland u. s. w. an Zeugen der Wahrheit fehle. Denn er war durch die Connexion mit Halle und sonderlich dem sel. Herrn Professor Franken, mit vielen Umständen, die Kirche Christi betreffend, welche überall auf dem Erdboden zerstreuet ist, bekant worden.

§. 21.

Ich komme nun auf seine Bemühungen, zwischen den Theologis in Halle und ihren Freunden, auf einer, und den Theologis in Wittenberg und denen, welche es mit ihnen hielten, auf der andern Seite, Frieden zu stiften. Zu diesem Geschäfte war er, wenn man seine Jugend ausnimt, vor andern geschikt: denn er hatte nicht nur die beiderseitigen Schriften gelesen, sondern stand auch mit beiden Theilen in Liebe und Freundschaft. Ueberdem hatte er das Wort unsers HErrn JEsu Christi: Selig sind die Friedensstifter, Matth. 5. so zu Herzen genommen, daß ihm keine darauf zu wendende Mühe zu viel deuchte.

Indeß beschied er sich sehr wohl, daß er übel thun würde, wenn er sich dieser Arbeit unterzöge, ohne einen Beruf dazu zu haben: ob er gleich glaubte, daß der Kirche Christi sehr damit gedient wäre; auch die Hofnung hatte, daß es zu einem Vergleich zwischen diesen beiden streitenden Parteyen kommen würde.

Er gibt aber in folgenden Worten selber zu erkennen, was ihn bewogen habe, das vorgedachte Friedensgeschäfte wirklich in die Hand zu nehmen:

" Weil die Herren Theologi in Wittenberg, sonderlich D. Wernsdorf, sahen, daß ich nicht sectirisch gesinnt war, auch den Kopf nicht hing und ein und andere Principia hatte, die sie wunderten: z. E. 1) daß ich unbekehrte Prediger tragen konte und glaubte, daß wenn sie zuweilen bewegt wären, könten sie auch andere erwekken; 2) daß ich das Christenthum nicht von äusserlichen Dingen wolte angefangen wissen und dafür hielt: man solte die Eitelkeiten nicht eher, als die innere Herzens-Härtigkeit, ablegen, sonst werde pharisäisch Wesen daraus; ꝛc. so wurden sie mir so besonders geneigt, daß sie mich proprio motu zum Mediatore zwischen der Hallischen und ihrer theologischen Facultät erwehlten." *

Als Herr D. Lange davon hörte, ermunterte er ihn auch dazu und machte ihm Hofnung, daß seine Mühe nicht vergeblich seyn werde. Denn er hielt dafür, bezeugte es auch öffentlich, daß sich der dreißigjährige Krieg (denn so lange hatte die Controvers gedauert) nunmehr gewiß endigen würde.

Wie nun unser Herr Graf nicht nur von beiden Theilen zu dem Friedens-Geschäfte aufgefordert worden; sondern auch in seinem Herzen eine Anregung dazu fühlte: so war sein erstes, daß er mit dem Herrn D. Wernsdorf gründlich darüber redete und das geschah am 20 Nov. 1718. Tags darauf schrieb er seine Friedens-Gedanken nach Halle und erklärte sich nicht nur über den Grund der bisherigen Streitigkeiten, sondern auch über die Mittel zu deren Beylegung. Er schikte auch diese Vorschläge seiner Groß-Mama und andern von seinen Verwandten, zur Prüfung und Beurtheilung zu.

Gleich darauf reisete einer von seinen vertrautesten Freunden nach Halle, um dieses Vereinigungs-Geschäfte auch mündlich daselbst zu empfehlen und kam am 25 Nov. mit der Nachricht zurük, daß er von dem Prof. Franke, dem D. Lange und andern zu ihnen gehörigen Personen, überaus liebreich empfangen und die ihnen zugeschikten Vorschläge zur Vereinigung recht wohl aufgenommen worden.

Zugleich kam der Herr Baron von Söhlenthal mit Herrn Wallbaum, nach dem Gutfinden des Herrn Prof. Franke, bis Dabrunn, um daselbst mit dem Herrn Grafen, in Absicht auf mehr erwehnte Vorschläge noch weiter mündlich zu communiciren.

* Ein in dieser Sache von dem D. Wernsdorf an den Grafen geschriebener Brief d. d. Wittenberg, Monat

nat Febr. 1719. ist in der Büdingischen Samlung Tom. 3. p. 953. zu finden.

§. 22.

Im December des Jahrs 1718. fuhr unser Graf fort, sowol in Halle als in Wittenberg, alles das in Bewegung zu bringen, was zum Frieden diente. Er hielt sich für berechtigt, sowol nach Halle zu melden, was in Wittenberg erinnert wurde, als auch den Wittenbergischen Theologis zu sagen, was man in Halle von ihnen erwarte, wenn die Streitigkeiten ein Ende haben solten. Man fand aber bald, daß man durchs Schreiben, den gesuchten Frieden kaum zu Stande bringen würde. Daher trug es der Herr Graf auf eine mündliche Unterredung von beiden Theilen an.* Vorzüglich kamen dazu der Herr Prof. Franke und Herr D. Wernsdorf in Vorschlag. Sie waren auch beide davon nicht abgeneigt. Der Herr Graf hofte, daß ein Besuch des Herrn Prof. Franke in Wittenberg den gewünschten Nutzen schaffen würde. Solte es aber für besser gehalten werden, daß der Herr D. Wernsdorf nach Halle ginge; so war er bereit mit ihm hinzugehen und alles, was in seinem Vermögen stünde, zur Sache beyzutragen. Wie dieser Vorschlag in Halle aufgenommen worden, will ich aus des Herrn Wallbaums Briefen, welche er an unsern Grafen, mit Vorwissen des Prof. Franke und des D. Lange, und zum Theil in ihrem Namen, geschrieben hat, anzeigen. In einem Schreiben vom 8 Merz 1719. welches im Original vorhan-

den ist, sagt er: " Der Herr Prof. Franke hat ein grösseres Vertrauen zu dem Herrn D. Wernsdorf, als ich zuvor gedacht; und ich möchte wünschen, daß ich den Discurs, so wir gestern fast eine Stunde lang miteinander geführt, ihnen und dem Herrn D. Wernsdorf communiciren könte. Ich kan nicht glauben, daß, wenn diese beide Männer einmal mündlich miteinander handeln solten, der Herr D. Wernsdorf das geringste wider ihn einzuwenden haben würde." Und in einem andern Briefe d. d. den 15 Merz 1719. schreibt Herr Wallbaum:

" Daß des Herrn Grafen mit dem Herrn D. Wernsdorf Hinüberkunft, nicht allein angenehm sey, sondern auch höchst gewünscht werde, will ich mit des Herrn Prof. Franke eigenen Worten darthun; welche ich excerpire aus einer Zuschrift, so er gestern an mich abgegeben hat. Er schreibt:

Die Ankunft des Herrn Grafen, mit dem Herrn D. Wernsdorf hieselbst, wird ohne Zweifel mir und den übrigen Theologis sehr angenehm und viel nützlicher seyn, als das viele hin- und herschreiben. Ich will dahero diese Ankunft auch lieber erwarten, als das Friedens-Geschäfte durch mehrere Briefe fortsetzen.

* Er schreibt davon: Ich konte mich nicht entbrechen, dem Herrn D. Wernsdorf zu sagen, daß eben dieses der rechte Weg zur Besserung seyn würde, wenn man nach Ablegung aller Vorurtheile den beleidigten Theil selbst sähe, und erkennete, wie Unrecht man ihm gethan.

§. 23.

§. 23.

Als es aber an dem war, daß die auf beiden Seiten beliebte Zusammenkunft geschehen solte, so erhielt der Herr Graf einen Brief von seiner Frau Mutter, der einen ausdrüklichen Befehl enthielt, seine vorhabende Reise nach Halle zu unterlassen. Es waren durch einen Mann, welcher den Absichten des Herrn Grafen zuwider und den Hallischen Theologen abgeneigt war, wunderliche Berichte von diesen Unternehmungen des Herrn Grafen nach Dresden gekommen. Als nun seine Frau Mutter davon hörte; hielt sie fürs beste, daß ihr Herr Sohn mit der Sache sich weiter nicht einliesse. Der Prof. Franke schrieb zwar selbst an sie und suchte die Erlaubnis, nach Halle zu reisen, für ihn zu erhalten: es war aber vergebens. Das that nun unserm Grafen sehr wehe: denn er hatte sich schon besonders darauf gefreuet, sein geliebtes Halle wieder zu sehen und hofte davon einen Segen für sein Herz. Indessen war er stille. *

So schien nun diese Friedenshandlung, womit er sich vom 20 Nov. 1718 bis zum Apr. 1719. beschäftigt hatte, sich auf einmal zu zerschlagen. Er ließ aber dennoch seine Hofnung nicht fallen; sondern schrieb an einen seiner Freunde:

" Wegen der hiesigen Theologen bleibe ich dabey, daß noch Friede werden wird zu meinen Zeiten. **

* Er schrieb davon unter andern:

" Wegen meiner Reise nach Halle, füge es der HErr, wie Er will; Ich habe gelernt, mir Ein-

halt thun zu lassen, wenn Bedenken kommen, die ich aus anderweitiger Pflicht, nicht beurtheilen darf. Die Erbauung in Halle, ist summæ utilitatis; die Haltung des vierten Gebotes, necessitatis; daß ich also nicht eher etwas thun darf, bis ich der expressen Miteinstimmung meiner Eltern versichert bin 2c."

** Es geschahe denn auch noch in diesem Jahre, daß unter Vermittelung des Ober-Hofpredigers zu Merseburg, M. Philippi, Herr Prof. Franke und D. Löscher wirklich zusammen traten.

§. 24.

Es wird nicht unangenehm seyn, nach dem, was bis hieher von dem Ergehen unsers Grafen in Wittenberg ausführlich erzehlt worden, auch seine eigne Aeusserung davon zu lesen, die ich im zweyten Stük seiner naturellen Reflexionen S. 9. finde: "Mein Vaters-Bruder, heißts daselbst, gebot mir unter andern zwey Sachen in meiner Instruction. Die erste war, wenn mir das Rectorat von der Universität angetragen würde, solches nicht anzunehmen; die andere, kein Thema zu defendiren. Das erste wurde treulich befolgt, bey dem andern aber waren mir noch zwey Auswege offen geblieben. Denn erstlich war mir das opponiren nicht verboten; zum andern war meinem Oncle aus allzugrosser Hofnung, daß ich in Wittenberg meinen Pietismum gewiß aufgeben würde, nicht eingefallen, daß hingegen ich die gute Intention haben könte, die theologische Facultät zu Wittenberg zu Pietisten zu machen. Ich fand also Gelegenheit, mich verschiedenemal opponendo hören zu lassen; aber entweder

weder schonten die dortigen Gelehrten meiner Jugend, meiner guten Intention, meines Fleisses, oder es leitete es die Providenz zum Besten meines Gemüths dahin: es kam niemals zu einem Gezänke. Die Ausbrüche eines gutgemeinten Entetements wurden mir von den Wittenbergischen Professoribus mit vieler Bescheidenheit und Gutheit übersehen, ja ins beste gedeutet. Kurz: ich wurde auf der einen Seite von dem Präjudicio, daß D. Wernsdorf und seine Collegen intractable Zänker wären, nicht ohne Beschämung desabusirt; auf der andern Seite aber unvermerkt bis an die oberwehnte zweyte Hinterthür verleitet, in Privat-Gesprächen meine Wohlthäter zu attaquiren, und ihnen ihre Versündigungen gegen Halle rc. zu rechter Zeit und zur Unzeit zu Gemüthe zu führen. Ich ließ nicht nur keine Gelegenheit dazu vorbey, sondern machte mir auch wol welche. Ich weiß nicht, wie weit mich mein Eifer verleitet, und wie lange noch die Geduld meiner Herren Vorgesetzten gewährt hätte, wenn mir nicht zu meiner grossen Erbauung, mitten in meinem Religions-Eifer, des Herrn D. Langens Erweis, daß der Herr D. Löscher bereits die Sünde in Heiligen Geist begangen habe, zu Hülfe gekommen wäre. Da stutzte ich. Ich hatte gehört, daß D. Löscher bey seinen eigenen Freunden für einen Pietisten paßiret; daß man sich an seiner Gewissenhaftigkeit und Ernst im Christenthum fast so lange gestossen hatte, als er Professor der Theologie in Wittenberg gewesen war, wovon mir so viel Anecdoten bekant waren, daß ich ihn wenigstens allezeit in meinem Herzen

für den redlichsten und unintereßirtesten Gegner meiner ehemaligen Präceptoren gehalten hatte. Da dachte ich das erstemal: Iliacos intra muros peccatur et extra. Die Herren Theologi zu Wittenberg continuirten ihre bescheidene Conduite. Sie liessen sich von einem jungen Studenten Wahrheiten sagen, der, seinen Beruf dazu zu legitimiren, Mühe gehabt hätte. Herr D. Lange drang ernstlich in mich, (ob mir gleich D. Langens Briefe mit guter Art alle abhanden gekommen, so fehlt es unserm Archiv doch nicht an authentischen Beweisen) das Negotium irenicum en faveur seiner Ideen zu poußiren; es wolte sich aber nicht weiter thun lassen, als daß der Herr D. Haferung auf jene Partey hinüber geholt wurde, ich bey beiderseitigen Theologis meinen Credit eines aufrichtigen Knaben ziemlich maintenirte, und endlich zwischen Herrn D. Löschern und Herrn Prof. Francke sel. eine mündliche Unterredung veranlasset wurde, die ihren realen Nutzen ins Ganze hatte. Mir aber wurde meine irenische Arbeit von den Meinigen improbirt." 2c.

§. 25.

Die Urtheile über unsern Grafen waren schon damals eben so verschieden, als die mancherley Arten von Menschen, mit denen er zu thun hatte. Man that ihm überhaupt nicht Unrecht, wenn man ihm eine Singularität Schuld gab; denn es war wol offenbar, daß er sich nach dem gewöhnlichen Weltgange nicht richtete. Daß viele die Ursach davon in einem dem HErrn JEsu gänzlich

lich ergebenen Herzen und Sinne nicht eben suchten; das mochte wol unter andern daher rühren, weil ein junger Herr von der Art etwas so gar seltenes ist.

Die in Wittenberg damals studirende Herren von Adel hätten gern gesehen, wenn bey ihm weniger Bedenken gewesen wäre, sich ihre lebhaften Gesellschaften gefallen zu lassen, und waren daher grossentheils mit ihm nicht sehr zufrieden. Den Herren Professoribus wäre es zum Theil auch lieber gewesen, wenn sie ihm etwas von seiner Scrupulosität hätten benehmen können. Doch war es ihnen bey alle dem sehr lieb, einen jungen Grafen von so vortreflichen Gaben und ungemeiner Geschiklichkeit in ihre Mitte zu haben; und ich sehe aus seinem Tagebuch, daß keiner von ihnen in Bezeugung seiner Hochachtung gegen ihn zurük geblieben. Ausserdem hatten verschiedene Cavaliers, welche sowol in ihren Studiis als in ihrer Conduite vor andern sich ausnahmen, besondere Achtung für ihn. *

* Am 11 Sept. 1718. fuhr er mit dem jungen Herrn Grafen von Werther, und dem Herrn Grafen Lynar zu einer öffentlichen Disputation des damaligen Ordinarius der Wittenbergischen Academie. Er wurde sogleich zum opponiren aufgefordert, und nachdem er solches mit grossem Applausu gethan, stellte der Herr Ordinarius ihn dem ganzen Auditorio, welches in ungemeiner Frequenz beysammen war, zum Exempel der Frömmigkeit, insonderheit aber theologischer Gelehrsamkeit, vor. Er setzt hinzu: " Welches ich mit Demuth und Erkentnis meiner Unwürdigkeit annahm, jedoch mir solches zu mehrerer Ermunterung dienen ließ. "

§. 26.

§. 26.

Wenn ich übrigens von seinem innern und äussern Gange, während seiner academischen Jahre, meine Gedanken sagen soll, so sind es kürzlich diese: Sein Herz hing an JEsu Christo; der Umgang mit Ihm war ihm wichtig und lieblich, und das Wort von JEsu Verdienst und Leiden war seine Freude: gleichwol war es ihm noch nicht so ganz aufgeklärt. Er wolte gern andere Menschen zu Christo bringen; hatte aber, weil er das Gesetz und Evangelium in einander mengte, wenig bleibenden Segen. Von seinen Uebungen zur Gottseligkeit hat er selbst nachher geurtheilt, daß er sich viele vergebliche Mühe gemacht habe. In seinem Studiren würde er es allerdings viel weiter gebracht haben; wenn seine Seele mehr darauf gerichtet gewesen wäre. Indessen suchte er in der That seine Stunden nützlich anzuwenden und bedauerte nur, daß er sie nicht alle zu dem Studium der GOttes-Gelehrsamkeit gebrauchen dürfte.

Sein Umgang hatte etwas angenehmes und erbauliches, und wurde daher gesucht; nur machte er ihn zuweilen durch sein Streiten gegen die Mittel-Dinge ein wenig beschwerlich. Wenn es die Umstände erforderten; so bewies er sich resolut, herzhaft und getrost, mit Dranwagung seiner selbst; doch niemals, um Schaden zu thun, sondern lediglich, um Unglük zu verhüten. Und allemal konte man etwas sonst ungewöhnliches und sich von andern ausnehmendes wahrnehmen.

§. 27.

Im Frühjahr 1719. verließ er die Universität Wittenberg, nach einem aufrichtigen und freundschaftlichen Abschied von seinen Lehrern, die sehr wohl mit ihm zufrieden waren. Auch die Studirende verloren ihn ungern aus ihrer Mitte. Gleichwol war er über manches, was er als begangene Fehler, während seines Aufenthalts allhier, erkante, von Herzen beschämt. “Vielleicht hatten (wie er sich selbst ausdrukt) andere mehr gutes von ihm geglaubt, als er selber von sich wußte.”

Da er nun auf Reisen gehen solte, so bekam er, an die Stelle des Herrn Crisenius, den Herrn Riederer zum Hofmeister, der schon mit seinem Herrn Bruder gereiset war. Sein Wunsch bey dem Antritt seiner Reisen war:

“Der HErr behüte uns nur bey dem Einigen, daß wir Seinen Namen fürchten!”

Des ersten Theils viertes Capitel.

Von des Herrn Grafen Reise nach Holland und seinem Aufenthalt auf der Universität Utrecht. 1719.

Inhalt

§. 1. Erklärung seines Sinnes beym Antritt seiner Reisen.

§. 2. Reise nach Utrecht.

§. 3. Er besiehet einige andere Städte in Holland und kehrt nach Utrecht zurük.

§. 4. Seine Beschäftigungen daselbst.

§. 5. Fortsetzung.

§. 6. Schwächlicher Zustand seiner Gesundheit.

§. 7. Sein getroster Muth in Absicht auf den Tod.

§. 8. Seine Aeusserung darüber bey einer besondern Gelegenheit.

§. 9. Von seinem täglichen Gebet.

§. 10. Von seinem Umgange mit Standes-Personen und Gelehrten.

§. 11. Seine Erklärung über den Nutzen desselben.

§. 12. Er nimt in Absicht auf die Mittel-Dinge eine mehr gemäßigte Gesinnung an.

§. 13. Special-Umstände von seinem erbaulichen Umgange mit einigen Herren.

§. 14. Von seiner Bekantschaft am Hofe der Fürstin von Oranien.

§. 15. Seine Abreise von Utrecht.

§. 16. Seine Ankunft in Paris.

§. 1.

Seine Reisen in fremde Länder trat unser Graf nicht ohne Furcht an. In Wittenberg hatte er die Welt ein wenig kennen lernen; sie dünkte ihn arg genug zu seyn, und er erwartete von ihr in andern Ländern nichts besseres. Manche Exempel waren ihm bekant worden von Personen, die eher schlechter als besser von ihren Reisen zurük gekommen. Dabey war ihm nicht unbewußt, daß ein Zunder in ihm liege, der das Böse leicht fangen könte und er wolte nicht gern an seiner Seele Schaden leiden. Wenn es also auf ihn ankommen wäre; so hätte er diese Reisen, die er als gefährlich für seine Jugend ansahe, lieber nicht gethan. " Ich will ja der Welt und ihrem Wesen absterben: was soll ich mir erst so viel mit ihr zu thun machen?" Das war sein Sinn. Indeß ließ er sich auch dieses aus Gehorsam gegen seine Anverwandten gefallen; * faßte aber den vesten Entschluß, von der Gottseligkeit, durch GOttes Gnade nicht zu weichen. In einem Briefe sagt er frey heraus: Wenn er etwa zum Versuch, ob ihn nicht der Welt-Geist ankommen wolte, nach Frankreich gehen müßte; so würden die Kosten übel angewendet;" denn GOtt werde ihn bey dem Sinne, JEsu Christo zu leben, gewiß nach seiner Güte erhalten.

* Es ist noch eine, von ihm selbst geschriebene historische Nachricht von seinen Reisen vorhanden, unter dem Titel: Attici Wallfahrt durch die Welt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Er hat in derselben die von den Gebräuchen und Sitten der Deutschen abgehende Landes-Gebräuche kurz angezeiget; und von der Verfassung der Länder und Orte, die er besehen, eine mit seiner Beurtheilung verbundene Idee gegeben. Auch beschreibt er die Standes-Personen und Gelehrte, mit denen er auf seinen Reisen in Umgang gekommen. Das wichtigste in dieser Schrift ist die aufrichtige Erzehlung des Guten und Schlechten, so er an sich selbst wahrgenommen, wie auch der Quellen und Veranlassungen desselben.

§. 2.

Sein älterer Bruder Graf Friedrich Christian hatte ihm nicht nur, wie vorhin gemeldet, den Herrn Riederer überlassen; sondern erbot sich auch, selbst mit ihm nach Holland zu gehen: welches seinen Verwandten sehr angenehm war. Seinen Umgang mit Herrn Riederer fing unser Herr Graf, wie er selbst schreibet, mit einem Gebete an, worin er sich und diesen Führer seiner Jugend GOtt herzlich empfahl: er hofte auch aus dessen Conversation viel Gutes für sein ganzes Leben. Sie traten dann ihre Reise an und in Leipzig kam sein Herr Bruder zu ihnen.

Frankfurt am Mayn zu sehen, war unserm Grafen um des sel. D. Speners willen, der hier mit so grossem Segen im Amte gestanden hatte, vorzüglich angenehm; wie er denn diese Stadt bis an sein Ende lieb behalten hat.

Nachdem er hier alles merkwürdige besehen, auch den Herrn Senior, D. Pritius, predigen gehö-

gehöret hatte; ging die Reise auf Düsseldorf. In der vortreflichen Bildergallerie daselbst zog, unter der Menge der auserlesensten Gemählde, ein Ecce Homo das Auge und Gemüth unsers Grafen an sich. Es war in demselben der Affect unvergleichlich ausgedrukt, mit einer lateinischen Unterschrift, dieses Inhalts: " Das alles habe ich für dich gethan; was thust du für mich?" Er gedachte dabey, daß er auf diese Frage auch nicht viel würde antworten können und bat seinen Heiland, ihn in die Gemeinschaft seiner Leiden mit Gewalt zu reissen, wenn sein Sinn nicht hinein wolle. In Utrecht traf er an seinem Geburtstage, dem 26 May, ein. Er dankte seinem Schöpfer für die gnädige Erhaltung, wünschte, nicht zu leben, wenn er nicht Ihm leben solte und hofte, diesen Vorsatz werde der treue Schöpfer, sein ganzes Leben hindurch gnädiglich unterstützen. In der von ihm selbst aufgesetzten Geschichte **der verbundenen vier Brüder** finde ich von seiner Reise nach Holland folgende Erklärung: " In meinem neunzehnten Jahr gings nach Holland, unter die mancherley und fremden Lehren, die den Verstand rüttelten, aber das Herz nicht anrührten. Die ganze Reise hindurch wurde das Gemüth auf eine empfindliche Weise, von allem Irdischen abgezogen. Das beständige Sehnen meines Gemüthes war allenthalben zu JEsu und um Seinen Segen auch an andern.

§. 3.

Von Utrecht setzten sie ihre Reise weiter fort und besahen in Gouda, Rotterdam, Delft, Grafenhaag, Leiden, Harlem und Amsterdam das merkwürdigste. An letztgedachtem Orte besuchte er unter andern die armenische Kirche und sahe ihre gottesdienstlichen Ceremonien mit an. Weil sein Herr Bruder genöthiget war, nach Sachsen zurük zu gehen; so begleitete er denselben wieder bis Utrecht, wo sie einander in brüderlicher Liebe verliessen; und er nahm, nach dem Willen der Seinigen, auf einige Zeit seinen Aufenthalt daselbst.

§. 4.

Von seinen Beschäftigungen in Utrecht will ich nur folgendes anführen. Er hörte hier den Vitriarius mit besonderem Vergnügen und setzte zu dessen Institutionibus juris publici einige Noten auf; wiederholte auch die Reichs-Historie und seine übrigen studia juridica. In der englischen Sprache ließ er sich auch unterweisen. Mit einem gewissen Gelehrten, der in die Physiologie und andere Theile der Medicin sehr gute Einsicht hatte, unterhielte er sich oft; denn er liebte diese Wissenschaft und das war bey ihm, so lang er lebte, wahrzunehmen. D. Speners Theologische Bedenken und andre theologische Schriften, las er dabey immer fort fleißig. Unter andern kam er auch auf D. Christian Friedrich Richters Tractat vom Ursprung und Adel der Seele. Die

Gedan-

Gedanken von dem hohen Adel der Seele fanden damals viel Eingang bey ihm. Nachher aber hat er diese Meinung, ihrer Scheinbarkeit ohngeachtet, als gefährlich angesehen und sie gänzlich fahren lassen. *

* Er sagt davon in Beantwortung der 56ten Frage der apologetischen Schlußschrift, S. 224.

"Ich habe diese Sprache von dem hohen Adel der Seele, wie ich sie in Halle gelernt, seitdem bedenklich gefunden und wegen ihrer nähern Connexion mit der mystischen Apotheosi naturæ humanæ, ad quam contremisco, bereits verschiedene Jahre gänzlich abandonnirt."

Ein gleiches hat er auch in den revidirten Berlinischen Reden über die Erklärung des zweyten Artikels, S. 138 bezeuget:

"Ich war," heißt es daselbst, "damals noch sehr in den hohen Adel der Seele vertieft und wußte nicht, wie sehr die Menschlichkeit mit dem Falle und dem Peccato originali inficirt sey. Ich habe seitdem in der Materie anders denken lernen; und wünsche, daß ein jedes die Gnade habe, seine Seele keusch gemacht zu bekommen: so wirds mit den Gliedern, nicht halb die Noth haben."

§. 5.

Ausserdem drukt er sich in einem seiner Briefe über seinen Aufenthalt in Utrecht so aus:

"Ich tractire meine Studia Juris, Historices et Politices mit allem Fleiß: aber gegen die obigen Puncte': (der Förderung des Reichs GOttes) "nur als Kleinigkeiten."

Er nahm nach seines Herrn Bruders Abreise, die Bibel gleichsam von neuem in die Hand und wendete ganz besonders den Sontag dazu an. Da kam er z. E. auf die göttliche Barmherzigkeit und hielt die davon handelnde Sprüche des alten Testaments mit den Worten des neuen über diese Materie zusammen; und damit beschäftigte er sich nicht nur einen, sondern mehrere Sontage.

" Ich will bey dieser meinen alten Mode, den Sontag fürs Herz anzuwenden, bleiben;" sagt er; " die Leute mögen davon urtheilen, was sie wollen."

Einer von seinen ehemaligen Freunden, der von der Gnade aufs neue angefaßt war, besuchte ihn alle Sontage. Davon sagt er:

" Wir lasen des sel. D. Speners Lebenslauf; dessen Ende wir anschauen und seinem Wandel nachfolgen wollen. Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten und mein Ende werde, wie sein Ende!"

An einem andern Orte erzehlet er, wie er mit einem Menschen sey bekant worden, von dem er gute Hofnung habe: sie hätten einen ganzen Nachmittag, in geistlichen Gesprächen mit einander zugebracht; und thut hinzu: es wäre ihm ein grosser Scrupel erreget worden, es sey der Sontag den Christen nicht geboten; er habe ihn aber abgewiesen. In diesem Sinne ist er geblieben, ohne darüber zu streiten. *

* In seinen naturellen Reflexionen sagt er, auf die Frage: "Was hältst du von des HErrn Tage?"

"Also heilig ist der Tag,
Daß ihn niemand mit Lob erfüllen mag."

Und auf die Frage: "Wie wendest du ihn an?"

"Unter einander zu reden von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und dem HErrn zu singen und zu spielen, recht herzlich." (S. 108.) wobey er jedoch das, was in der Apologie der augspurgischen Confeßion von den Festen und Ceremonien gesagt wird, nicht nur stehen ließ, sondern auch annahm. (Eben daselbst S. 84.)

§. 6.

Seine Gesundheit war in Utrecht noch immer sehr schwächlich und mancherley Zufällen unterworfen. Einsmalen, als er im Begriff war, früh auf die Reitbahn zu gehen; stieß ihm eine plötzliche Ohnmacht zu, so, daß er zu Boden fiel und sich das Gesicht verletzte; worauf er verschiedene Tage in grossen Schmerzen zu Bette liegen mußte. In diesen Umständen regte sich die Ungeduld bey ihm und er verfertigte bey der Gelegenheit ein noch vorhandenes Lied, worin er sich selbst deswegen bestrafte und sich in seinen Schmerzen mit den Schmerzen des Heilands tröstete.

§. 7.

Seine Gedanken waren bey seinem Aufenthalt in Utrecht mehr auf die Ewigkeit, als auf dieses Leben gerichtet. Er nahm daher auch zu seinem Wahlspruch: Aeternitati; so wie sich einer seiner liebsten Freunde die Worte: Deo et Proxi-

mo zum Symbolo wehlte. Wie nun sein Gemüth mit der Ewigkeit sich viel beschäftigte: so kam er auch in seinen Unterredungen mit andern oft auf die Materie. Das geschahe insonderheit einmal, als er bey dem Prinzen von Nassau Siegen nebst verschiedenen andern Grafen und Herren zum Besuch war.

Denn als in dieser Gesellschaft ein gewisser Cavalier manches zur Erbauung dienliche erzehlte; kam unser Graf auf die Nichtigkeit dieses Lebens und aller Vergnügungen desselben, und von der grossen Herrlichkeit des Zukünftigen, wie es eben sein Herz mit sich brachte, zu reden. Niemand widersprach ihm darin, als ein gewisser Baron, der von dem Tode nicht viel hielt. Unser Graf aber antwortete ihm: Er wundere sich zwar nicht, daß er (der Baron) vor dem Tode zittere; er hingegen sey zu diesem kurzen Uebergange alle Augenblikke bereit; ja der Tod würde ihm eine Hochzeitfreude seyn und ein wahrer Christ könne sich für demselben nicht fürchten u. s. w.

§. 8.

Die Nachricht von dem seligen Verscheiden des Freyherrn Carl Hildebrand von Canstein, welche der Herr Graf in Utrecht erhielt, gab ihm Gelegenheit, noch mehr über die Materie von dem Tode der Kinder GOttes zu denken und sich zu äussern.* Er machte ein Gedicht auf diesen Todesfall, worin er besagte Materie schön ausführet. Er gibt darin zu:

Es

" Es ist der Tod an sich erschreklich;
Vor ihm erzittert die Natur." u. s. w.

sagt aber hernach:

" Daß aber die, so GOtt erwehlet,
Die Heiligen der alten Zeit,
Darinnen ebenfals gefehlet,
Daß sie des Todes Punct gescheut;
Ist mir zu fremde und zu hoch;
Zieht jemand gerne lang am Joch?

Hiskia, einem Glaubens-Helden,
Der nach des HErren Willen that,
Kömt Esaias anzumelden,
Daß sich sein GOtt entschlossen hat:
Er solle aus dem Kerker gehn,
Und vor dem Gnaden-Throne stehn.

Da solte man wahrhaftig meinen,
Er werde, der geplagte Mann,
Vor Freude, nicht vor Wehmuth, weinen,
Daß er der Noth entwischen kan.
Wer aber bildet sich das ein?
Er will noch länger drinnen seyn."

Und macht den Schluß:

" Ermuntert euch ihr GOttes-Kinder!
Und seht den Tod nur kühner an, **
Dann merket ihr noch viel geschwinder;
Daß er euch wenig schaden kan.
Habt ihr doch Den in eurer Brust,
Dem vom Verwesen nichts bewußt."

* Es ist bekant, daß dieser Freyherr von Canstein, mit welchem unser Graf weitläuftig verwandt war, die Hallischen Anstalten ganz besonders unterstützt

 hat.

hat. In seinem Testament verordnete er, daß alle Lehrer der Theologie in Halle, jeder eine Predigt, von dem Segen des Verdienstes JEsu für arme Sünder, halten solten; welches auch geschehen, und die Predigten sind gedrukt worden. Personen, die ihn wohl gekant haben, bezeugen: Er habe den Character eines Kindes GOttes auch bey der Welt behauptet, ihr keine saure Mine gemacht, sich aber auch gar nicht nach ihrem Sinne gerichtet. Sein Einfluß auf das Gemüth unsers Grafen sey so stark gewesen, daß dieser sich so gar gewisse äusserliche Arten, die jenem eigen waren, angewöhnt habe.

** Diesen Punct vom Tode, und seinen Eindruk davon, habe ich darum hier nicht wollen unerinnert lassen; weil er bis an sein seliges Verscheiden sich darin nicht geändert und allezeit geglaubt hat, Kinder GOttes hätten sich vor dem Tode nicht zu fürchten; und wenn sie es thäten, sey es Unverstand. Er selbst hat seine fast unausstehliche Sehnsucht, abzuscheiden und bey Christo zu seyn, nicht verbergen können.

§. 9.

So stark bey ihm die Widrigkeit gegen die Eitelkeiten und Sünden der Welt war, die er zu sehen nicht vermeiden konte; so voll Zärtlichkeit war sein Herz gegen alles, was JEsum lieb hatte; ja so voll Liebe gegen alle Menschen. Ich will, zum Beweise dessen, etwas aus einem von ihm aufgesetzten täglichen Gebet wörtlich hersetzen:

" HErr, du heiliger, gerechter und barmherziger Vater; der du wilst gebeten seyn, und uns die Erhörung versprochen hast! Ich falle Dir, in tiefster Herzens-Erniedrigung, als meinem GOtt,

zu

zu Füssen: als meinen Vater aber umfasse ich Dich, und meines Bruders JEsu Christi ganzes Verdienst mit feurigem Glauben und kindlicher Versicherung, es werde alles, was ich bitte, Ja, Amen und erhöret seyn. So weißt Du dann wohl, allerliebster Vater! ja besser als ich, was mir nöthig ist. Du verstehest meine Gedanken von ferne, verstehe mich auch jetzo, um Deiner Liebe willen! Im Leiblichen überlasse ich mich Deiner Fürsorge, zu Leben und Tod. HErr! wie du wilst, so schiks mit mir: werde ich nur zu Deinem Preise zugerichtet, und ein Faß der Herrlichkeit, zu Deinem Heil bereit; so bin ich wohl zufrieden, und gilt mir alles gleich; so genüget mir hier und dort ewiglich. Weil du aber eine herzliche Liebe zu meinem Nächsten in mein Herz gelegt hast, und ich schuldig bin, für einen jeden insonderheit herzlich zu bitten: so empfehle ich Dir, zu Deiner treuen Fürsorge, o Vater! den Römischen Kayser, alle christliche Könige auf Erden, sonderlich die Obrigkeit, unter deren Schutz ich jetzo lebe. HErr! steure den Kriegen in aller Welt. Gib Friede Deiner armen Kirche, hier und allenthalben. Sodann empfehle ich Dir herzlich meine liebe Groß-Mutter." u. s. w.

Hier nennet er die Personen in mehr als hundert Rubriquen; und empfihlet GOtt unter andern seine Präceptoren, sowol die ihm Unrecht gethan, als die ihn treulich unterrichtet haben; seine öffentliche und heimliche Feinde; die Armen, die er in Halle und anderer Orten hinterlassen; alle Kranke, Sterbende rc. Auch gedenkt er seiner, der päbstlichen

lichen Religion zugethanen Verwandten; aller Edelleute, so die Theologie studiren; der Academien zu Halle, Wittenberg, Leipzig; der Constitutions-Sache in Frankreich; der Juden-Bekehrung ꝛc. und schliesset endlich:

" Habe dann Acht auf die ganze Heerde und auf alles, was ich hierdurch Dir demüthig vorgetragen. Vergiß keines, wessen ich vergessen; und Dein Auge leuchte mit Gnaden-Strahlen auf alle, die sich dessen nicht unwerth machen. Ich ergreiffe Dein Wort, HErr! Ihr sollt mein Antlitz suchen: darum suche ich auch, HErr! Dein Antlitz. Laß mich nicht über meiner Hofnung zu Schanden werden, um Deiner ewigen Verheissungen willen, Amen."

§. 10.

Ausser seinen damals in Holland sich befindenden Freunden und Bekanten von Halle und Wittenberg her, welche viele Liebe und Hochachtung gegen ihn bezeugten, kam er mit vielen Herren von unterschiedenen Religionen in Bekantschaft und Umgang. Nur einige anzuführen, so waren darunter von Römisch-catholischen: der Graf Fugger, ein gelehrter Herr, und der Baron von Wolfskehl; von Reformirten: der Graf von der Lippe, welchen er die Ehrlichkeit selbst nennet, und dessen Hofmeister, Herr von Geudern; und von Lutherischen: die Barons von Schell, Putbus und Regendank. Diese Herren, welche sonst viele Bescheidenheit gegen einander bewiesen, kamen doch

doch einmal über der Tafel in einen Religions-Streit; von welchem der Herr Graf sagt, daß er ziemlich heftig worden sey. Er selbst habe nicht gänzlich dazu schweigen können, jedoch alle Mäßigung gebraucht. Seine Erklärung sey dann die gewesen: daß er wol wegen des Abendmahls selbst oft Scrupel zu evitiren gehabt; er lasse sich aber über Geheimnisse in keinen Streit oder Urtheile ein. Was die Catholiken betreffe; so wolle er sie zwar nicht verdammen, doch auch ihre Lehre nicht annehmen, weil sie in vielen offenbaren Irrthümern stekten. Ausser den vorhin benanten pflegten auch ein Graf von Teklenburg und ein Graf von St. Paul, die in Utrecht waren, unsern Herrn Grafen oft zu besuchen. Ingleichen machte er Bekantschaft mit dem Prinzen de la Tremouille, Königlich-Französischem General-Lieutenant, und mit dessen Schwester, der Gräfin von Oldenburg. An den Grafen von Danneskiold glaubte er ein paar liebe Herren von guter Penetration und hübschen Studien gefunden zu haben. Unter die gelehrten Männer, mit welchen er in Holland bekant wurde, gehöret vornemlich der D. Vitriarius, in dessen Umgange er besonderes Vergnügen fand; und der Hofrath Neuhaus, welcher als ein gottesfürchtiger Mann bekant war. Bey dem Freyherrn von Hammerstein in Amsterdam, einem grossen Liebhaber der Gelehrsamkeit, und der eine zahlreiche Bibliothek besaß, war er sehr willkommen; wie auch bey dem berühmten Gottesgelehrten und Geschichtschreiber Jacob Basnage. Letzterer beantwortete ihm einige Fragen, sonderlich die Sontags-Feyer betreffend, sehr

gelehrt,

gelehrt, und bat sich seine Correspondenz aus, welche er auch erhielt. *

* Der Herr Graf gedenket desselben auch in seinem deutschen Socrates, da es S. 138 und 305. heißt: " Ich erinnere mich, daß Mr. Jâques Basnage die Rede, so er vor seine Kupfer-Bibel gesetzt, mit den Worten anfängt: Der Tod sey der Atheisten stärkste und fast einzige Ueberzeugung, wenn er sie über den Hauffen reisse. Ich habe mirs für ein Vergnügen geschätzt, A. 1719. in Umgang mit diesem grossen Mann, und bey Gelegenheit eines lateinischen Manuscripts, welches er A. 1721. von mir verlangte, auch in Correspondenz mit ihm zu kommen. Jusques dans le parti contraire il reconnoit la verité."

§. 11.

Wie nützlich ihm der Umgang mit vorerwehnten und vielen andern geschikten Männern in Holland gewesen sey, davon läßt er sich so heraus:

" Ich kam nach Utrecht auf die Universität mit einer Wittenbergischen Theorie und Hallischen Praxi; welches eine besondere Espèce eines jungen reisenden Menschen formirte, wovon manche erbauliche Specialia zu communiciren wären. Hier krigte ich mit den Reformatis zu thun und mit ein und anderer Gattung von Philosophen; gegen welche alle ich anfänglich ziemlich wild that, nach und nach aber doch so apprivoisirt wurde, daß ich die Leute anhörte; und ob ich auf der einen Seite, wol sahe, daß wir aus ganz unterschiedenen Schulen her wären; dennoch auch, auf der andern Seite, inne wurde, daß ich verschiedene

meiner Speculationen entweder für mich behalten, oder mit bessern Argumenten versetzen müßte: weil ich, wenn es zu dergleichen Dispute kam, mit manchem Kern- und Cardinal-Beweise nicht Herz genug hatte hervorzuziehen; und mir oft primo intuitu deuchte, mein Gegner hätte den Irrthum mit wahrscheinlicheren Ursachen bevestiget, als ich für die Wahrheit so gleich aufzubringen hatte. Diese Perplexität brachte mich wol nicht zum Fall, aber doch zum weichen; und ich ergab mich drein, wenn meine Gedanken nicht wiederhielten, meinen Gegnern das letzte Wort zu lassen, worüber ich bey einigen in den Credit eines modesten jungen Menschen gekommen bin." *

* S. die naturellen Reflexionen S. 11.

§. 12.

Die Gesinnung unsers Grafen, in Absicht auf die sogenanten Mittel-Dinge, ward in Utrecht etwas gemäßigt; wenigstens ließ sein heftiger Widerspruch gegen dieselben nach. Das Lesen verschiedener Schriften, sonderlich über den Streit wegen des Spielens, scheinet dazu viel beygetragen zu haben. Indessen blieb er dabey, daß man sich für allem gewinnsüchtigen und zeitverderblichen Spiele sorgfältig zu hüten habe. Er machte sich aber keinen Scrupel, an einer zum Besten der Armen verfügten Lotterie Theil zu nehmen und bezeugte dabey, daß er zufrieden seyn werde, wenn er auch nichts wieder bekommen solte. Ueberhaupt nahm er sich der Armen in allen

Gelegenheiten gern an; wovon ich unter andern das Beyspiel finde, daß er für einen gelehrten, aber sehr dürftigen Mann, ihm unwissend, ein Schreiben an seine Tischgesellschaft aufsetzte und demselben dadurch eine gute Beyhülfe verschafte.

§. 13.

Von dem erbaulichen Umgange unsers Grafen mit seinen Freunden und Bekanten, kan ich nicht umhin, folgendes anzuführen: In einer Gesellschaft, wobey der Prinz von Nassau-Siegen sich befand und die Unterredung sich auf erbauliche Materien lenkte, sprach unter andern ein sächsischer Kammerjunker, Herr von Grone, von der Bekehrung des Herzogs von Zeitz und was davon dem Professor Franke beyzumessen sey. Das bestätigte unser Herr Graf und nahm daher Anlaß, von der wahren Gottseligkeit ziemlich lange zu reden. Hierüber ward der Herr von Grone besonders aufmerksam auf ihn; erkante ihn für den jungen Herrn, der im Jahr 1716. in Halle über die Zanksucht der Gelehrten eine Rede gehalten und bezeugte ihm seine ausnehmende Freude, ihn so unverhoft wieder zu finden und durch ihn aufs neue zum Guten erwekt zu werden. Der Herr Graf war seines Orts sehr vergnügt über den Eindruk, den seine Rede bey diesem Herrn machte und setzte bey einem Spatziergange mit demselben und dem Baron von Schell dieses Gespräch noch einige Stunden fort, in der guten Hofnung, es werde nicht vergeblich seyn, sondern beiden zum Segen werden. Sie ersuchten ihn darauf um

noch

noch mehr dergleichen Unterredungen und er ließ sich bereit finden, in der darauf folgenden Woche sich täglich mit ihnen von ihrem Seelenheil zu besprechen.* Da er nun fand, daß sie dem Guten Gehör gaben und hoffen konte, es werde Bestand haben; so ging er mit ihnen in der lutherischen Kirche zu Utrecht zum Abendmahl und erneuerte seine Freundschaft mit ihnen, auf diese Weise.

* In einem Schreiben des Herrn Barons von Schell, worin er mir verschiedenes, in Absicht auf seine Bekantschaft mit unserm Grafen zur Nachricht ertheilt hat, heißt es unter andern: Wir kamen wechselsweise, bey einem oder dem andern von uns vieren zusammen. Da wurde von unserer dreyen Einem ein Spruch aus dem N. Testament zum Text angegeben, darüber vom Herrn Grafen, nach vorgängigem Gebet und Gesang, geredet und der Beschluß wieder mit Gebet und Gesang gemacht.

§. 14.

Kurz vor dem Ende seines dortigen Aufenthalts, machte er sich mit einigen der Herren Staaten von Utrecht, und zuerst mit dem Hause Milan Visconti bekant. Am 11 August reiste er in Gesellschaft des Prinzen von Nassau-Siegen zu dem Prinzen Wilhelm Heinrich Carl Friso von Oranien, wo sie mit vieler Distinction empfangen wurden. Der Graf erhielt Erlaubnis, öfter wiederzukommen und ward von der Fürstin von Oranien selbst, auf den 1 September, zur Geburtstags-Solennität des Prinzen eingeladen. Er wohnte derselben in Begleitung des

Grafen von der Lippe und verschiedener anderer Herren bey und übergab nach abgelegtem Glükwunsch, der Prinzeßin ein Gedicht; welches besonders gnädig aufgenommen ward. *

* In einem Schreiben des Herrn Grafen an diese Fürstin von 1728. äusserte er sich über diese Visite folgendergestalt:

" Seitdem ich 1719. Ew. Durchlaucht theure Person zum leztenmal gesehen und verschiedene deutsche Herren zu präsentiren, die Gnade gehabt; habe ich Deroselben vor dem HErrn, meinem GOtt, nicht vergessen und mich gar oft über Ew. Durchlaucht mit so vieler Leutseligkeit vermischtes ernstes und gesetztes Wesen, worin Sie, als eine so junge Fürstin und Witwe, vor GOtt wandeln, erbauet."

§. 15.

Von Utrecht ging er am 2 September, in Begleitung des Herrn von Grone und seines Hofmeisters, nach Amsterdam und von da nach Gravenhaag. Hier kam sein Glaube und seine Liebe zur Wahrheit, sehr auf die Probe; wovon er dem Graf Heinrich XXIX Reuß, (mit welchem er in Amsterdam, als dieser eben im Begriff war, nach Frankreich zu reisen, den Bund gemacht hatte, daß sie dem Heiland allein leben und Ihm von Herzen dienen wolten) folgendes schreibt: " Ein gewisser Minister hat mich magnifik tractirt und bey der Gelegenheit hat ein vornehmer catholischer Minister sich stundenweise Mühe gegeben, mich auf andere Gedanken zu bringen, wegen der äussern Religion und der doch schon überall recipirten Adiaphorie. Das haben auch andere gethan

than und zum Theil mit grossen Lobsprüchen um sich geworfen. Ich habe aber endlich öffentlich bezeugt, daß GOtt einen reinen Dienst haben wolle, und die Eitelkeit der Welt nicht nur Thorheit, sondern Seelen-gefährlich sey: das himmlische werde dabey negligirt und entfernt; und die letzte Stunde würde dann zur Folter und das Sterbebette zur Marterleiter bereitet, die uns an Leib und Seele quälen müsse: anstatt daß sie eine Stiege zum Himmel und ein Vorschmak der süssen Ewigkeit seyn solle. * Ich schreibe ihnen vertraulich: sonst klingen solche Erzehlungen ruhmredig für die, so mich nicht kennen und nicht wissen, wie die zeitlichen Dinge ein sehr kleines Ansehen bey mir haben. Ich hoffe, in Paris mich auf gleichen Fuß zu setzen."

* Als ihm endlich das Anbringen an ihn, um der Religion willen, zu lange währte, stund er von der Tafel auf und beurlaubte sich aus der Gesellschaft.

§. 16.

Von Gravenhaag ging unser Graf nach Rotterdam und von da zu Wasser nach Antwerpen, wo er am 19 September ankam. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst setzte er seine Reise über Mecheln, Brüssel, Valenciennes und Cambray fort, langte den 27 September 1719. in Paris an und nahm sein Logis, im Hotel des Escarelles in der Strasse St. Honoré.

Des ersten Theils fünftes Capitel.

Von dem Aufenthalt des Herrn Grafen in Frankreich, 1719 und 1720.

Inhalt.

§. 1. Von den damaligen Umständen in Frankreich.

§. 2. Des Herrn Grafen Erklärung über seine Reisen und Aufenthalt in Paris.

§. 3. Sein Umgang daselbst mit dem Grafen Heinrich XXIX Reuß.

§. 4. Von seiner Beschäftigung in Paris;

§. 5. Von seiner Bekantschaft mit einigen fremden Herren;

§. 6. Und seiner Freundschaft mit dem Baron Nicolaus von Watteville.

§. 7. Er wird mit dem Pater de la Tour und durch ihn mit dem Cardinal von Noailles bekant.

§. 8. Die Hauptsache seines Umgangs mit diesen Herren.

§. 9. Seine eigene Erklärung darüber.

§. 10. Noch einige besondere Umstände davon.

§. 11. Der Cardinal von Noailles nimt die Constitution Unigenitus an.

§. 12. Des Grafen Erklärung gegen ihn in dieser Absicht.

§. 13. Er wird mit dem Pater d' Albizi und einigen appellirenden Bischöfen bekant.

§. 14. Seine billige Gesinnung gegen redliche Catholiken.

§. 15. Seine Gedanken über das Betragen der Catholischen gegen ihn.

§. 16. Er hat Eingang bey verschiedenen hohen Personen in Frankreich.

§. 17. Selbst bey des Regenten Frau Mutter.

§. 18. Einige besondere Umstände davon.

§. 19. Einfluß derselben auf sein Herz.

§. 20. Er besiehet verschiedene Merkwürdigkeiten.

§. 21. Er überstehet eine harte Krankheit.

§. 1.

Der Aufenthalt unsers Grafen in Paris währte zwar nicht lange: er ist aber merkwürdig. Um Eines und das Andere, was von demselben zu erzehlen ist, ins Licht zu setzen; will ich die damalige Staats- und Kirchen-Gestalt Frankreichs nur erinnerlich machen. Ludwig XV. stand unter der Vormundschaft des Herzogs von Orleans, der Frankreichs Regente war. Die Actien der Mißisippischen Handlung waren aufs höchste gestiegen und dann fielen sie auf einmal. In der französischen Kirche war der Streit über der Päbstlichen Bulle, die sich mit den Worten anfängt: Unigenitus Dei filius &c. am heftigsten.* Verschiedene Bischöfe, Doctores der Theologie, und andere Geistliche, erklärten sich stark gegen diese Constitution, und appellirten an ein allgemeines freyes Concilium. Unter diesen war selbst der Cardinal von Noailles; der aber in dem Jahre von dieser Partey abtrat. Beide Parteyen drükten und verfolgten einander.

* In dieser Constitution sind mehr als hundert Sätze aus des Pater Quesnels Anmerkungen über das neue Testament als irrig und verwerflich angegeben: welches zu der grossen Spaltung in der französischen Kirche Anlaß gab.

§. 2.

Den Sinn und die Maximen, wornach sich der Herr Graf, wie auf seinen Reisen überhaupt, also auch in Paris, gerichtet hat, will ich mit seinen

nen eigenen Worten anführen, * und damit zugleich kurz zusammen fassen, was von seinem Aufenthalt daselbst zu sagen ist.

" Ich ging auf Reisen. Je mehr ich in die Welt kam; je vester hielt mich mein HErr; je inniger zog Er mich in die Betrachtung seiner Leiden: und ich suchte mir unter den Hohen der Welt (von den Niedrigen hatte ich damals noch nicht viel Begriff) lauter solche Leute aus, denen ich meines Heilandes Gnade anpreisen konte. Ich fand dergleichen, wo man es oft nicht hätte denken sollen. Gegen diejenigen, da ich mich nicht antrauete, war ich höflich. Denen, die mich verführen wolten, begegnete ich grob; und nahm Gelegenheit, (wie ich schon auf Universitäten angefangen hatte,) sie auf einmal zu desabusiren: wovon ich die Früchte noch jetzo geniesse. Alles machte ich mit meinem Heilande aus, was mir wichtig war. In Paris war ich ganz in meinem Fache. Da kam ich unter die rechtschaffenen Bischöfe und Religiösen, und lernte etliche Damen kennen, die Gnade hatten. Da ist mir die Zeit nicht lang worden; und es war mir leid, daß ich so bald abbrechen mußte. Ich war im übrigen, aus Mangel der Connoissance, sehr gesetzlich, und ich habe mich über die Geduld meiner Freunde, und sonderlich des Herrn Cardinals von Noailles, seitdem verwundert, die von meinem bizarren Humör viel ausstehen mußten. Denn was ich für recht erkante, das suchte ich cum emphasi zu inculciren; und ich konte mit dem wichtigsten Freunde gleich brechen, wenn ich glaubte, er sey in meines HErrn Sache nicht zuverläßig.

Die Welt wußte nicht recht, wie sie mit mir dran war, weil ich in dem Exterieur nichts apartes hatte, als daß ich bey Hofe nicht tanzte und in Paris auch nicht spielte. Verschiedene, die mich kanten, glaubten, ich stünde noch in meinem Taufbunde: Uebeleinsehende gaben mich für einen Pietisten aus: und die, welchen man diesen Namen gibt, liessen mich nicht paßiren. Ueberhaupt deuchte mich: wenn man mir alle Arten der bevorstehenden Verführung in der Welt aufrichtig gesagt hätte, so wäre ich nicht vor einer jeden stehen geblieben und hätte sie so besehen. Die Unwissenheit gab zu mancher Distraction Anlaß. Die Erkentnis alles menschlichen Elendes und aller Handgriffe des bösen Feindes, uns nach seinen Absichten zu faconniren, ist mir beständig heilsam und selig gewesen."

* S. die Vorrede zu der Büdingischen Samlung.

§. 3.

Seine erste Freude in Paris war über den Grafen Heinrich XXIX. Reuß und dessen Hofmeister, den Herrn von Bonin; mit denen er noch einige Tage vor ihrer Abreise im Segen zubringen konte.

"Es ist mehr, (sagt er hievon) an GOtt und seine Wahrheit, als an menschliche Dinge und Einfälle, gedacht; und unsre Zusammenkünfte sind wol also selig angewendet worden, daß wir sie in der Ewigkeit wieder zu finden hoffen."

Er merkt hiebey an, daß sowol der Graf Reuß, als die mit demselben reisende Herren, von Bonin und

und von Geusau, von ihrem Wandel in Paris, auch bey den Catholiken, einen guten Eindruk hinterlassen; welcher dem Abbe de Vienne und andern mehr Thränen gekostet habe; und daß insonderheit der Graf Heinrich sich als einen Bekenner JEsu Christi bewiesen. *

* In einem Schreiben an seine Tante vom 1 Dec. 1719. drükt er sich so aus:

" Der Herr von Bonin und der Graf Reuß haben in Paris das Böse männlich bestritten. Sie krigten zwar den Titel Pietisten und Jansenisten; und es waren Leute, die über sie ganz enragirt waren. Aber der junge und im Guten eben noch nicht veste Jünger hat sich doch tapfer bezeigt, und ist seinem Hofmeister mit grosser Resignation gefolgt. Er wußte sich auch niemand bessers, als den Herrn von Bonin: und dieser sagte, ein solcher Untergebener sey nicht mehr in der Welt. "

§. 4.

Unser Graf theilte seine Zeit in Paris so ein, daß er des Vormittags die Reitbahn besuchte, und Nachmittags theils in der französischen Sprache, theils in der Jurisprudenz sich übte. Wenn er wegen Kränklichkeit nicht ausgehen konte, pflegte er sich mit Uebersetzungen guter Schriften, oder mit Verfertigung geistlicher Aufsätze und Gedichte zu beschäftigen. *

* " Wir sind eben darüber, (schreibt er an den Graf Heinrich XXIX. Reuß, unterm 20 Oct. 1719.) Herrn Hofmanns (Hofmeisters der Grafen von Danneskiold) Commentationem in epistolam ad Romanos zusammen zu ziehen, und in deutscher Sprache

in usum Reformatorum zu ediren." Er machte auch Anmerkungen zu einem Tractat: Sur l' Existence de Dieu, et sur la divinité des livres de la sainte Ecriture.

§. 5.

In der Bekantschaft mit den vielen damals in Paris gegenwärtigen ausländischen Personen von Stande schränkte sich unser Graf ziemlich ein. Indeß beobachtete er darin den erforderlichen Wohlstand. Ich finde, daß er bey den Gothaischen Prinzen gewesen, und mit ihnen von den damaligen Umständen in Frankreich sich unterhalten; daß er in Gesellschaft des Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen verschiedene Merkwürdigkeiten besehen; wie auch, daß der Prinz von Baden ihm viele Gewogenheit bezeiget hat. Mit den Grafen von Danneskiold setzte er die in Utrecht angefangene Freundschaft fort, und rühmet, in einem Schreiben an den Herrn Grafen Heinrich XXIX. Reuß vom 22 Oct. 1719, ihren guten Grund im Christenthum und in den Wissenschaften. So war er auch mit dem Grafen von Leiningen, dem Baron Stosch und dem Herrn von Tschirnhausen in guter Bekantschaft; und merkt von letzterem (in dem eben gedachten Schreiben) es als eine feine Tugend an, daß er seinen Nächsten nicht richte, sondern gern alles zum Besten kehre.

§. 6.

In dieser Zeit wurde er auch mit dem Herrn Baron Nicolaus von Watteville bekant, der mir davon folgendes eigenhändig schreibt:

" Mei-

" Meine erste Bekantschaft mit dem Herrn Grafen machte sich im November 1719. in Paris. Er hatte gehört, es wäre ein Wattewille angekommen; dachte, es möchte vielleicht ein Bruder von seinem Freunde Friedrich seyn; und ließ mich aufsuchen und zu sich kommen: da er mich dann gleich an der Physiognomie erkante und sich sehr über mich freute. Wir wurden gar bald die besten Freunde, und sahen einander fast täglich. Dem Herzen nach blieb er, was er war, und ich, was ich war. Hierin waren wir, ausser unsrer Freundschaft, einander sehr ungleich. Ich liebte die Welt; er hingegen hatte keinen Gefallen daran. Er führte mich zu Cardinälen und Bischöfen: und ich konte ihn zu keiner Oper persuadiren." u. s. w.

§. 7.

Mit den Geistlichen in Frankreich sich einzulassen, hatte unser Graf anfänglich wenig Neigung. Ihre grosse Pracht, welche ihm bey öffentlichen Gelegenheiten in die Augen fiel, war ihm gar nicht erbaulich; ja er sahe an einem und dem andern von ihnen Dinge, die ihm zum Abscheu waren. Indeß wurde er mit einem rechtschaffenen Manne, dem Pater de la Tour, General der Societät de l' Oratoire bekant. Bey der Gelegenheit, daß dieser unsern Grafen fragte, ob er eine gewisse Lustbarkeit gesehen habe? und aus seiner Antwort abnahm, daß er von den Thorheiten der Welt kein Freund sey, kamen sie mit einander in einen nicht nur freundschaftlichen, sondern auch nützlichen und gesegneten Umgang. Unser Graf ver-

versprach, ihn öfter zu besuchen, und der Pater General versicherte ihn seiner Freundschaft. Einige Tage darauf führte er unsern Grafen zu dem Cardinal von Noailles, von dem er in vieler Liebe aufgenommen ward. Die Unterredung dauerte bey drittehalb Stunden, und war für den Grafen gefährlich, weil vorgedachte beide Herren eine sehr weit gehende Höflich- und Freundlichkeit gegen ihn bewiesen. *

* Die Gefahr bestund darin, daß er durch diese so verständige, gelehrte, ansehnliche und gottesfürchtige Männer, die ihm so viel Hochachtung und Liebe bezeigten, endlich hätte bewogen werden können, der erkanten Wahrheit etwas zu vergeben und wol gar ihr Proselyt zu werden. Er selbst erkläret sich darüber so: " Er habe sich die Freyheit nicht genommen, solche Bekantschaft zu suchen, die ihm hätte gefährlich seyn können.' GOtt selbst aber, der ihn immer mehr in die Erkentnis seiner Schwachheit einführen wolte, hätte ihn mit dem Pater General und dem Cardinal in Bekantschaft gebracht. Er fürchte sich vor ihrem Umgang und besuche sie so selten, als möglich; könne sich aber doch ihrer, aus Furcht, den Willen GOttes zu verfehlen, nicht ganz entschlagen. " Wie ihm ums Herz gewesen sey, ehe er mit dem Pater General zu dem Cardinal ging; das finde ich in einem Liede, so er eben vorher verfertiget hatte; worin er GOtt sein Elend und Schwachheit vorlegt, und Ihn um seine Gnade und Beystand, als ohne welche er nicht bestehen könne, kindlich bittet. Nach dem Besuch bey dem Cardinal schrieb er an denselben sehr offenherzig, um ihm alle Hofnung, daß er sich zur römischen Kirche wenden würde, mit einmal zu benehmen. Hierauf erfolgte eine eigenhändige sehr liebreiche Antwort, in welcher

der

der Cardinal ihm einige berührte Zweifel zu benehmen suchte; sodann eine grosse Ruhe des Gemüthes über alles, was ihm von Rom aus begegnet, spüren ließ; endlich den Grafen seiner aufrichtigen Freundschaft versicherte, und öfter zu ihm zu kommen ersuchte.

§. 8.

Alle die besondern Unterredungen herzusetzen, die zwischen dem Cardinal von Noailles, dem Pater General und unserm Grafen, vorgefallen; würde zu weitläuftig, obgleich nicht unangenehm seyn. Ich will nur einige wichtige Puncte davon anmerken.

1) Wiewol der Cardinal nicht leugnen konte, daß die römische Kirche in grossem Verderben stehe; so glaubte er doch vestiglich, man habe sie als die Stadt, welche auf dem Berge liegt, (denn so deutete er die Worte JEsu) anzusehen. Er hielt die Protestanten für Schismatiker; die sich zu der Kirche, von welcher sie sich abgerissen hätten, wieder zurük wenden müßten, wenn sie GOttes Willen befolgen wolten. Aus diesem Grunde gab er sich alle Mühe, unsern Grafen dem Schoosse seiner Kirche einzuverleiben. Und weil er sahe, daß er voll Eifer war, seinem Heilande zu dienen; so war des Cardinals Haupt-Beweggrund immer dieser, wie viel gutes er, der Graf, schaffen könte und gewiß schaffen würde, wenn er zur römischen Kirche überträte.

2) Er selbst, der Cardinal, war ein ehrwürdiger und gütiger Herr, voll Liebe und Demuth.

Sein

Sein Wandel war erbaulich und sein Umgang angenehm. Ein einiger Fehler, den er an sich hatte, war unserm Grafen unleidlich. Er konte es nemlich nicht lassen, ihn ins Gesicht zu loben, ohnerachtet er darüber von ihm, dem Grafen, war erinnert worden. Uebrigens glaubte unser Graf ein Kind GOttes an ihm zu finden. In seiner Diöces that er, nach seiner Erkentnis, was möglich war. Die Hoheit der Bischöfe, bezeugte er, könne er nicht aufheben: er wolle aber die seinige zu den Füssen JEsu niederlegen und gern der geringste werden. Seine Einkünfte suche er so zu vertheilen, daß er beym Hausvater mit der Rechnung bestehen könne; sey auch von Herzen willig, ein armer Priester zu werden, wenn solches der Kirche Christi Frucht schaffen könne. War aber die Rede von JEsu Christo und seinem Leiden und Tode; so fand man deutlich, daß er daran seine Freude hätte.

3) Unser Graf ging bey diesen Umständen sehr sorgsam zu Werke. In einem Schreiben an den Graf Heinrich XXIX Reuß, vom 20 Dec. 1719. sagt er: " Ich habe wohl auf meiner Huth zu seyn: damit ich mich nicht wiegen und wägen lasse, nicht durch Falschheit der Menschen und Täuscherey, sondern durch redliche Intention des Pater General, der sein äusserstes thut, mich dem Schoosse seiner Kirche einzuverleiben. Hier steht mir niemand, als GOtt, bey; dem ich vertraue. Itzo sehe ich mein Unvermögen;" u. s. w. *

4) Nachdem der Cardinal zweymal an ihn geschrieben hatte; so schikte ihm der Herr Graf eine

weit-

weitläuftige, in lateinischer Sprache abgefaßte, Abhandlung von seiner Einsicht in die Religion zu. **

5) Endlich kam man auf beiden Seiten der Sache näher, worauf es eigentlich in dem Werke der Seligkeit ankömt. Der Cardinal erkante die in dem Grafen wohnende Gnade; hielt ihn deswegen für ein Kind GOttes; hatte viele Liebe und Freundschaft für ihn, redete von Herzens-Materien mit ihm und ließ die Religions-Dispute fahren.

Der Graf bat den Cardinal, "in seinen Umständen treu zu seyn; nichts aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit zu thun; die erkante Wahrheit unverzagt zu behaupten; seine Cardinals-Würde nicht in die Sache Christi zu mengen;" u. s. w. Sie waren also, ein jeder mit Beybehaltung seiner Religion und ohne Syncretismus, mit einander dem Herzen nach verbunden.

* An einem andern Orte erzehlet er; "Wie er bey den Anfällen furchtsam gewesen und mit vieler Besorgnis geantwortet habe. Er sey froh gewesen, daß er sich durch GOttes Gnade bey der Wahrheit erhalten hätte." Gleichwol legte er, wenn und wo es erfordert wurde, ein getrostes und freymüthiges Bekentnis ab, daß er von seiner Religion nie zu weichen gedenke, noch an derselben einigen Zweifel trage. u. s. w. Als ihn der Pater General durch die heilige Schrift zu gewinnen glaubte; antwortete er zum Schluß: "Er wolle sehen wie weit man kommen könne. GOttes Gnade und Wahrheit würden so groß seyn, daß ihn entweder der Pater bekehrte, oder er den Pater." Worauf ihn dieser embraßirte und ihm seine Freude bezeugte über die Gesinnung, die GOtt in seine Seele gelegt habe.

** Er

** Er schreibt davon: " Ich habe dem Cardinal versprochen, ihm, wegen meiner Religion, Rede und Antwort zu geben. Das ist in einem lateinischen Scripto von ein und zwanzig Blättern in groß Quart geschehen." Der Schluß davon ist dieses Inhalts:

" Wenn GOtt ins Gerichte geht; so hilft dem Sünder nichts, als die Blut-Gerechtigkeit: und unsre Seligkeit hängt nicht vom Pabste, oder sonst von Menschen, sondern vom Verdienste Christi ab."

§. 9.

In den naturellen Reflexionen sagt der Herr Graf, S. 11.

" In Frankreich fand ichs unter der catholischen Religion, wie ichs in Holland mit einigen Protestanten angetroffen. Sie sagten mir die Argumente gerade nicht, die in den Büchern für die ihrigen angegeben waren: sie sagten mir aber andere, die ich noch nie gehört hatte; worunter einige waren, die ich gegen gewisse Adversarios boni Ordinis et Concordiæ christianæ in unserer Kirche, für invincibel gehalten und sie mit einem: Hoc non obstante, abgefertiget hätte, wenn ich ihnen auf ihre Desideria die Antwort schuldig bleiben müssen. * Ich fing mich an zu fürchten. Gleichwol mußte ich mit den Leuten leben. Und weil ich mit meinen Glaubens-Genossen, die eben nicht, wegen ihrer Herzens-Erbauung nach Paris reisen, wenig anfangen konte; so mußte ich mich unter den Landes-Einwohnern nach Leuten umsehen, wo ich mein Gemüth erbaulich be-

beschäftigen und, nach meiner damaligen Idee, etwas bleibendes auf die Ewigkeit mitnehmen könte. Das brachte mich mitten unter die Patres und Bischöfe hinein, ja zu einem Cardinal: denen allen ich, zu ihrem Ruhme, nachsagen muß, daß sie, da sie sahen, sie hätten mit einem Menschen zu thun, dem ihre Religions-Dispüten zur Last wären; (weil er zwar ihre Erfahrung und Gelehrsamkeit gnugsam respectirte, um sie mit seinen Argumentis classicis zu verschonen, gleichwol aber seiner Religion von Herzen treu und über den geringsten Gedanken eines Syncretismi mit der gegenseitigen Theorie verlegen wäre) sogleich von solchen Materien abstrahirten und sich mit mir in das unergründlich tiefe Meer des Leidens und Verdienstes JEsu und der dadurch erworbenen Gnade, selig und heilig zu werden, hinein begaben: da wir denn ein halb Jahr mit vergnügtem Herzen beysammen waren und uns nicht mehr besonnen haben, was für einer Religion Einer oder der Andere wäre; so daß der Cardinal, da ich endlich, über seinem Accommodement (mit den sogenanten Constitutionisten,) mit ihm zerfiel und ihm mit vieler Jugendhitze begegnete, mich, bis an das Ende seines Lebens aufs Gefühl unserer Herzen zurükführte, und mir unter andern (im Jahre 1721.) schrieb:" Die Verschiedenheit der Gesinnungen müsse keinen Einfluß auf die Herzen haben. **

* In einer andern Erzehlung von seinem Aufenthalt in Paris schreibt er: " die Catholiken trieben uns mit dem Artikel der Kirche so sehr ein, als wir die Sepa-

paratisten, so lange wir eine einige sichtbare Kirche statuiren und die unsichtbare, nach allen ihren Rechten und Abtheilungen, nicht verstehen."

** Que la difference des sentimens n' aille point jusques aux coeurs.

§. 10.

Ich will, ausser diesen hauptsächlichsten, noch einige, dem Leser vielleicht nicht unangenehme, besondere Umstände von dem Umgange unsers Grafen mit dem Cardinal von Noailles anführen. Als er demselben zu Anfange des Jahrs seine Aufwartung machte, wurde er zur Tafel gebeten und bey derselben unter andern von der dänischen Mißion in Tranquebar gesprochen. Der Cardinal bezeugte, daß solche ihm zwar lieb sey; daß er sich aber nicht viel Hofnung davon mache; denn der Irrthum werde durch den Separatismus schwerlich vertrieben. Der Graf antwortete: "Wenn ihn GOtt zu so einem Berufe ausersehen hätte; wolle er, auf die Gefahr, sein Heil versuchen." Worauf der Cardinal erwiederte; Er habe nicht nöthig, nach Tranquebar zu gehen; sondern dürfte sich nur zur Kirche wenden, so werde man ihn schon brauchen und eine Mißion über die andere an ihn kommen. Der Graf aber sagte: "Die Wahrheit seiner Kirche dispensire ihn, eine andere zu suchen." Ein andermal lud der Cardinal unsern Grafen schriftlich ein, auf seinem Lustschlosse bey ihm zu speisen. Dieser nahm es mit dem Bedinge an, daß sie ganz alleine seyn möchten. Er bereitete sich zu diesem Besuch mit Gebet und

fleißi-

fleißiger Prüfung der heilsamen Lehre; begab sich sodann in der herzoglichen Carosse, welche ihm zugeschikt wurde, nach St. Claud und ward, wie gewöhnlich, sehr liebreich empfangen. Er las dem Cardinal einige Briefe von seiner Groß Frau Mutter, Mutter und Tante vor, worüber dieser grosses Vergnügen bezeigte. Nach gehaltener Tafel, an welcher beide allein waren, redete man von Religions-Sachen; und GOtt gab Gnade, daß der Cardinal eine so gute Meinung von des Grafen Glauben bekam,* daß er versicherte, ihn nun nicht mehr in Hofnung der Religions-Aenderung, sondern als ein Kind GOttes, von Herzen lieben zu wollen; versprach ihm zugleich sein Porträt und bat sich aus, des Herrn Grafen gute Freunde zu sehen: weil er nicht zweifelte, sie würden, wie er, gesinnet seyn. Dem zu Folge präsentirte ihm der Herr Graf den Baron von Wattewille, den Herrn von Grone und den Herrn von Haase; welche sehr wohl empfangen wurden."

* In diese Zeit setze ich auch sein Schreiben an den Grafen Heinrich XXIX Reuß, in welchem er folgendes meldet: "Der Cardinal von Noailles grüsset dich gar schön; wie auch der Pere General. Sie danken beide GOtt für das Gute, das Er in deine edle Seele geleget hat; und bitten Ihn, dich immermehr zu heiligen und zu erleuchten."

§. 11.

So stund nun die Sache zwischen dem Cardinal und unserm Grafen, im Anfang des Jahres 1720. Ehe man sichs aber versahe, ward

ward der gute Cardinal doch dahin gebracht, daß er in seinem Eifer für die Wahrheit matt wurde. Sein friedliebendes Gemüth, sein Begriff von der Kirche, sein Alter und die damit verknüpfte Schwachheit, sein nicht ganz recht angebrachtes Gutmeinen, auch wahrscheinlich ein unweiser Rath guter Freunde und wer weiß was mehr? hatte ihn zum Nachgeben bewogen. Als nun unser Graf in den holländischen Zeitungen etwas von einer vorseyenden Vergleichs-Handlung gelesen hatte; schrieb er an den Cardinal, der krank war, des Inhalts: " Die holländischen Zeitungen hätten ihn ein wenig bestürzt gemacht, wegen eines Vergleiches mit den Constitutionisten; welcher ohne den Cardinal nicht geschehen könne. Viele rechtschaffene Leute wünschten zu wissen, was derselbe dabey gethan habe, oder nicht. " Er bittet zugleich, ihn über seine vielleicht vergebliche Furcht zufrieden zu sprechen, der erkanten Wahrheit ja nichts zu vergeben und standhaft zu bleiben." "Unter andern drukte er sich folgendermassen aus: Ich halte Sie für ein Kind GOttes und das ist die Qualität, die ich in ihnen ehre. Aber Sie sind auch ein Cardinal. Wie wolte ich ihnen eine niedrigere und wenigere Qualität wünschen!" Den Tag darauf antwortete ihm der Cardinal: " Ich habe einen so starken Fluß in den Augen, daß ich fast nicht schreiben kan. Jedoch habe ich nicht unterlassen können, Ihnen, mein lieber Graf, die Versicherung zu geben, daß ich nichts von der Wahrheit nachlassen und mich nicht im geringsten accommodiren werde, bis solche völlig in Sicherheit

heit ist." Hierauf verließ sich nun der Herr Graf; hatte aber kurz darauf das Misvergnügen, daß, als er eben in einem vornehmen Hause zum Besuch war und von der Hofnung des Sieges der Wahrheit durch den Cardinal von Noailles redete, ihm dessen öffentlicher Widerruf in die Hände kam, welchen die Herzogin von Luynes der Dame des Hauses übersandte. *

* An den Graf Heinrich XXIX Reuß schrieb unser Graf hievon so:

" Es sey ihm leid, daß er ihm melden müsse, daß der Cardinal von Noailles die Constitution Unigenitus taliter qualiter angenommen habe. Er habe es zwar mit diesen Worten gethan; Ich nehme mit der tiefsten Ehrerbietung die Bulle unsers ehrwürdigsten Vaters des Pabstes an; und beziehe mich dabey auf mein Corpus Doctrinä und meine Erklärungen. Das sey aber nach der Deutung verständiger Männer nicht viel anders, als wenn er sagte: Ich nehme mit der tiefsten Ehrerbietung die 101 Irthümer an, in Beziehung auf die Wahrheit, die derselben gerade entgegen ist."

§. 12.

Diese Sache ging unserm Grafen so nahe, daß er den Entschluß faßte, seinen Umgang mit dem Cardinal völlig abzubrechen.* Er gab ihm solches in einem Schreiben, welches auch gedrukt ist, ** wehmüthig und doch gerade, zu erkennen. Es heißt darinn unter andern:

" So ist es denn vorbey, Monseigneur: und der grosse Muth, der den Gefahren trotzte und die

Feinde der Wahrheit in Erstaunen setzte, weicher einer schwachen Hofnung eines unerlaubten Friedens. -- -- Ich kan es kaum glauben, Monseigneur; ich, der ich Sie und ihre guten Absichten kenne. Was aber werden diejenigen sagen, die entfernt von ihrer Person, ihre Tugenden jederzeit bewundert haben; wenn sie erfahren werden, daß das weiseste Buch von der Welt, welches Sie der Heerde, die GOtt ihrer Sorge anvertrauet hat, so nachdrüklich empfohlen haben, verdammet wird? Aber es ist nicht mehr Zeit, also mit ihnen zu reden. Was mich anbelangt; so habe ich zweymal die Pflichten des treuesten Dieners erfüllet und weiß nichts mehr hinzu zuthun. Auch erkenne ich mich für unfähig, Sie zu belehren; weil aber meine Augen Sie, nach dieser beklagenswürdigen Unterzeichnung, nicht mehr sehen werden; so will ich ihnen hiemit auf immer adieu sagen. Ich danke Ihnen unterthänig für die Ehren- und Gnaden-Bezeugungen, deren sie mich würdig geachtet haben: und weil es möglich ist, daß meine Freymüthigkeit Ihnen bisweilen hat misfallen können; so bitte ich Sie deshalb tausendmal um Vergebung. Ich hoffe nicht, daß Sie mich Ihrer theuren Freundschaft berauben werden; nachdem ich mir die Freyheit erlaubet habe, Ihnen meine Gesinnungen herauszusagen. Da ich mich aber von der Welt und ihren Annehmlichkeiten ganz los zu machen wünsche, um die selige Ewigkeit zu erlangen, die von allen Veränderungen und Unglüksfällen frey ist; so werde ich mich mit meiner Aufrichtigkeit und mit der Gerechtigkeit meiner Klagen

trösten.

trösten. Wenn unser lieber GOtt und Vater, nach diesem elenden Leben, uns dermaleinst durch seine grosse Barmherzigkeit, in dem zukünftigen Leben, wieder zusammenbringt; so bin ich gewiß, daß Sie sehr bereitwillig seyn werden, mir den Ausbruch meines Eifers zu vergeben; und daß Sie von der ewigen Wahrheit meines Glaubens und von allem, was ich Ihnen nun zum letztenmal zu sagen die Ehre gehabt habe, eben so überzeugt seyn werden, als ich es gegenwärtig bin. -- -- Glauben Sie, daß ich Sie unendlich liebe; Sie aufrichtig ehre und mit dem empfindlichsten Schmerze von Ihnen Abschied nehme." ***

* Er hatte die Weise, mit seinen liebsten Freunden, wenn er Grund hatte, oder zu haben vermeinte, von ihnen zu glauben, daß Sie von dem Sinne Christi abwichen, gleich zu brechen. Dieses hatte oft gute Folgen, und war den Personen, die es betraf, gemeiniglich, wo nicht allemal, zu vielem Segen.

** Man findet dasselbe in der Büdingischen Samlung Band III. S. 539.

*** Der Umgang mit dem Cardinal, und manche Reden desselben, haben indeß bey unserm Grafen einen sonderbaren Eindruk hinterlassen. Er sagte ihm nemlich unter andern ganz deutlich voraus, daß es ihm nicht besser gehen würde, als andern rechtschaffenen Leuten. Wenn er, nach der ihm von GOtt verliehenen Einsicht der Wahrheit, in seiner Religion zu arbeiten anfangen würde; so hätte er gewiß vielen Widerstand, auch wol von guten Leuten, zu erwarten. So wol die alte, als neue Historie könne uns lehren, daß dieses ein gewöhnliches Schiksal aller Vertheidiger der Wahrheit sey; und er selbst, der Cardinal, habe es vielmal erfahren. Er [illegible] mit

dem Erzbischof zu Cambräy, welchen er und dieser ihn wieder, sehr lieb gehabt, doch in eine Controvers gerathen, wobey andere hätten denken können, daß sie dem Herzen nach, einander entgegen wären. Den (damaligen) Pabst halte er, der Cardinal, für einen der besten, die je gewesen wären und doch differire er mit ihm, u. s. w. Durch das alles müsse man sich aber nicht irren lassen; denn es sey nicht zu ändern. Als es hernach unserm Herrn Grafen wirklich auch so ging und er viele Männer, die er sehr liebte, gegen sich bekam; erinnerte er sich dessen, was er von dem Cardinal gehört hatte und es war ihm, in gewisser Absicht, zum Trost.

§. 13.

Nicht lange hernach kam der Graf in eine Kirche der Prämonstratenser und hörte einen Dominikaner-Mönch predigen. Sein Vortrag ging auf lauter Haupt-Materien: wie auf die Bekehrung des Herzens die Aenderung des Lebens folge; wie man mit der Welt, wenn man Christi Sinn habe, keinen Frieden haben könne; wie nöthig eine Reformation sey, nicht nur bey dem armen Volke, sondern vornemlich bey den Grossen." u. s. w. Der Mann gefiel unserm Grafen: denn er redte liebreich, angenehm, andächtig, demüthig, herzlich und er glaubte, er sey durch göttliche Schikkung zu dieser Predigt gekommen. Er ging also in das Oratorium der Prämonstratenser, um den Prediger von Person kennen zu lernen und hörte, daß es der Pater Anton Dionys Simon d' Albizi sey.* Sie kamen in ihrer Unterredung auf wichtige Materien; und endlich auf den Cardinal von Noailles. Dieses brachte

sie weiter auf die appellirenden Bischöfe; und der Pater erbot sich, den Grafen in derselben Bekantschaft zu bringen. Und so kam er am 26 Merz 1720. zum Bischof von Boulogne, Pierre de Langlet, einem Manne, der das Zeugnis hatte, daß er das Gebot GOttes erkant, gelehrt und gethan und im Frieden und Sturm sich als einen Bekenner der Wahrheit bewiesen habe. Er ließ sich des Herrn Grafen Brief an den Cardinal vorlesen; und urtheilte, der Heilige Geist habe ihn dazu getrieben. Er ertheilte ihm dagegen der appellirenden Bischöfe Zuschrift an den Cardinal und dessen Antwort mit. Dann führte er ihn zu dem Bischof von Montpellier, einem Bruder des Marquis von Torcy; der Bischof hieß Charles Joachim Colbert de Croisy und war ein heftiger Gegner der Constitution Unigenitus. ** Diese Gesellschaft wurde noch durch den Abt Pompone *** vermehrt und man unterredete sich mit vieler Vertraulichkeit. ****

* Unser Herr Graf drükt sich in einem Schreiben über obgedachten Prediger so aus: " An dem Pere d' Albizi, einem Dominikaner, habe ich einen andern Taulerum gefunden. Die Bastille ist schon einmal sein Lohn gewesen. Er hat bey dem letzteren Accommodement den Mund auf der Canzel weit aufgethan. Ich muß mich überhaupt über die Aufrichtigkeit der hiesigen Catholiken verwundern.

** Es war wol was gewagtes, daß unser Graf mit den appellirenden Bischöfen in einen so vertraulichen Umgang sich einließ. Er schreibt selbst nicht ohne Ursache davon: " Ich war in Paris nicht allzusicher, wegen der Constitutions-Affäre, welche damals gewaltig ägrirt war: und mein Hofmeister war deswe-

gen in grossen Sorgen." Hierbey kan ich nicht unangemerkt lassen, daß ihm, bey einer gewissen Gelegenheit, von einer Person, die seinen Eifer für die appellirenden Bischöfe nicht leiden konte, durch einen Brief muthmaßlich Gift beygebracht worden; weil er die Wirkung davon unmittelbar darauf empfunden, in eine schwere Krankheit verfallen und die Kennzeichen davon in seinem Gesichte bis ans Ende seiner Tage behalten hat.

*** Dieser warf die Frage auf: Ob mit des Cardinals Erklärungen, wenn sie der Pabst bestätige, nicht das Gute ausgerichtet werde, daß die Bulle in einem reinen Verstande angenommen würde? Der Bischof erwiederte: "Es käme ihm vor, als wenn jemand einen Catechismus geschrieben hätte: in welchem stünde: Es sind drey Götter. Will er das, ohne Erklärung, nach den Worten verstanden haben; so ist er kein Christ: erkläret ers und sagt, unter drey Göttern verstehe er drey Personen; so taugt der Catechismus nichts."

**** Der Graf wurde, ausser diesen, mit noch mehreren von der französischen Geistlichkeit, und unter andern, bald nach seiner Ankunft in Paris, mit zween Abbes bekant, von welchen der eine in der That ein Christ zu seyn schien. Mit einem andern kam er über die Religion in Wortwechsel; der sich aber damit endigte, daß der Herr Graf versprach, sein Glaubens-Bekentnis mit lauter Schrift-Worten aufzusetzen und den Abbe aufforderte, ein gleiches zu thun.

§. 14.

Es ist nicht zu leugnen, daß er im Disputiren über die Religion, in seiner Jugend eifriger, als im reiferen Alter, gewesen ist. Indeß mach-

machte er doch unter den Dingen, welche zum Wesen der Gottseligkeit in JEsu Christo gehören und bey jedem Kinde GOttes nothwendig seyn und erscheinen müssen; und unter andern, den Streitfragen unterworfenen und mit klaren Worten der heiligen Schrift nicht zu beweisenden Dingen, auch schon damals einen grossen Unterschied. Wenn er es nun mit einem der römischen Religion zugethanen Menschen zu thun hatte und er fand bey ihm ein um sein Heil bekümmertes Herz, ein Verzagen an sich selbst und an seinem eigenen Verdienste und Würdigkeit, ein, obgleich noch so zitterhaftes und schwächliches, aber doch wirkliches Vertrauen zu JEsu Christo; so war er alsbald gegen einen solchen Menschen brüderlich gesinnt, wenn derselbe gleich in der römischen Kirche war und blieb. *

* Er hat damals nicht anders gedacht, als im Jahre 1736. da er auf die Frage: " Ob diejenigen, die der catholischen oder der reformirten Religion beypflichten, so lange sie solches thun, der Gnade GOttes und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden können?" rund geantwortet hat:

" Ja, sie können; und wer das widerstreiten will, der muß auf das gelindeste davon zu reden, aus seiner Heimath nicht weit gekommen seyn. Daraus folget aber nicht, daß eine Religion so gut sey; als die andere; daß die Anführung in der einen so gerade sey, als in der andern; am wenigsten, daß man die seine, als recht erkante, gegen eine als irrig erkante vertauschen könne." S. Büdingische Sammlung, des ersten Bandes zweytes Stük, N. 1. S. 140. Seine gerade Erklärung, die er im Jahre

re 1738. vor seiner Abreise unter die Heiden, über diesen Punct gegeben, ist nicht weniger merkwürdig und hieher gehörig. Er sagt:

" Uebrigens habe ich in der catholischen Religion, nach meiner Art, alles, was JEsum liebet, sehr theuer und hoch gehalten; und ich würde mich itzo unglüklich schätzen, von einem redlichen Catholiken und Liebhaber JEsu unter ihnen, wenn ich gleich in vielen Stükken ganz andere Principia hege, für fremd angesehen zu werden." S. Büdingische Samlung 2 Band S. 225 - 227.

§. 15.

Wie er über diese Sache gedacht habe, darüber erklärt er sich an einem andern Orte * so: " Seitdem ich mit den Catholicis wenig Umgang und Correspondenz mehr habe; fange ich an, über ihre Geduld, Räsonabilität und Toleranz, hintennach mich zu verwundern, daß sie so viele, zum Theil ungegründete, heftige Disputationen und Krikkeleyen, deren ich mich in meinen jüngern Jahren schuldig gemacht, von mir haben vertragen, meine manchmalige Bekehrsucht ins Beste deuten und mich doch so viele Jahre, nicht hassen, noch drukken mögen: u. s. w. Selbst 1719 und 1729. da ich, in ganz verschiedenen Ländern, in Religions-Händeln mit ihnen zu thun gehabt und sie mir entgegen stehen müssen; wobey sie sich nicht einbilden können, daß mein Lehrsystem aus dem Tridentinischen Concilio genommen sey; und ich ihnen überdis von meinen Religions-Verwandten übel beschrieben war. u. s. w. Und ferner: so wenig ich mir das römische Lehrsystem

mit dem meinigen zu reimen weiß, oder sie begehren würden, für Herrnhuter zu paßiren, zumal in dem Artikel von der Kirche; so sehr ehre ich ihre practische Condescendenz für alle stille, unsectirische und, in Absicht auf Allotria und Intriguen, unverdächtige Christen-Menschen, in ihrer eigenen Religion. u. s. w. Sie führen das Anathema gegen die Gegner im Munde und Panier; und haben oft viele Billigkeit gegen sie in Praxi."

* S. die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu in seiner Unschuld ꝛc. S. 29. 30.

§. 16.

Unser Herr Graf fand in Paris auch bey andern und zum Theil sehr vornehmen Personen und Familien viel Eingang. Ich will davon nur den Marschall de Villars, den Schwedischen Ambassadeur, den Lord Stairs, welcher insonderheit viele Affection für ihn bezeigte; und den Cardinal de Bussy nennen.* Eine Herzogin, welche in dem königlichen Schlosse wohnte, ließ ihm wissen, daß sie ihn zu sehen wünsche und bezeigte ihm, als er seinen Besuch bey ihr abstattete, viele Gewogenheit und Achtung. Sie sprach mit ihm von einem gewissen Orden, den man den Orden der Treue nante und daß man willens sey, ihm solchen anzutragen. Er war aber, wegen dessen Annahme noch unschlüßig; wie er sich denn zu dergleichen äusserlichen Dingen gern Bedenkzeit nahm. Sie ließ sich ferner mit ihm ins Gespräch ein, über die unverständlichen Glaubens-Artikel

und Stellen in der Bibel, die, wie sie meinte, durch die Kirche erklärt werden müßten. " Sie führte z. B. an: Wer seine Seele gedenke zu verlieren, der werde sie finden; woraus ein Quietisten-Irrthum hergeführet werde." Da er ihr aber zeigte, " wie die Unverständlichkeit eines Theils aus der unrichtigen Uebersetzung herrühre: denn Ψυχὴ heisse hier Leben; andern Theils man darauf Acht geben müsse, daß es heißt: Wer um meinetwillen sein Leben verlieret; so war sie zufrieden.

* An seinen Freund, den Herrn Wallbaum, schreibt er unterm 24 Febr. 1720. folgendes:

" Ich finde unter den Grossen allhier vieles Gute, sonderlich an den Herzoginnen von Villars, Brancas und Luynes. Als ich, in Gegenwart der ersteren, in einer Gesellschaft gefragt wurde, wie mir die Opera gefiele; und ich, nach der Wahrheit antworten mußte: ich hätte sie nicht gesehen; approbirte die Herzogin meine Gleichgültigkeit gegen solche Dinge. Diese Dame hat in kurzer Zeit des Basnage Werk in Folio über die heilige Schrift, so ich ihr lehnte, durchgelesen; und ich habe oft das Vergnügen gehabt, besondere Unterredungen mit ihr zu haben.

§. 17.

Bey des damaligen Regenten verwittweten Frau Mutter, einer Tochter des Churfürsten Carl Ludwigs von der Pfalz, stand unser Graf in besonderen Gnaden. Als er dieser Prinzeßin durch die vorerwehnte Herzogin vorgestellt wurde; erinnerte sie sich, seinen Herrn Vater und Oncle vor vierzig Jahren gekant zu haben. Sie bezeugte ihre grosse Liebe für Deutschland.

Als

Als er um die Zeit, da ein gewisser Graf, welcher einen gewaltsamen Raub und grausamen Mord begangen, nachdem er durchs Spielen sich um alles das Seine gebracht hatte, von dem Regenten, aller Gegen-Vorstellungen ungeachtet, der Justiz überlassen, und, gleich andern dergleichen Maleficanten, gerädert wurde, der Madame aufwartete; sagte diese zu ihm: "Es sey gleichwol sehr schmerzlich, ein Exempel von der Art zu statuiren." Er antwortete: "Desto mehr Ruhm wird sich der Regent mit einer gleich durchgehenden Gerechtigkeit erwerben. Uns Grafen geht es vor allen an. Ich kan aber nicht sehen, daß wir durch die Execution mehr beschimpfet werden, als dieser Rang durch die That verletzt worden ist. Wenn Grafen und Herren um des Guten willen leiden, und darüber ihr Leben lassen; so ist das der Familie keine Schande: wol aber sind sie es mit solchen bösen Thaten. Vor einem Grafen nimt sich kein Mensch in Acht: man hält einen solchen Gedanken infra Characterem. Darum müssen solche Grafen, die morden und stehlen, öffentlich und noch härter als andre, gestrafet werden."

§. 18.

In einem Schreiben an seine Frau Mutter unterm 12 Apr. 1720. finde ich noch folgendes: "Die Madame hat schon lange mich so extraordinär distinguirt, daß sie ganze Stunden mit mir gesprochen.* Als ich verwichenen Dienstag zu der Madame komme, fängt sie auf deutsch an: Guten Abend, Herr Graf; ist er heute in der Opera gewesen?

wesen? Ich sagte: Nein, Ihro Hoheit; ich habe nicht Zeit, in die Opern zu gehen. Sie sagte darauf: Herr Graf, ich muß ihm sagen, daß ich höre, er kan die Schrift fast auswendig. Ich sagte: Es solte mir lieb seyn, wenn ich sie könte und darnach thäte. Aber wer sagt Ihro Hoheit solche Sachen? Ich kan mich nicht besinnen, antwortete sie. Man rieth auf verschiedene Personen; einer von den anwesenden Herren aber setzte hinzu: Es sagen es alle Leute, und die Madame stimmte damit ein." Er erzehlt ferner: Es sey erinnert worden, daß er den Regenten noch nicht gesehen habe; worauf die Madame ihrem Großstallmeister von Wend befohlen, den Grafen am folgenden Tage dem Regenten von Ihrentwegen zu präsentiren. Als er aber noch an eben dem Tage wiederum der Madame aufwarten wollen, sey der Regent zu ihr ins Zimmer gegangen, und er gleich darauf durch den Herrn von Wend gerufen worden; da sie ihn dann ihrem Herrn Sohn selbst präsentirt, und auf eine ganz besonders gnädige Weise empfohlen habe. Unter andern erzehlte sie dem Regenten, daß sie den Herrn Vater des Grafen schon vor vierzig Jahren in Paris gekant habe; und bezeugte ihre Achtung für die Zinzendorfische Familie. Der Herr Graf referirt hierbey, was der Regent, den er als einen angenehmen, freundlichen Herrn beschreibt, für Fragen an ihn gethan.

Weiter schreibt er: "Als ich einmal in der Gallerie stund, ging die Madame in die Messe, und da sie mich stehen sahe, sagte sie: Herr Graf; will er mit in die Messe gehen? Darauf antwortete

ich:

ich: Ich bin ja lutherisch, Ihro Hoheit; was wolte ich da machen? worauf sie lächelte und sagte: Ich weiß es wohl." u. s. w.

* In dem Ebersdorfischen Denk- und Dankliede, welches 1746. gedrukt worden, heißt es in einer Note:

"Die bekante Madame von Frankreich stund in den Gedanken, es sey eine grosse Ehre für einen jungen Herrn, sich GOtt ganz zu ergeben: und darüber hielt sie an ihren Enkel, in Gegenwart des jungen Grafen von Zinzendorf und des Chevalier Schaub, eine schöne Paränesin."

Sie bezeugte darin ihrem Enkel, (wie ich an einem andern Orte finde,) der Graf sey ein junger Mensch und wisse zu leben; fürchte aber GOtt von Herzen: und darum halte sie ihn für glükselig.

§. 19.

Was die bisher erzehlten Umstände für Einfluß auf sein Herz gehabt haben; darüber erkläret er sich an einem andern Orte und sagt: "Er habe die ausserordentlichen Ehrenbezeugungen, die ihm in Paris widerfahren, als lauter gefährliche Reizungen mit Furcht und Zittern angesehen: und doch Ursache gefunden, GOtt zu danken, der ihn allemal mit einer treuen, aber ernstlichen Vaterhand darüber in den Staub gebeuget habe. Er leugnet nicht, daß er zuweilen vom Hochmuth gewaltig angefallen worden; er habe aber in seinem Herzen darüber so ernstliche Bestrafungen gefühlt, daß es ihm zu desto mehrerer Demüthigung gedienet habe. Er erzehlt unter andern, es sey ihm einmal, in Absicht auf die ihm gebührende Distin-

ction, am Hofe unrecht geschehen. Als er nun bey dem Hof-Marschall über den Ceremonien-Meister sich beschwert und Genugthuung gefordert habe; sey ihm solche sogleich versprochen worden. Er aber habe bald darauf, bey reifer Ueberlegung, deutlich gefunden, daß sein Hochmuth noch nicht todt sey. Darüber sey er GOtt zu Fusse gefallen, habe Jhn mit vielen Thränen um Gnade und Vergebung gebeten, und sein eigenes Recht gerne fahren lassen. " Jch versprach dem Heiland, (sagt er hiebey,) sein armer Nachfolger zu werden, und der Welt völlig abzusagen. Und es ist dieser Sinn, in Absicht auf Ehre und Ansehen, seit der Zeit, nicht wieder verändert worden: sondern Christi Schmach ist mir allemal eine Freude geblieben." *

* Einem Freunde aus Deutschland, der ihn zur Niedrigkeit des Geistes ermahnet hatte, schrieb er folgendes zur Antwort:

" Bey der Art, mit welcher ich mein Christenthum zu führen genöthiget werde, hege ich bey mir mehr Zerknirschung, als Aufgeblasenheit. Die süsse Gegenwart meines Heilandes, der in allen meinem Vornehmen von aussen mit mir ist, empfinde ich von innen so sparsam, daß ich alle Artikel meines Glaubens, und einen jeden insonderheit, bewahren muß, bey den heftigsten Anfechtungen, die mich ganz ohne Trost lassen. Wie nun diese Bewahrung innerlich vorgeht; also dienet die äussere Erhebung nur zu meiner desto mehreren Demüthigung: und ich sehe die Avantage, die mir GOtt hier gönnet, und die ich nicht ambire, mit andern Augen an, als die um mich sind. Hierzu komt eine äussere Bekümmernis, so von einem ihnen nicht unbekanten Mann, unter göttlicher Zulassung, noch herrühret. Jch bin, wie

Sie wissen, bey meinen meisten Verwandten in sehr schlechtem Credit; und ich zweifele, daß ich jemals ein besseres Loos werde zu gewarten haben: weil der weise Regirer vielleicht gut findet, mich im inwendigen Streit und auswendiger Furcht, zu der ewigen Ruhe und den Wohnungen des Friedens geschikt zu machen."

§. 20.

Nach der Absicht seiner Verwandten solte er auch in Frankreich die Merkwürdigkeiten in Augenschein nehmen. Er besahe also Versailles und andere kostbare Gebäude, Lustgärten und dergleichen, bald nach seiner Ankunft. Er bezeuget aber, daß solche Dinge ihm den Eindruk nicht gemacht, den andere davon zu haben pflegen. Er habe sich, sagt er, an Sachen, womit andere viele Tage zubringen, in wenig Stunden satt gesehen. Das Hotel de Dieu hingegen, worin viele hundert Kranke gepfleget werden, besahe er mit Bewunderung. Von dem damaligen Actien-Handel schrieb er unter andern: "Hier ist itzo alles ganz umgekehrt. Geld ist nicht mehr da; aber Papier die Menge, da eines 100. das andere 1000. das dritte 10000 Franken bedeutet."

§. 21.

Gegen das Ende des Jahrs 1719. wurde er sehr krank. Sein Herz war dabey zu GOtt gerichtet und sein erster und liebster Gedanke war, daß er hofte, Er werde ihn zu sich nehmen. Um sein Leben zu bitten, war ihm unmöglich. GOtt aber, der ihn noch erhalten und in seiner Kirche

brauchen wolte, segnete die angewandte Mittel zu seiner Genesung. Hierüber äusserte er sich beym Antrit des Jahrs 1720. auf folgende Weise: " Er habe nicht vermuthet, daß er das neue Jahr erreichen würde; und vielmehr gehoffet, in die ewigen Hütten einzugehen. Für die unzehligen Wohlthaten, die er mit Ehrerbietung bewundere, danke er dabey seinem Schöpfer herzlich. Durch ihn sehe er sich erlöset aus den Strikken des Verderbens, dessen Knecht er hätte werden können. Seiner Trägheit, welche ihm so manche edle Stunden der zurükgelegten Tage verderbet, sey er gram und feind. Er flehe zu JEsu Christo, daß er ihn seines Bildes und seiner Aehnlichkeit theilhaftig machen wolle. -- -- Und endlich überlasse er sich der Führung des Hirten Israels und habe ihm auf die künftige Zeit, die fernere Veranstaltung seiner Wallfahrt übergeben." *

* Man findet auch seine damalige Neujahrs-Gedanken, poetisch ausgedrukt, in seinen deutschen Gedichten. N. VI.

Des ersten Theils sechstes Capitel.

Von der letzten Zeit der Minderjährigkeit des Herrn Grafen, 1720. und 1721.

Inhalt

§. 1. Er reiset von Paris in die Schweitz.
§. 2. Sein Aufenthalt zu Oberbirg in Franken und wie er sich alda beschäftiget.
§. 3. Verabschiedung mit seinem Hofmeister Riederer.
§. 4. Von seinem Aufenthalte in Castell.
§. 5. Fortsetzung.
§. 6. Von seinem Briefwechsel von da aus.
§. 7. Er trägt es darauf an, die Comtesse Theodore von Castell zu heirathen; reiset aber vorher nach Groß-Hennersdorf.
§. 8. Er komt auf der Rükreise nach Ebersdorf und findet sich bewogen, von gedachtem Vorhaben abzusehen.
§. 9. Er reiset mit dem Grafen Reuß nach Castell und dieser entschließt sich, die Gräfin Theodore zu heirathen.
§. 10. Von dessen feyerlicher Verlobung mit ihr.
§. 11. Warum diese Sache so umständlich erzehlt werde.
§. 12. Des Grafen Rükreise über Ebersdorf und Pölzig. Etwas von seinem Briefwechsel in dieser Zeit.
§. 13. Eine Erklärung an seine Tante in Hennersdorf, über seine Absichten und Handelweise.
§. 14. Was in Halle zwischen ihm und dem Prof. Franke vorgegangen.
§. 15. Er reiset nach Berlin zu seiner Frau Mutter. Von dem Nutzen, den er von seinen Reisen gehabt hat.
§. 16. Beschluß seiner Minderjährigkeit.

§. 1.

Im Frühjahr 1720. reisete unser Graf von Paris ab und kam zuerst nach Straßburg; von wo er an den Pater d' Albizi, dessen Freundschaft ihm sehr wichtig war, ein vertrauliches Schreiben erließ; worauf dieser unterm 26 May 1720. geantwortet * und sowol von dem Bischofe von Chalons, des Cardinal von Noailles Bruder, als von den Bischöfen von Montpellier und von Boulogne, Nachricht gegeben hat.

Von Straßburg ging er nach Basel; wohin er seinen Herzensfreund, den Baron Friedrich von Wattewille und dessen Bruder Nicolaus, der von Paris nach der Schweiz zurük gekommen war, bestellet hatte. Mit diesen brachte er acht Tage sehr vergnügt und im Segen zu. Er erneuerte insonderheit mit ersterem den in Halle gemachten Bund der Liebe und Treue gegen den HErrn unsern Heiland. **

Von Basel reisete er über Schafhausen nach Zürch und kam auf dieser Reise mit zween alten rechtschaffenen Theologis, dem D. Mayer in Schafhausen und dem D. Samuel Werenfels in Basel in Bekantschaft. ***

* Diese Antwort findet sich in der Büdingischen Samlung, im dritten Bande, S. 453.

** Gern hätte er ihn gleich bey sich behalten; aber dessen Herr Vater schikte ihn seiner Geschäfte halber nach Paris. Unser Graf versahe ihn mit einem Schreiben d. d. Nürnberg am 28 Jun. 1720. an einen seiner Freunde daselbst, worin er demselben den Baron

von Wattewille, als ein Theil seines Herzens und seiner Hofnung in der Welt, empfihlt und ihn bittet, daß er um JEsu willen diesen seinen zärtlich geliebten Freund von Gesellschaften, die ihm für seine Seele schädlich seyn könten, abhalten, und ihn mit Kinder GOttes in Bekantschaft bringen wolle.

*** Er hat auf des letzern Verscheiden ein Gedicht gemacht; worin es unter andern heisset:

" Dreißig Jahr hat dich mein Herz gekant:
Zwanzig Jahr hab' ich Dich treu genant,
Treu in Deinem Theile,
Du Greiß voll Ehre,
Selger Beschauer der Sünderheere
Um's Lamm herum!

Mayer, der alte Herr Mayer dort,
Der zu Schafhausen bedient' das Wort,
Machte mich erstaunen,
Als ich ihn hörte,
Wie er mein Lämmlein, mein Alles, ehrte,
Und Sein Verdienst.

Das ist die Lehr' unsers Samuels:
Kennt ihr ihn, sprach er, den Werenfels?
Ja, dem Lamm zum Preise!
Ich kan es sagen,
Wir haben nur erst vor wenig Tagen
Vom Lamm geredt." u. s. w.
S. Büd. Saml. 1 Band. S. 772.

§. 2.

Aus der Schweiz ging er über Nürnberg nach Oberbirg, einem Schlosse der verwitweten Gräfin von Polheim, welche seines Herrn Vaters Schwester war und hielt sich bey derselben einige

Zeit auf. Von da aus schrieb er an die appellirenden Bischöfe in Frankreich, von Chalons, von Montpellier und von Boulogne, sehr vertraulich. Der Haupt-Inhalt seines Schreibens war: er habe Hofnung, GOtt werde in Frankreich durch sie die Wahrheit unterstützen; man könne ihnen doch den Kopf darum nicht nehmen, u. s. w. *

Seinem Herrn Bruder, Carl von Nazmer, der ihm zu seiner Rükkehr aus Frankreich Glük wünschte, antwortet er unter andern; "Ach mein werther Carl, du kanst nicht glauben, wie abgeschmakt mir die Welt auf meiner Reise vorgekommen ist. Es ist ein elend, jämmerlich Ding um alle Hoheit der Grossen; und ist doch keiner so prächtig, es thuts ihm immer einer zuvor. Darüber kerkern und plagen sie sich vor Neid halb zu Tode. O splendida miseria!" u. s. w.

An den Herrn Pastor Freylinghausen in Halle schrieb er d. d. Oberbirg, 13 Jul. 1720. "Ich habe wahrgenommen, daß gewisse Lieder im Glauchischen Gesangbuch einigen Leuten Aergernis gemacht haben. Ich habe darüber meine Meinung so geäussert: Man solte lieber dergleichen Lieder dem Privatgebrauche gottseliger Leute ungedrukt überlassen. Ausserdem versichere ich, daß ich das Glauchische Gesangbuch für einen edlen Schatz halte; aus welchem ich selbst über drittehalbhundert Lieder auswendig kan, die mir gar oft zur Erwekkung gewesen sind."

Womit

Womit er sich aber zu Oberbirg am meisten beschäftiget habe, finde ich in einem Schreiben an den Herrn von Bonin in Ebersdorf, vom 23 Jul. 1720. " Itzo ist meine Arbeit, daß ich die ganze Paßions-Geschichte, die ich hier mit schönen Anmerkungen vom Herrn Hausvogt Johann Georg Heize, einem Schweizer, nach seiner Mundart in Versen aufgesetzt gefunden, durchgehe und noch einiges hinzuthue. " **

* " Was wäre es aber auch? sagt er; wie kan man besser, als für die Wahrheit, sterben? GOtt stehe ihnen bey, mit seiner unüberwindlichen Stärke, gegen allen Widerstand! Verlassen sie sich auf den, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören!"

** Dieses Werkgen ist 1722. zu Wittenberg gedrukt worden, unter dem Titel: " Die letzten Stunden unsers HErrn und Heilandes auf dieser Erden, die Einsetzung des heiligen Nachtmahls, Sein wirkliches Leiden und Tod in sich begreiffend; mit Genehmhaltung des Auctoris übersehen und mit ein und andern nicht unnöthigen Anmerkungen und Schriftstellen erläutert; auch nunmehro, auf vielfältige Erinnerung guter Herzen, zur allgemeinen Erbauung überlassen von Nicolaus Ludwigen, Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf." D. Johann Caspar Haferung, Professor der Theologie zu Wittenberg, hat einen Vorbericht dazu gemacht; in welchem er zeiget: " Daß ihm dis Büchlein darum lieb sey, weil es von dem Grunde und Kern aller unsrer Seligkeit, nemlich dem Leiden und Tode unsers Herrn JEsu Christi, handele. Denn darinn liege doch der einzige Trost für ein armes, durch tausend Schrekken der Sünde und des Todes herum getriebenes, Herz. Er thut endlich hinzu: Nun ich

sage mit Mose: Wolte GOtt, daß alles Volk des HErrn weissagete und der HErr Seinen Geist über sie gäbe! (4 Mos. 11, 29.) ja daß alle hohe und niedere Standespersonen auf das Creutz und den Tod Christi ihre Augen richten und daran ihre beständige Betrachtung haben möchten; so würde auch der Geist des HErrn Christi, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, auf ihnen ruhen. Und das wäre ein Weg, an der Wahrheit veste zu halten; in der Liebe, nach Christi Sinn, sich zu verbinden und allen verderblichen Streitigkeiten zu entgehen."

§. 3.

Bis daher war sein Hofmeister, Herr Riederer, mit ihm gereiset; und ich finde nicht anders, als daß sie beiderseits miteinander wohl zufrieden gewesen sind. Gemeiniglich sahe jener nur zu und lenkte hier und da ein; denn es war ihm ganz ausgemacht, daß eine höhere Hand über seinem Grafen hielte. Wenn er aber befürchtete, es dürfte von dem jungen Herrn etwas übereilt, oder in guter Meinung verfehlt werden; so blieb er vest auf seinem Sinn und war davon nicht abzubringen. Unser Graf gab ihm, in einem Schreiben an seine Tante, das Zeugnis, daß er ein rechtschaffener Mann und seiner Erkentnis treu sey. Es ward derselbe von des Herrn Grafen Bruder wieder in Dienste verlangt und nahm solche an. Unser Graf verabscheidete sich mit ihm freundschaftlich in einem Schreiben vom 30 Nov. 1720. in welchem er ihn seiner grossen Achtung und Freundschaft, auch einer immerwährenden Erkentlichkeit für seine Bemühungen, versichert. Er bittet ihn

zu-

zugleich um Vergebung, wenn er ihm, während ihres Beysammenseyns, manchmal solte misfallen haben. Er hoffe jedoch, wenn er gleich zuweilen auf seinen Principien bestanden, daß es doch nie mit Hintansetzung der für Herrn Niederer hegenden Achtung geschehen sey, u. s. w.

§. 4.

Von Oberbirg kam der Graf über Nürnberg nach Castell, um daselbst die verwitwete Frau Gräfin, (die ebenfals seine Tante war) und deren Familie, zu besuchen. Wie ich aus einigen in der Zeit geschriebenen Briefen ersehe, war seine Absicht, nur etwa acht Tage da zu bleiben. Allein ein Fieber, welches ihn befiel, verlängerte seinen Aufenthalt über zween Monate und dazu kamen hernach schmerzliche Zufälle an den Augen, die ihn in Gefahr setzten, das Gesicht zu verlieren. Inzwischen erlangte er bey diesem Aufenthalt, die ihm jederzeit sehr wichtig gebliebene Bekantschaft mit der Frau Markgräfin Sophie Christiane von Brandenburg-Culmbach, die mit dem Gräflich Castellischen Hause nahe verwandt war; denn ihre Frau Mutter, vermählte Gräfin von Wolfstein, war eine leibliche Schwester des verstorbenen Herrn Grafen, Wolfgang Dietrichs zu Castell.*

* Die Comtesse Theodore, der Gräfin von Castell jüngste Tochter, gab sich damals viele Mühe mit einem Juden-Mägdgen, und unterrichtete sie in dem Geheimnis der Gottseligkeit von Christo JEsu. Dieses Mägdgen wurde nachher getauft und der Herr Graf machte bey der Gelegenheit das Lied:

" Schö-

" Schöpfer der Natur
Und der Creatur!
Höre dieser Seele Schreyen;
Zeug', ach zeuge sie von neuen!"

welches in der Samlung geist- und lieblicher Lieder N. 175. stehet. Sein Lied auf die Geburt des Heilandes: " Blut und Wunden haben uns mit GOtt verbunden" u. s. w. welches in seinen deutschen Gedichten N. VIII. stehet, ist auch damals in Castell gemacht worden.

§. 5.

Ich will nicht in Abrede seyn, daß er auch allhier, mit seinem ziemlich ernstlichen Gange, einigen seiner hohen Verwandten beschwerlich zu werden geschienen. Denn er ging gegen die Idee, als wenn jemand darum, weil er vom hohen Stande sey, sich mehr Freyheit nehmen könte, als ein anderer Christenmensch, nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem Beyspiel gerade an. Des Sonntags pflegte er unter andern von drey bis halb acht Uhr sich von aller Gesellschaft loszureissen, um diese Zeit in einem stillen Umgange mit seinem GOtt und HErrn zuzubringen. Man gab sich zwar Mühe, ihn von diesem vorerwehnten Wege abzubringen; allein er blieb dabey unveränderlich. *

* An seine Tante in Hennersdorf schrieb er, Sie möchte seinetwegen GOtt bitten, daß Er ihn in dem rechten Sinn erhalten wolle und daß sich alle, die ihn verkehren wolten, an einem Fels reiben möchten. " Ich will lieber, (sagt er in einem andern zu der Zeit geschriebenen Briefe,) um JEsu willen verachtet

tet und gehasset werden; welche Crone der Ewigkeit mir Seine unverdiente Treue fast durchgehends gegönnet hat; als in Eigenheit geliebet und dadurch verhindert werden, dem HErrn in Einfalt zu dienen."

§. 6.

Dem Grafen Heinrich XXIX Reuß, schrieb er in seiner Krankheit einen sehr herzlichen Glükwunsch zu dessen angetretener Regirung; welcher in seinen deutschen Gedichten N. VII. befindlich ist. Er rühmt darin die Gnade, welche diesen Herrn, sowol in den Niederlanden, als in Frankreich, geleitet; und bezeuget seine völlige Hofnung, daß er sich auch bey seiner Regirung als ein Bekenner Christi beweisen werde. Die unserm Grafen sehr schmerzliche Nachricht von dem plötzlichen Verscheiden des würdigen Bischofs von Chalons veranlaßte ihn, an dessen Herrn Bruder, den Cardinal von Noailles, abermal ein Schreiben (unterm 28 Oct. 1720.) abzulassen. Nachdem er ihm darin herzlich condolirt, gibt er einfältig zu erkennen, was er bisher von ihm, dem Cardinal, gedacht habe. Als ihm nemlich derselbe gesagt, daß er ihn, ohngeachtet seiner vesten Entschliessung, ein Protestant gegen die römischen Misbräuche zu bleiben, dennoch als ein Kind GOttes lieben würde; so habe er gehoffet, GOtt würde ihn, den Cardinal, allenfalls mit Gewalt aus aller Unbeständigkeit retten. Itzt bitte er GOtt inständig, er wolle ihm Barmherzigkeit erzeigen. Es werde ihm zwar theuer zu stehen kommen, daß er die Partey der Streiter für die Wahr-

Wahrheit verlassen habe; er bitte aber den ewigen Vater, ihm sein Licht leuchten zu lassen, daß er in sich gehen, seine gefaßte Entschliessung wieder ändern und dann der Wahrheit beständig treu bleiben möge.

§. 7.

Der Herr Graf glaubte, an seiner jüngsten Cousine, der Comtesse Theodore von Castell, solche Eigenschaften zu finden, die sonst bey Damen von ihrem Stande nicht gemein sind; und faßte für sie so viel Hochachtung und Liebe, daß er sich entschloß, sie zu heirathen. Diesen Vorsatz entdekte er ihrer Frau Mutter; welche es nicht nur zufrieden war, sondern selbst ihr Verlangen, daß es geschehen möchte, deutlich an den Tag legte. Der Comtesse Herr Vormund gab auch seine Einwilligung; und weil von der Sache frey gesprochen wurde, so waren auch die gräflichen Beamten insgesamt sehr dafür. Unser Herr Graf that denn der Comtesse Theodore selbst den Antrag. Sie antwortete ihm, daß sie, wenn GOtt ihr Gemüth besser dazu neigen würde, als gegenwärtig, nicht widerstehen wolte. Weil diese Antwort nicht schlechterdings Nein war; so nahm er sie für ein Ja an. Es kam aber nicht zu einer feyerlichen Verlobung: denn er wolte noch vorläufig mit seinen Verwandten über seiner vorhabenden Heirath communiciren. Indeß beschenkte ihn die Comtesse mit ihrem Porträt und beym Abschiede bat sie ihn, wieder zu kommen. So reiste er denn im Jan. 1721. nach Groß-Hennersdorf und redete über seinen

nem Vorhaben mit seiner Frau Großmutter. Diese hatte zwar, wegen der nahen Verwandschaft ihres Enkels mit der Comtesse Theodore, einiges Bedenken; wolte aber doch deswegen der Sache nicht in den Weg treten.

§. 8.

Seiner Frau Mutter Gesinnung wegen seiner Vermählung war ihm vorhin bekant. Er zweifelte daher an ihrer Einwilligung nicht und begab sich auf die Rükreise nach Castell. Ohnweit Plauen kam er des Nachts in der Elster in grosse Lebensgefahr; aus welcher er wunderbar errettet ward. Er gab von Plauen aus dem Graf Heinrich XXIX Reuß Nachricht von dem gehabten Zufall, und dieser lud ihn freundlich ein, nach Ebersdorf zu kommen. Er folgete der Einladung; und die Weisheit GOttes offenbarte dabey ihre verborgene Absicht. Denn bald nach seiner Ankunft in Ebersdorf, wurde von des Grafen Heinrich XXIX unumgänglich nöthiger Vermählung gesprochen. Auf Befragen brachte unser Herr Graf eine und die andere Gräfin aus dem Reiche in Vorschlag. Die verwitwete Frau Gräfin aber, des regirenden Herrn Frau Mutter, antwortete ihm: unter allen in Vorschlag gekommenen, habe man der Comtesse Theodore von Castell das beste Lob gegeben; an die sey aber nicht zu denken; wovon er (unser Graf) die Ursache am besten wisse."

Bey dieser Rede lenkte GOtt das Herz unsers Grafen zu einer nicht leicht erhörten Entschliessung:

nem-

nemlich, diese von ihm so innig geliebte Person dem Grafen Heinrich, wenn er sie begehrte, willig zu überlassen, * und von seinem an selbige gleichsam schon erlangten jure quæsito abzustehen; wie sich der Gräflich Reußische Rath und Hofmeister von Bonin darüber äussert. ** Je unerwarteter nun dieser Entschluß unsers Grafen war; desto schwerer fiel es dem Grafen Reuß, sich damit einzulassen. Denn wie jener willig war, seinem Herzens-Freunde das Liebste, das er in der Welt hatte, um JEsu willen zu überlassen; so war dieser viel zu edeldenkend, als daß er sich dazu hätte so leicht entschliessen können. Inzwischen blieb ersterer dabey und erbot sich, alles mögliche beyzutragen, um die Sache zu befördern. Wie er aus dem Gräflich Reussischen Schlosse zu Hirschberg im Vogtland eben abreisen wolte und die Postpferde schon vor dem Wagen stunden; so ließ er wieder abspannen und that dem Herrn Grafen Reuß den Vorschlag, ihn sogleich mitzunehmen. Dieser Antrag fand Eingang und ward einmüthig, als dem Willen GOttes gemäß, erkant. ***

* Wie er bey obangezeigter Rede gedacht habe, erzehlet er selbst mit diesen Worten: " Wenn die Gräfin Theodore meinen Herzensfreund, den Grafen Heinrich XXIX. heirathet; so wird sie den Welteitelkeiten auch entrissen. Sie ist überdem im äussern bey ihm besser versorgt, als bey mir: denn er ist ein regirender Herr und ich ein Pilger der Welt, ein armer Diener JEsu. Er bekömt auch an ihr eine Gemahlin, die, durch GOttes Gnade, den Sinn hat, sich dem lieben Heilande zu ergeben: und eine solche solte er haben. Ich aber kan entweder ledig bleiben; oder

GOtt kan auf eine andere Weise für mich sorgen. Ich habe sie ohnedem zu lieb und hänge zu sehr an ihr; welches mir und ihr schädlich seyn oder werden kan. Dazu komt, daß sie mir zu nahe verwandt ist; und das ist meiner Groß-Mama, welche sonst nichts gegen sie hat, bedenklich gewesen. Wie wird mirs aber seyn, wenn ich mich von ihr losreissen und sie dem Grafen Reuß überlassen soll? wird mirs nicht gleichsam das Leben kosten? Wie aber, wenn es dem Heilande lieber wäre, daß sie den Grafen Reuß nähme? Solte ich Jhm nicht das aufopfern was mir das liebste ist auf der Welt und was ich über mich selbst schätze? u. s. w."

** S. die Antworten auf die Beschuldigungen, S. 209.

*** Unser Graf schrieb davon an die Gräfin Benigna, des Grafen Reuß Schwester, d. d. Hirschberg, 20 Febr. 1721. folgendes: "Zu dem unumgänglich scheinenden Proposito dieser zu treffenden Heirath bin ich nicht als ein blos vernünftiger Mensch, (denn da hätte ich schweigen und nicht mir selber Tort thun sollen,) sondern im Glauben auf GOtt und aus herzlicher Bruderliebe für den Neun und zwanzigsten, gekommen. Es bleibt allezeit etwas hartes, eine sehr geliebt gewesene Person und folglich sein Vergnügen, dem Nutzen aufzuopfern, der nicht uns, sondern andern zu gute kommt. Wenn er, der Neun und zwanzigste, itzt mit mir gehet; so hats die schönste Art, mich zu begleiten, und dann ins Hohenloische, seinem Versprechen nach, zu gehen. Er könte sie sehen, und ich will hernach schon von ihm bey Mutter und Tochter getreulich sprechen. Wäre es der Wille des HErrn nicht, und die Gräfin wolte nicht von mir abgehen; so könte es mit gleichmäßiger guten Art geschehen, daß es ganz unbekant bleiben könne." u. s. w.

§. 9.

So traten denn beide Herren, nebst dem Rath von Bonin, die Reise an und wurden in Castell gar freundlich aufgenommen. Unser Graf blieb bey seinem Entschluß, von der Gräfin Theodore abzustehen; ob es ihm gleich viel kostete, sein Herz völlig von ihr frey zu machen: und der Graf Reuß fand sich bewogen, um sie anwerben zu lassen. Da denn unser Graf, auf dessen Verlangen, ihrer Frau Mutter und Herrn Bruder die Sache zuerst vortrug und darauf geschahe auch der Antrag bey der Comtesse Theodore. Da fand sich nun wol allerseits mancher Anstand, nicht sowol gegen den Graf Reuß, als unsers Grafen halber; es kam aber doch dazu, daß ersterer das Jawort erhielt. *

* An die verwitwete Gräfin in Ebersdorf schreibt unser Graf: " Aus Ew. Gnaden höchstgeehrten Hand-Zeilen habe die unverdiente Meinung von mir ersehen, als ob ich, in Ueberlassung der Comtesse Theodore an meinen lieben Neun und zwanzigsten, etwas seltsames oder lobenswürdiges gethan. Ich weiß nicht anders, als daß es GOttes Wille so gewesen. Den ehre ich in Gelassenheit; und lasse mirs gern sauer werden, wenn dessen allerhöchster Liebeswille nur seinen Endzwek erreicht."

§. 10.

Von dem Verlöbnis, welches darauf erfolgte, schreibt der Rath von Bonin: * Der Herr Graf

Graf von Zinzendorf habe seine völlige Einstimmung vor GOtt declarirt und dem neuen Paare allen göttlichen Segen angewünscht, auch die Handlung mit einem beweglichen Gebet beschlossen; welches alles nicht ohne Thränen angehört werden können. Unser Graf selbst gibt davon in einem Briefe an seine Frau Mutter, aus Ebersdorf, d. d. 20 Merz, 1721. folgende Beschreibung: Die Versprechung geschahe Sontags am 9 Merz auf folgende Weise. Zuerst wurde gesungen: HErr JEsu, Gnadensonne! dann las ich eine Rede des Prof. Franken, über den Text: " Was der Mensch säet, wird er erndten." Nach einem abermaligen Gesange stund der Rath und Hofmeister von Bonin auf, und ersuchte um die feyerliche Einwilligung der Frau Gräfin von Castell und ihrer Comtesse Tochter. Sodann gaben der Herr Graf Reuß und die Gräfin Theodore einander die Hände, wobey gesungen wurde: " O wie selig sind die Seelen, die mit JEsu sich vermählen! rc." und hernach: " Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren rc." Hierauf nahm unser Graf Gelegenheit, sein Herz, wie vorhin gesagt, in einem Gebete auszudrukken; nach welchem mit dem Gesange noch einiger Verse der Beschluß gemacht wurde. Er übersandte zugleich mit obgedachtem Schreiben, seiner Frau Mutter eine Cantate, die er auf dieses Verlöbnis verfertiget und die, nach vollzogener Handlung, in Gegenwart des ganzen Castellischen Hauses, aufgeführt worden. **

* Des Herrn von Bonin Nachricht von diesem Vorgange findet man, als eine Beylage zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Ord. Fr. gedrukt. S. 208. u. f.

** Man findet sie in den deutschen Gedichten des Herrn Grafen, N.XVII. Er sagt darin S. 47.

" Er hat an dem Bräutigam grosses bewiesen,
Die Wunderregirung erfreuet die Braut.
Er werde dann ewig für alles gepriesen,
Was unsere Augen die Tage geschaut!
Er mache sie beide
Voll heiliger Freude;
Verbinde sie mit dem vollkommensten Bande,
Und höre das Flehen der Stillen im Lande!

Hat Er sie von Ewigkeit dazu erlesen,
Wozu Sie Sein Liebesrath neulich geführt;
So werde von nun an ihr Leben und Wesen
Von Seiner durchdringenden Liebe gerührt:
Sie müssen auf Erden
Ein Ebenbild werden
Von Herzen, die Seine Vorsehung gebunden,
Und die in derselben ihr Glükke gefunden!

§. 11.

Daß ich diese Begebenheit so umständlich erzehlt habe, ist nicht nur darum geschehen, weil doch etwas besonders darin liegt; sondern es hat mich auch die schuldige Steuer der Wahrheit dazu genöthiget. Denn es haben sich Leute gefunden, welche die Erzehlung des Grafen von Zinzendorf von dem, was mit ihm und der Comtesse Theodore

Theodore vorgegangen, zweifelhaft zu machen, sich nicht wenig Mühe gegeben haben: wobey sie sich auf der Gräfin Theodore eignen Aeusserungen, die sie einmal soll gethan haben, beruffen. Man hat des Grafen Erzehlung, welche nur unter guten Freunden geschehen, nicht nur wider die Regeln der freundschaftlichen Vertraulichkeit und wider die Sitten ehrlicher und redlicher Leute, durch den Druk bekant gemacht; sondern auch dieselbe, mit Bezug auf eine Unterredung mit der Gräfin Theodore, welche noch weniger dem Drukke zu übergeben war, für Unwahrheit ausgegeben. *

* Nichts ist der Sache gemässer, als daß ich hier das eigenhändige Schreiben der Frau Gräfin Theodore, verwitweten Gräfin Reuß, womit dieselben mich unterm 15 Dec. 1768. beehrt, von Wort zu Wort hersetze. "Aus ihrem Schreiben, (sagt sie,) habe ich ersehen, daß Sie für nöthig halten, in dem Leben meines Vettern, des Grafen von Zinzendorf, welches Sie itzt schreiben und wozu ich ihnen viele Gnade vom Herrn wünsche, der Begebenheit zu gedenken, die zwischen ihm und mir vor etlich und 40 Jahren, vorgefallen. Es ist wol sehr unschiklich, daß davon so vieles geredt, geschrieben und gedrukt worden. Das hätte billig, nach meiner Einsicht davon, nicht geschehen sollen: am wenigsten hätte der M. Winkler, mit dem ich einmal, auf sein Befragen, davon geredet, sich unterstehen sollen, etwas davon in den Druk zu geben. Nachdem aber solches zur Ungebühr geschehen und dadurch ein grosser Misverstand erwachsen; so achte ich mich um so viel mehr verbunden, die Sache nach der Wahrheit darzulegen, als ich zu meinem Betrübnis vernehme, daß man gegen meinen Vetter, den Graf Zinzen-

dorf, eine harte Beschuldigung aus meinen Worten herführt. Gewisse Familien-Umstände machten, daß sich mein Vetter, der so eben aus Frankreich zurükkam, etwas länger in Castell aufhielt, als er sonst vielleicht gethan haben würde. In der Zeit geschahe es, daß er nicht nur bey meiner Mama, als seiner Tante; sondern auch bey meinem Vormund und andern Anverwandten, in einen besondern Estim kam. Nach einigem Umgang mit mir, als seiner Cousine, faßte er die Gedanken mich zu heirathen; und gab mir auch dieselben zu erkennen: nachdem er mit meiner Mama, Herrn Vormund und andern Anverwandten darüber communicirt. Ich kan wol nicht sagen, daß ich mich geneigt gefunden hätte zu einer solchen Veränderung: denn ich wolte lieber gar nicht heirathen, weil ich noch jung war. Meine Mama aber, die sehr dafür war, daß ich ihn nehmen solte, redte mir sehr zu: bis ich bewogen wurde, ihm Hofnung zu machen; wenn mich der liebe GOtt davon, daß es Seinem Willen gemäß sey, gewiß machen und mir eine Gemüthsneigung geben würde. Dieses nahm er für mein Jawort an. Und als ich ihm, bey seiner Abreise zu seinen Verwandten, deren Consens er zu seiner vorhabenden Heirath einholen wolte, nicht anders, als liebreich und freundlich begegnen konte und ihn bat, wieder zu kommen: so hat er nicht anders geglaubt, als seine Sache mit mir wäre völlig richtig. Und wahrscheinlich hatte er meine Erklärung, daß ich dem Willen GOttes nicht widerstehen wolte; voritzt aber könte ich noch nicht sehen oder fühlen, daß es der Wille GOttes wäre, nur für eine Redensart angenommen. Indessen war doch die Sache noch nicht bey mir richtig; denn ich hatte ihn, nur um meiner Mama willen, heissen wiederkommen und Hofnung gemacht und auch wol selbst geglaubt, daß es mir noch so

werden würde. Es blieb mir aber die Abgeneigtheit: und ich konte mich nicht enthalten, noch ehe er wieder zurükkam, meiner Mama zu bezeigen, daß ich mich unmöglich zu der Heirath resolviren könte noch würde; mit Bitte, es ihn wissen zu lassen. Da liegt nun der Misverstand: daß der Graf Zinzendorf gesagt hat, die Sache sey in Richtigkeit gewesen; und daß ich dagegen gesagt habe, es sey auf meiner Seite noch nicht so ausgemacht gewesen. Er hat nicht anders gehoft und geglaubt, nach den obgemeldeten Umständen, die zwischen mir und ihm vorgekommen waren. Und ich hingegen habe auch, ohne Verletzung der Wahrheit sagen können, es wäre bey mir noch nicht so richtig gewesen. Ich muß übrigens gestehen, daß mirs leid ist, eine unschuldige Gelegenheit gewesen zu seyn, zu den üblen Nachreden gegen meinen Vetter, ihn der Unwahrheit zu zeihen."

§. 12.

Von Castell reiste er mit dem Grafen Heinrich XXIX Reuß im Merz 1721. wieder zurük nach Ebersdorf; * und hielt sich daselbst bis nach Ostern auf. In dieser Zeit machte er das schöne Lied: "HErr JEsu, Du hast mich in Deinen Schirm genommen, laß mich darinnen stets genau verwahret seyn!" u. s. w. welches man in seinen deutschen Gedichten N. VIII. findet. Im April 1721. ging er nach Pölzig, zum Besuch des Herrn Grafen Henkel, dessen Umgang ihm, wie er selbst bezeuget, zum Segen war. Von hier schrieb er an den Bischof von Montpellier d. d. 21 April 1721. und sagte ihm unter andern: Er, der Bischof, habe sich bisher als ein Held

bewiesen, in der verdrießlichen Affäre der Appellanten. GOtt, unser lieber Vater, werde ihnen die Wahrheit, für die sie streiten, täglich mehr aufklären. ** Er hörte von traurigen Wirkungen einer abscheulichen Verfolgung gegen die armen Reformirten, welche die Clerisey ihrer Gegend erregt habe. Er beschuldige nicht alle; denn er wisse, daß der Cardinal von Noailles dergleichen Verfolgung für execrable gehalten, und daß sie, die Appellanten, dieselbe auch misbilligten. Indeß wären solche Verfolgungen gar kein Zeichen der wahren Kirche. Er wundere sich beständig, daß man sie, die Appellanten, so ihren Gang gehen lasse.

* Um diese Zeit nahm er den Tobias Friedrich, einen Knaben von funfzehn Jahren, den er wegen seines musikalischen Genies und sonst an ihm bemerkter guten Disposition, lieb gewonnen hatte, mit sich: und derselbe blieb bis an sein 1736. erfolgtes Ende, in seinen Diensten.

** "GOtt gebe ihnen Kraft, (schreibt er unter andern,) zu bestehen; wenn auch Trübsale über sie kommen solten. Ohne GOttes Barmherzigkeit können wir nichts: durch Seine Gnade aber vermögen wir alles. Ich liebe Sie als einen Freund des Creutzes und der Armuth JEsu."

§. 13.

Eben daher erließ er, am 23 Apr. 1721. ein anmerkliches Schreiben an seine Tante in Hennersdorf, worin er derselben eine sehr aufrichtige Beschreibung von sich selbst, seinen Absichten und seiner

seiner Handelweise macht. Ich will daraus einen wörtlichen Auszug mittheilen: " Ich bitte mir, (schreibt er,) das Vertrauen von meiner lieben Tante aus, daß alle mein Vornehmen aus keiner andern Quelle vor GOtt herrühren, als aus der redlichen Absicht, das Heil meiner Seele zu schaffen und meinem Nächsten in dem Reiche Christi zu dienen: da denn zugleich versichere, daß meine Vorschläge nicht unbedachtsamer Weise aufs Tapet gebracht, sondern daß sie als vor dem Angesicht des HErrn und mit herzlichem Gebet durchgekocht worden seyn, ehe ich sie aufgetragen. Fänden aber Ew. Gnaden, daß jemand so gut für mich nicht intentionirt wäre, daß er es wohl aufnehmen wolte; so bitte, es pur bey sich zu behalten. Kämen Ihnen ein und andere Sachen unwahrscheinlich vor: wie der liebe Graf Henkel zu sagen pflegt, daß er alles, was ich z. E. von meinen Reisen in Unschuld öfters erzehle, für **wahr** halte; er versichere mich aber, daß vieles nicht **wahrscheinlich** sey, zumal bey Leuten, die mich nicht gesehen: so bitte gehorsamst, es mir, um der Wahrheit Christi willen, der ich diene, zu gläuben; nachdem Sie ja Zeuge seyn von vielen Dingen, die so unglaublich (und unwahrscheinlich) als zugleich **wahr** sind. Um Ew. Gnaden nun einen Generalplan zu geben, woher meine künftige Desseins rühren möchten; so ist es kürzlich dieser: Ich setze voraus, daß mein Herz von allem, was hoch ist in der Welt, von allen Vorzügen und Großthun, sonderlich aber von allen enteprenanten Dingen, recht sehr abgekehrt; und von Natur oder

Gnade, (welches ich, was diesen Punkt belangt, selbst nicht sagen kan, glaube aber, durch beides zugleich) zu einem stillen, eingezogenen, und von der Welt gering geachteten, aber vergnügten und ruhigen Leben, vielmehr geneigt ist. Daher alles, was sowol auf Universitäten, als auf Reisen, grosses und entreprenant scheinendes von mir unternommen worden, entweder in Einfalt, da ich geglaubt, es müsse zur Ehre GOttes also seyn: oder, weil ich es nicht für groß und wichtig gehalten, wie z. E. in Castell, da sehr viele mir eine besondere Capacität beylegen wollen; -- -- geschehen ist. Daß nun dieses möglich sey, kan aus der gnädigen Groß-Mama Exempel erwiesen werden. Es passiret dieselbe für ein Wunder, und geringe Dinge von ihr werden oft für unwahrscheinlich, oder doch ganz erstaunlich, gehalten, die Sie, wie ich vest versichert bin, kaum wissen, daß es anders seyn kan. Ew. Gnaden nehmen diese Comparaison kindlich von mir auf: wie ich sie denn ganz unbedachtsam gethan und mich schon reuen liesse, wo ich mich derselben gegen jemand anders bedient hätte."

§. 14.

Als nun unser Graf in einer solchen Gemüthsstellung war, daß er Tag und Nacht drauf dachte, wie er Gelegenheit finden möchte, GOtt seinem Heilande zu dienen; so ging er mit dem Vorsatz nach Halle, bey den dasigen Anstalten zu dienen, wie und wozu man ihn brauchen wolte. Ehe er aber daselbst seinen Antrag thun konte; kam

kam ihm der Herr Prof. Franke zuvor und trug ihm, in Gegenwart vieler Personen, in grossem Ernste an; daß, weil doch sein Zwek kein anderer sey, als GOtt zu dienen, er bey ihm bleiben und das Werk des Glaubens in der Kraft, in Demuth und Geduld, mit treiben möchte. Der Herr Graf war über diesen Antrag herzlich erfreuet, und nahm solchen mit aller Willigkeit an; doch unter der Bedingung, daß es mit Bewilligung der Seinigen geschehen müßte. Worauf ihm der sel. Prof. Franke, zu allen seinen ihm aufrichtig angezeigten Absichten, in Gegenwart verschiedener treuen Zeugen, im May 1721. * seinen Segen ertheilte.

Es hat aber dieser Vorgang nachher Anlaß zum Misverstande und zu einer Fremdigkeit zwischen unserm Grafen und dem sel. Franken gegeben; nachdem dieses leztern gute Absicht, daß der Graf des Baron von Canstein Stelle in Halle vertreten, solte nicht erfüllt worden und die ganze Sache zurükgegangen war.

* In dem Denk- und Dank-Liede des Hauses Ebersdorf. S. 19. wird dieser Vorgang auf folgende Weise erzehlt: " Als 1721. der junge Graf von Zinzendorf über Halle zu seiner Frau Mutter ging; nahm der sel. Prof. Franke, in einer zahlreichen Gesellschaft, in des sel. Graf Reussens Hause, zu Halle, Abschied von ihm und fragte ihn: ob er wol in seines seligen Freundes, des Freyherrn von Canstein Stelle eintreten wolte. -- -- Der junge Graf versprach es mit Freuden: und um es à la lettre zu halten, bat er seine Eltern gleich um Erlaubnis, nach Halle zu ziehen,

ziehen, und sich den Anstalten daselbst zu widmen. Es wurde ihm aber dieselbe nicht gegeben; sondern ein ganz ander Feld angewiesen. Weil aber eine unzeitige Vorsichtigkeit und Tergiversation, von Seiten derer, die darum consulirt worden, die Absicht rükgängig gemacht; so merket es der Herr Graf, (der noch immer dafür hält, es habe sich seine Präparations-Zeit viel besser nach Halle, als an einen Hof geschikt) als ein Vitium primæ concoctionis an.

§. 15.

Von Halle ging er nach Berlin zu seiner Frau Mutter und endigte damit für diesesmal seine Reisen. Wenn ich mit wenig Worten anzeigen soll, wozu ihm dieselben gedient haben; (und das gehört doch zu dieser Erzehlung,) so ist zuvörderst seine Conduite hieher zu rechnen. Von Natur war er munter, lebhaft, geschikt und entschlossen. Er hatte sowol in Wittenberg, als in Holland, Frankreich und Franken, mit hohen und vornehmen Personen viel Umgang gehabt; daher war auch etwas von ihrer Art in seinem Betragen wahrzunehmen. Weil er aber dabey zärtlich liebte und gewiß durch GOttes Gnade niedrig gesinnt war; so machte dieses seinen Umgang vorzüglich angenehm. Er hatte die Welt und ihre Herrlichkeit in dem besten Glanz und Schein, den sie zu derselben Zeit geben konte, gesehen. GOtt aber hatte sein Herz bewahrt und ihn vor dem Sündenwesen gleichsam verriegelt. Weil er auch Gelegenheit fand, mit vielen Leuten umzugehen, die in ihrer Religion so gesetzt als eifrig waren: und er nicht

in

in sie hineinstürmte, sondern sie mit Bescheidenheit aushörte; so wurde er dadurch sowol mit ihren Sätzen, als mit den Gründen, worauf sie solche bauen, viel besser bekant, als man es in den Schulen wird. Das machte ihn durch GOttes Gnade, billiger und nachgebender, auch behutsamer, * als sonst junge Leute zu seyn pflegen. Was aber das meiste ist; so lernte er so viele rechtschaffene Leute, sowol in der römischen Kirche, als unter den Reformirten, kennen, (von andern wußte er zu der Zeit noch wenig,) die er nicht anders, als für wahre Kinder GOttes ansehen konte. Dadurch wurde er in der Lehre der evangelischen Kirche: Daß die eigentliche wahre Kirche, welche nur aus Leuten bestehet, die wahrhaftig an JEsum gläuben und dadurch Kinder GOttes sind, nicht so in die Augen falle, daß man sie beysammen an einem Orte finde; sondern in der ganzen Welt zerstreuet sey; ** auf das nachdrüklichste und durch eigne Erfahrung bestätiget. Ueberdem fand er für höchst billig, einer jeden Religion ihr Recht zu geben, und von ihnen nach Befinden der Sache zu urtheilen. ***

* S. die apologetische Schlußschrift, Fr. 116, S. 619.

** Luther sagt: So viel unserer mit Christi Blut gewaschen und geheiliget sind, die sind die rechte Kirche Christi: und wir sind alle heilige Glieder und Brüder unter einander, wir seyn zu Rom, zu Wittenberg, oder zu Jerusalem."

*** Er erklärt sich in den naturellen Reflexionen über sich selbst, hievon also: Eine ungemeine Bekantschaft

mit

mit der besten Art von Leuten in allerley Religionen, habe sein ohnedem gelindes Gemüth zur Genüge überzeugt, daß man keinen Gegner verachten, vielweniger sich durch Consequenzenmachen an ihm versündigen müsse; daß man den Statum controversiæ nicht in hundert Puncten, sondern an einer Hauptekke zu suchen habe, und wenn man zuweilen so glüklich wäre, einen Menschen von einer andern Religion nur von Einem Irthume seines Weges zu überführen; so habe man sein Herz dem Heilande für alles übrige mit geöfnet.

§. 16.

Weil er nun nach so vielen Jahren zum erstenmal wieder bey seiner Frau Mutter war; so unterließ er nicht, ihr seinen ganzen Sinn darzulegen. Es ist nicht zu leugnen, daß ihr darin vieles unfaßlich war. Denn sie war der Gedanken: er solte, wie sein Herr Vater, als ein Freund des Guten, und als eine Stütze frommer Leute, gleichwol zu weltlichen Aemtern und Geschäften sich hergeben. Er aber glaubte, das sey mit vieler Gefahr verknüpft und trage zu wenig aus zur Ehre JEsu Christi und zum Heil der armen Menschen. Die Sache blieb für die Zeit unausgemacht. Inzwischen hatte er manche schwere Stunde. Denn weil er sich über diesen und jenen Dingen, sowol schriftlich als mündlich, sehr offenherzig herausließ; und man daraus sahe, daß er anders dachte, als man es von jungen Herren, die mit ihm in gleichen Umständen waren, gewohnt ist: so stieß er auch bey denen an, die ihm sonst lieb und werth waren. Es geschahe auch oft, daß er das und

jenes,

jenes, aus Liebe zu JEsu Christo, und aus Dienstbegierde gegen Ihn, unternahm; und darüber von seinen Freunden hart beurtheilt wurde. Das schmerzte ihn nun sehr und er that alles, was ihm möglich war, sie zu bedeuten; richtete aber damit wenig aus.* Im übrigen finde ich, daß er mit seiner Frau Mutter, von seiner etwanigen Veränderung und Vermählung, auch von der Einrichtung seines Domestikwesens, damals viel gesprochen und ihren Sinn darüber vernommen.**

Am 25 May 1721. beschloß er seine Minderjährigkeit.

* Ich will hier nur etwas aus einem Briefe an einen seiner nahen Verwandten, der in dieser Zeit geschrieben ist, hinzufügen: " Weil ich freilich aufs Ganze dringe; von vielen nicht wohl gefasset werde, die vielleicht meiner Jugend eher unrichtige, als gegründete Concepte zutrauen; so zweifle ich nicht, daß sich hernach alles andere ergeben werde: (wenn nemlich GOtt, durch Seine Barmherzigkeit, dieselben Personen einmal überzeugen wird, daß mein Thun nicht Eigenwille, sondern nach Seines göttlichen Wortes Regel eingerichtet gewesen.) Ich kan nicht die allergeringste Verstellung leiden: daher ich nur gar zu leicht meines Herzens Gedanken sage. Es ist aber vergebens, dieses alles auszufechten; ich lasse es ganz gerne auf mir ersitzen, bis des lieben Vaters Zeit kommen wird, Sein bedrängtes, hart angeschuldigtes und so sehr verworfenes Kind zu vertheidigen und ihm gutes zu thun, für das harte, das ich an Ihm, dem HErrn, mehr als tausendmal, am Menschen aber nicht so verschuldet habe. S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu; der Einleitung S. 16. u. f."

** Er

** Er machte in dieser Zeit das Lied: " Glanz der Ewigkeit, GOtt und HErr der Zeit!" 2c. welches unter seinen deutschen Gedichten N. X. S. 13. stehet.

*** Er schreibt davon an einen seiner guten Freunde: " GOtt hat mich durch meine unmündigen Jahre geleitet und mich die unschuldige Majorennität erreichen lassen. Beten sie nun für mich, daß Er mich, als ein junges Kind, gängeln möge, mit Seilen der Liebe; und bitten mir doch ein kleines Plätzgen der Welt aus, wo ich meinen Wanderstab ein wenig niedersetzen könne."

* Er machte in dieser Zeit das Lied: "Glanz der Ewigkeit, GOtt und HErr der Zeit!" ꝛc. welches unter seinen deutschen Gedichten N. X. S. 13. stehet.

** Er schreibt davon an einen seiner guten Freunde: "GOtt hat mich durch meine unmündigen Jahre geleitet und mich die unschuldige Majorennität erreichen lassen. Beten sie nun für mich, daß Er mich, als ein junges Kind, gängeln möge, mit Seilen der Liebe; und bitten mir doch ein kleines Plätzgen der Welt aus, wo ich meinen Wanderstab ein wenig niedersetzen könne."

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spangenberg, August Gottlieb, 1704-1792

Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf

Bd.: 1

Barby [1772]

Biogr. 1270-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068149-8
VD18 80370543-001